ALBUM

DER

HAUPT- UND RESIDENZSTAEDTE

EUROPA'S,

herausgegeben

von

LUDWIG BECHSTEIN UND V. KLEINKNECHT.

I. Section III. Lieferung.

WIEN.

SCHWEINFURT,

Kleinknecht und Schäfer's Kunstverlag.

1843.

Preis 6 ggl. 24 Kr.

Album

der

Haupt- und Residenzstädte

Europa's,

herausgegeben

von

Ludwig Bechstein und V. Kleinknecht.

I. Section. III. Lieferung.

Wien.

Schweinfurt,
Kleinknecht und Schäfer's Kunstverlag.
1843

Wien.

„Es giebt nur eine Kaiserstadt, es giebt nur ein Wien!“ Dieser tausendfach wiederholte Volksspruch bewahrheitet sich immerdar und auf das Erfreulichste. Er ist das sonnengoldne Aushängeschild am großen Karavanserei der Lust, sei diese dem geistigen, sei sie dem sinnlichen Genuß geweiht und zugewandt.

Wien ist eine Stadt voll Reiz und Zauber, voll Glanz und Leben, voll Glück und Freude, voll Güte und Menschenfreundlichkeit, Wohlthätigkeit und Gastfreundlichkeit, eine Stadt, in der sich der Eingeborne glücklich fühlt, in der es dem Fremden so recht von Herzen wohl und heimisch wird. Wien ist für Tausende ein Ziel der reiselustigen Sehnsucht und für andere Tausende, die Wien kennen und lieben lernten, ein Eldorado schöner Erinnerungen, nach dem ein ewiges Heimweh die Seele wie leiser Aeolsharfenklang durchzittert. Wien ist schon tausend Mal beschrieben, es ist bis zum Himmel erhoben und andererseits auch hart geschmäht worden; es hat nicht an Schilderungen und Schilderern gefehlt, die aus einigem Schatten ägyptische Finsterniß machten, in deren Auge die lichte Färbung des Charakters der Wiener blos den Gegensatz herausforderte, so daß jene das dunkle Spectrum nur gewahrten. Viel Undank mußte Wien schon über sich ergehen lassen, doch kann es diesen mit Gleichmuth ertragen. Manche nennen die Kaiserstadt ein Sirene, welche mit verlockenden Liebestönen anwirbt, und Alle die ihr folgen, mit den weichen warmen Armen des Sinnengenusses umstrickt, und wohl mag Wien für Viele in der That eine solche Zauberfei sein, aber walten und wirken nicht in Wien neben dem Leben des Genusses auch die edelsten Kräfte? Wien pflegt jegliche schöne Kunst, nicht minder aber pflegt es alle erhabenen Wissenschaften, ein Sitz der gründlichen Gelehrsamkeit, der tiefsinnigen Forschung, und so trägt es, ein überreicher voll beladener Fruchtbaum, die Blüthen des Schönen, und die Früchte des Wahren und Guten zu gleicher Zeit für Jeden, der sie zu pflücken und zu genießen versteht.

Geschichtlicher Ueberblick.

Wiens Anfänge reichen gegen die vieler anderer deutschen Städte in eine schier undenklich frühe Zeit, in eine Zeit, wo die Geschichte, ein kaum gebornes Kind, noch am Busen ihrer Amme, der Sage ruht, und mit fabelhaften Blumen spielt. Aeltere Geschichtschreiber glaubten, der Stadt einen Glanz mehr zu verleihen, wenn sie Wiens Gründung über Roms Gründung setzten, und zwar durch phönizische Juden. Sichern Halt hat schon die Annahme, daß an der Stätte des heutigen Wien eine römische Legionenstation zur Zeit der Kaiser August bis Vespasian war, die Fabiana hieß. Aus Fabiana läßt sich leicht Biana, Viana, Vienna bilden und ableiten.

Julius Cäsar soll aber, wie die Sage will, bereits früher Wien gegründet und Juliobona genannt haben; er selbst saß nach ihr im Berghof auf dem hohen Markt, der noch heute als Wiens ältestes Haus genannt wird.

Zu Marc Aurels Zeiten erscheint schon der Name Vindobona, Wendenwohnung, und auch diese Ursprungssage, daß Wenden Wien gegründet, wurzelte tief und fand einen Anhalt in der Vinedenburg, einem Hause, das noch zu den Zeiten Kaiser Rudolph I. stand. Römerdenkmale bezeichneten, als Lapidarurkunden, das alte Wien als Römerstadt, und so mag auch anderweite Annahme, daß erst aus den römischen Worten vino bono, vom guten Wein das gute Wien Vinobona genannt worden, ihre traditionelle Geltung behalten.

Aber der Coloß des Römerreiches brach allmählich in Trümmern zusammen, und Völkerstämme auf Völkerstämme überwogten diese Trümmer. Markomannen besetzten schon 264 die Römerstadt Fabiana, die Kaiser Probus wieder austrieb, dann ging dem Lande durch frommer Männer Lehre der Segensstern des Christenglaubens auf. Der größte heilbringendste derselben war Severin, der Apostel Oesterreichs, dem die Orte Severing und Heiligenstadt in Wiens Nähe ihre Gründung danken. Er erbaute zahlreiche Kirchen, Klöster und Kapellen, während Avaren- und Gothenzüge oft das Land heimsuchten, Heruler und Rugier es drückten. Ein junger Führer der Heruler war Odoaker, der in Severins Zelle trat im Ge-

wand rauher Thierfelle, und der Heilige weissagte ihm, daß diese Felle sich dem Jüngling in Italien in glänzenden Königsschmuck verwandeln würden, und wahr wurde das Prophetenwort. Odoaker zerstörte das Reich der Rugier, die sich auch Vindobona's bemächtigt, und seinen Namen ganz in Fabiana umgewandelt hatten; man sagt, daß das nahe Ottakrin dieses Herrschers Namen verewige. Aber auch Ottoakers Stern erblich vor dem strahlenderen des Ostgothenkönigs Theodorich, den Heldenlieder und Heldensagen verherrlichen, und Theodorich von Bern (Verona) war es, der Fabiana den ersten Bischof Mamertinus gab. Die Hunnen wiederholten von Zeit zu Zeit ihre Raubzüge in den deutschen Gefilden, und die Gottesgeisel zerstörte manche blühende Stadt. Auch Fabiana soll Attila zerstört haben; zwar ist dieß nicht gewißlich erwiesen, aber doch hüllte sich nach ihm der Kern von Wiens Geschichte in den Nebel zweier Jahrhunderte, und wurde darin unsichtbar.

Karl der Große hob sein Schwerdt auf gegen die Hunnen und Avaren und schlug sie aus dem Lande, das ihre Raubhorden verödet hatten; er sandte Tausende von Colonen aus den unterjochten Sachsen- und Slavenländern und gründete im alten Fabiana die Kirche zu St. Peter. Auch Maria am Gestade (Maria Stiegen) datirt aus jener frühen Zeit ihre Gründung. So auch ward das Bisthum erneut und gefestet, der Wasserhandel der Kaufleute geregelt und die ganze Ostmark mit ihrer Hauptstadt dem großen Frankenreiche einverleibt. Dadurch entstand die später so bekannte Markgrafschaft Ostirrichi, das Ostreich, Oesterreich. Guntram von Erdungen nennt die Geschichte den Gau- oder Markgrafen, den Grenzhüter des Ostreichs gegen Hunnen und Avaren; er wohnte nicht in Wien, sondern in Tuln. Seine Nachfolger vermochten jedoch nicht, die Sturmfluth zahlloser Magyarenschaaren zu dämmen, die um das Jahr 900 verheerend sich über die westlichen Donauländer wälzten, und nur erst, als unter Kaiser Heinrich dem Finkler oder dem Städtegründer im Thüringerlande 933 die Todesstunde der Hunnen in einer Vertilgungsschlacht geschlagen hatte, die sich unter Otto dem Großen auf dem Lechfelde 955 wiederholte und Deutschland vom schmählichsten Joch befreit war, schlug endlich auch den Ostländern die Stunde der Erlösung. Wien aber ward nicht sogleich frei, in seiner Nähe nach Westen hin wehrte noch eine Schirmfeste der Hunnen, Melk, (Medelicke) die

weitere Verfolgung ab. Erst als Leopold der Erlauchte, babenberger Stammes, der Otto dem Großen einst das Leben gerettet hatte, in Folge verheißnen Dankes, die Markgrafschaft als ein Reichslehen erhielt, ward von ihm das feste Melk mit stürmender Hand genommen und die Grenze des Hunnengebietes rückte sich abermals weiter ostwärts, bis zur March, die noch heute Oesterreich vom Magyarenlande scheidet.

Alle die ruhmreichen Babenberger residirten noch zu Melk, dem prangenden Herrschersitz, oder zu Herzogenburg, bis auf Leopold den Heiligen, der sich schon Wien näher wandte, und auf dem Kalenberge ein prächtiges Residenzschloß, und ganz nahe an den Städtlein Wien ein Jagdhaus, den schon erwähnten Berghof, erbaute. Da schattete noch ringsum dichter Wald, den rotteten die Jäger und Bauern aus, doch blieb von diesem Walde ein Baumstamm stehen, der Nachwelt zum Gedächtniß, und das ist der vielgenannte „Stock im Eisen." Leopolds Sohn, Heinrich II. Jasomirgott zubenamt, den Kaiser Friedrich Barbarossa zum ersten Herzog über Oesterreich machte, zog nach Wenne oder Wienne, wie man damals Wien schrieb und nannte, und erbaute eine neue Burg, von der noch heute ein Platz „am Hof" heißt. Er gründete damals noch außerhalb der Mauern eine Kirche zu Ehren St. Stephans, und die Schottenabtei. Dessen Sohn Leopold VI. der Tugendhafte genannt, vergrößerte Wien an der Ostseite, und zog um seine neugeschaffene Stadt eine Ringmauer, die vom Dampffinger Hof halbkreisförmig über den alten Fischmarkt gegen das Stubenthor, über die Singerstraße um den Stock im Eisen lief, dann bis zum Freisinger Hof, in dessen Nähe sie an die alte Stadtmauer stieß.

Dadurch ward nun auch St. Stephans Kirche in den Bereich der innern Stadt gezogen. Das damalige alte Wien ward von einer Mauer eingegrenzt, die beim Heidenschuß begann, wo das erste Thor, der Naglergasse vorbei bis zum Peilerthor zog, welches 1732 abgebrochen wurde. Dieses bildet den Ausgang der Bognergasse. Weiter zog die Mauer „am Graben" hin, zum Freisingerhof, (heute Trattnerhof) wendete dort nordwärts, umzog das Schlossergäßchen und bildete ein drittes Thor da, wo dieses in die Goldschmiedgasse jetzt ausmündet. Von da zog die Mauer an der Bischofgasse zum Lichtensteg hinab, wo das vierte Thor, dann über

den Haarmarkt aufwärts gegen den Lazen- und Gavinerhof, zum Seitenstetterhof und fünftem Thor, dann über den Salzgries zum sechsten Thor und neben dem tiefen Graben zum Heidenschuß zurück. So bedeckte die alte Stadt etwa die Hälfte des Areals, das die jetzige innere Stadt einnimmt, doch standen die Häuser wohl weit minder dicht, waren auch weit minder stattlich; ausgezeichnete Plätze aber waren damals schon: der Platz am Herzogenhof, jetzt Hof schlechtweg genannt, der hohe Markt, der Judenplatz, St. Stephansplatz und beim Stock am Eisen. Von hervorragenden Gebäuden standen bereits die Herzogsburg, der Berghof, der Freisingerhof, Passauerhof, das Jagdhaus Leopolds, die Kirche zum h. Panceraz zu St. Ruprecht, Maria am Gestade, St. Stephan (noch nicht in der Größe und Vollendung, die spätere Zeit diesem Dome gab,) die Kirche zu St. Jacob, das Deutschordenshaus, die Johanniterritterkapelle, das Templerhaus, das Schottenstift. Schon waren Elemente genug vorhanden, Wien hoher städtischer Blüthe entgegen zu führen. Der heldensinnige Leopold war seinem geliebten Wien eine Zeit lang fern, er that Wunder der Tapferkeit im heiligen Lande, und badete seinen äußern Wappenrock so in Blut, daß nichts davon weiß blieb, als was der Gürtelstreifen bedeckt hatte, daher er ein rothes Feld mit einem weißen Streifen dann aufnahm in das Wappen des Landes. Harter Zwiespalt entbrannte vor Ptolemais zwischen ihm und König Richard Löwenherz, der später flüchtig wurde und die Lande durchirrend, verkleidet nach Wien kam, wo er herbergte, entdeckt, und nach tapferer Gegenwehr gefangen ward. Nur an Leopold selbst gab Englands König sein erprobtes Schwert, aber der hielt diesen hart gefangen auf der Feste Dürrenstein, wo die Sage den Löwenherz retten läßt durch dessen treuen Diener, den Sänger Blondel, doch nur die Sage, denn die Geschichte weiß gar vieles Leid zu künden, das in mehr als einer Haft noch den tapfern König Richard traf.

Leopold der Glorreiche, der Sohn Leopolds des Tugendhaften, that für Wien noch weit mehr als die vorhergehenden Herrscher. Er legte das kräftige Samenkorn für künftige Blüthe und Frucht des Handels, bestellte gutes städtisches Regiment durch einen Magistrat und geregelte Satzungen, erbaute eine neue Burg, an der Kirche zu St. Michael, und Wien wuchs unter ihm fröhlich auf. Es hatte Markt, Münze, Stapelgerechtigkeit, und fand

die Wege des Verkehres nach fernen Städten und Ländern, nach Constantinopel und Kairo. Schon wuchsen allmählig Vorstädte rings empor, und Reichthum, Pracht und Fülle, mit der Pflege schöner Künste streuten über Stadt und Gegend ihren goldnen Glanz. Nennen doch Minnesängergedichte diesen Oesterreicher die Sonne aller fürstlichen Milde. Auch Leopolds Sohn, Friedrich II., der Streitbare, huldigte der herrschenden Prachtliebe, unter ihm feierten Gesang und Minne und ritterliche Festlust ihre Triumphe. Er bekämpfte die Ungarn in heissen Schlachten, und auch die eigene Stadt erhob gegen ihn die Fahne des Aufruhrs, und klagte über ihn bei dem Kaiser Heinrich II. Dieser erklärte den Herzog in die Reichsacht, nannte Wien 1237 eine freie Stadt des Reichs und verlieh ihr eine goldne Bulle, kam auch selbst nach Wien und gründete dort eine lateinische Schule, den ersten Anfang zur künftigen Hochschule. Wiens angestammter Herrscher war aber noch nicht von Allen verlassen. Er hatte noch ein kleines Heer, und die Wiener Neustadt hing ihm mit fester Treue an. Nach dreijährigem Kampfe gewann er Gegend und Stadt wieder und freute sich seiner Siege. Doch nicht lange. Tataren waren über Ungarn herein gebrochen, verheerten das Land, und brachen, westwärts vordringend, 1246 auch in Oesterreich ein. Herzog Friedrich zog ihnen entgegen, und brachte ihnen eine Niederlage bei, aber ein tückischer Pfeil traf den Tapfern zum Tode. Mit ihm erlosch das ruhmreiche Herrschergeschlecht aus dem Hause Babenberg, und Wien war wieder deutsche Reichsstadt, unter die Sorge eines Reichsverwesers gestellt.

Trübe Tage begannen für den Körper ohne kräftiges Oberhaupt, Parteizerfällung, Eigensucht, Selbsthülfe und Verrath zehrten am Lebensmark der Stadt. Da warb Ottokar, König Wenzels von Böheim Sohn, um Margaretha, Herzog Friedrichs Schwester, Wittwe des römischen Königs Heinrich, Friedrichs II. Tochter, empfing ihre Hand, und nahm sich das schöne Wien selbst zum Brautschatz, sammt allen österreichischen Landen. Fürchterlich aber suchte in diesen Zeiten das Schicksal die Stadt heim. Feuersbrünste zerstörten, schreckliche Pesten entvölkerten sie. Ottokar jedoch erneute, verschönte, half auf und erweiterte, so viel er vermochte. Aber auch ihn, während er das Unheil, das seine Stadt wiederholt betraf, bekämpfte, traf der Pfeil trüber Geschicke, traf der Strahl der Vergeltung für manche That, die nicht recht war. Auf Rudolph

von Habsburg lenkte sich 1273 die römische Königswahl, und dieser ließ es seine ersten Sorge sein, die Länder, die Ottokar für sich genommen, dem Reiche zurückzufordern. Ottokar weigerte sie sammt der Anerkennung Rudolphs als König, und dieser säumte nun nicht, mit einem erlesenen Heere heranzuziehen. Sechs Wochen lang vertheidigte sich das belagerte Wien, bis Ottokar endlich nach gab, und Rudolph huldigte, der ihn unköniglich beschämte. Rudolph begabte Wien mit der Reichsfreiheit, erneute und bestätigte die alten Bullen und Rechte, und fügte neue hinzu. In Ottokar kochte die Kränkung über die erlittene Demüthigung, das Gift der Rache, es trieb ihn zu neuer Auflehnung; eine blutige Schlacht auf dem Marchfelde ward geschlagen, und Ottokar besiegelte mit dem Leben seinen Haß. Bald darauf belehnte Rudolph seine beiden Söhne Albrecht und Rudolph mit den Herzogthümern Oesterreich, Steyer und Krain, und so war dem Hause Habsburg ein Thron begründet, auf den es sich durch ein halbes Jahrtausend ruhmvoll behauptete.

Albrecht, dem später auf der Stände Bitten die Länder allein zugeeignet worden waren, regierte streng; sein Druck und die Verletzung bürgerlicher Rechte erzeugten Empörung der Zünfte; der Herrscher entwich auf den Kahlenberg und ließ die Stadt belagern. Hunger und Noth erregten bald eine Gegenrevolution und die aufrührerischen Parteihäupter wurden vom Volke zur Vertragung mit dem Herzog gezwungen. Friedliche und drangvolle Zeiten wechselten mit einander in Wien während langen Jahrereihen. Aus diesen Zeiten klingen die Kunden und Sagen von Friedrich dem Schönen, von dessen Bruder Otto dem Fröhlichen, vom Pfaffen vom Kahlenberge (Wigand von Theben), von Albrecht dem Lahmen, der wieder viel für Wien that, bis auf dessen Sohn Rudolph IV. Fundator oder der Stifter genannt. Dieser Letzte war es, der zuerst sich Erzherzog nannte; er gründete die Universität im Verein mit seinen Brüdern Albrecht und Leopold 1365, er erhob die Pfarre zu St. Steffen zur gefürsteten Propstei, er erweiterte die Stephanskirche durch einen prächtigen Neubau und begann 1369 den Bau des berühmten Stephansthurmes, Wiens Stolz und Zierde. Auch erwarb er Tyrol. Kaiser Friedrich III. erhob später 1480 die Propstei zu St. Stephan zu einem Bisthum.

Neue Wehen zu den alten brachte die Pest 1381 und würgte

15000 Einwohner, aber das städtische Wesen ward um diese Zeit doch gebessert und der Meistersang, in dem Anfangs noch der Minnesang nachhallte, ward durch Peter Suchenwirth hoch gepflegt. Den König Wenzel sah Wien als Gefangenen innerhalb seiner Mauern, in des Praghauses festem Gewahrsam.

Später entbrannte unbrüderlicher Krieg zwischen den Herzogen Leopold und Ernst, der viel wackeres Bürgerblut kostete. Noch stehn des Bürgermeisters Vorlauf und seiner Genossen Denksteine und Gedächtnißtafeln in St. Stephans Münster und reden von Treue und Undank jener Zeit. Ueberhaupt zeichnete die Geschichte Wiens viel des blutigen aus jenen Tagen in ihre Annalen, eine Judenverfolgung und Hinrichtung von 110 derselben durch den Scheiterhaufen, weil sie Juden waren, dann Hussens Tod zu Constanz, dessen Opferflammen einen entsetzlichen Brand im Böhmerlande entzündeten, von dem gar mancher Funke nach Wien herüber flog. Ziska's Keule schmetterte in Böhmen auf die Schädel der Feinde, und Procop stellte sich drohend vor die Thore Wiens und warf Schanzen auf einer Höhe auf, welche die Hussiten mit dem Namen Tabor belegten, doch zog er wieder ab, ohne die Stadt zu nehmen. Innere Unruhen folgten den frühern, während von aussen manches Wehe drohte und herein brach, Böhmen- und Ungarneinfälle, Erdbeben, Pesten, Wetter und Fluthen, Aufstände und Kämpfe, die sich wieder in maßlosen Jubel und Freudenfesten auflösten. Da ward gern vergessen, was nur ein Jahr zuvor der Eiferer Capistranus von der Steinkanzel an der Aussenseite von St. Stephan gedonnert, wo die Spiele und alle Zeichen der Welteitelkeit in bunter Lohe aufflammten, wo eine tiefe Reue und Zerknirschung, ein Drang Buse zu thun, alles Volk ergriffen hatte.

Das abendländische Kaiserthum im alten Byzanz war zusammengebrochen mit Constantinopels und Constantins XI. Fall. Die Paläologen traten ab vom Schauplatz ihrer Hoheit, und ihr Besieger Mohamed II. trug die türkischen Fahnen vor Belgrad. Zwar erlag sein Heer dort der todtesmuthigen Begeisterung Capistrans und des Hunnyades, aber auf lange Zeit blieb nun Oesterreich und Wien von Türkeneinfällen bedroht und oft verheerend heimgesucht. Innere Unruhen spannen sich neben den äußern weiter. Kaiser Friedrich stritt mit den Herzogen Albrecht und Sigismund um Land und Stadt, welcher Streit Wiens Bürger in feindselige

Parteien theilte. Mathias Corvinus, der König der Ungarn' fiel gereizt durch Kaiser Friedrich III. in Oesterreich ein, zweimal Wien belagernd, und das zweite Mal als Eroberer den festlichen Einzug haltend. Er weilte dort fünf Jahre lang als Herr und Gebieter, erweiterte die Stadt, vergrößerte St. Stephans Münster, erbaute sich selbst einen Herrschersitz, der später das Hasenhaus hieß, wegen vieler Jagdbilder darin, und endete in Wien sein thatenreiches Leben. Nach seinem Tode eilte Kaiser Friedrichs Sohn, der gefeierte Maximilian I. herbei, sich und seinem Hause Wien wieder zu gewinnen, was ihm auch bald mit der Stadt und nach zehntägiger Berennung, auch mit der Burg gelang. Unter dem lichten Gestirn Maximilians sah Wien schöne Tage, und das Reich ward mächtig erweitert, als im Jahre 1515 eine Doppelheirath die Königreiche Ungarn und Böhmen eng ja schier unablöslich mit Oesterreich verknüpfte. Als Maximilian bereits zehn Jahre todt war, geschah es, daß unter seinem Enkel Ferdinand I., der 1527 in Presburg zum König von Ungarn gekrönt worden, die Magyaren, die Ferdinand abhold waren, einen Gegenkönig wählten in Johann Zapolya, der, um sich gegen Ferdinands ungleich stärkere Macht zu halten, das unseligste that, was er thun konnte; er rief, um sich in Ungarns Besitz zu sichern, die Türken zu Hülfe. Soliman führte ein mächtiges Heer vor Wien, da er durch Ungarn völlig widerstandlos gezogen war. Die Bestürzung war allgemein, doch eilte alles an die Arbeit, alles trug das Seine bei, diesen Feind abzuwehren, der aus Religionshaß und Fanatismus als der grausamste geschildert wurde, es aber nicht mehr und nicht minder war, als jeder andere in andern Zeiten; man denke an die Croaten und an die Schweden im dreißigjährigen Kriege.

Wien war schlecht ummauert und verschanzt; es mußten mit übermenschlicher Anstrengung Schanzen aufgeworfen werden, Proviant wurde herbeigeschafft, und alle Vorstädte sammt ihren Kirchen, etwa 800 Häuser, wurden weggebrannt. Die Belagerung begann. Mienen wurden angelegt und entzündet, oft ward wüthend Sturm gelaufen, doch besonnen wurde jeder Angriff abgewehrt unter der tapfern Leitung des Grafen Niklas von Salm und des Stadtgubernators Philipp Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern. In Wien hielten sich 16000 Streiter und 4000 wehrhafte Bürger, außerhalb umzogen 7 Türkenlager mit 120,000

Kriegern, 300 Geschützen und 20000 Kameelen die Stadt. Der Donaustrom war durch 300 Schiffe gesperrt, und alle Brücken wurden vernichtet. Da gab es angstvolle blutige Tage, Stürme auf Stürme, springende Minen, klaffende Breschen, Leichen auf Leichen, dennoch kein Sieg für den Sultan; er mordet in wilder Rache alle Gefangenen, er läßt noch eine ganze Nacht lang Feuerpfeile über Wiens Mauern regnen, alle Geschütze den flammenden Tod ausspeien, dann, als alles umsonst ist, gebeut er den Abzug und Wien athmet auf.

Es bedurfte langer Zeit, die vielfachen Zerstörungen wieder herzustellen, welche Wien an Häusern, Thürmen und Mauern erlitten, auch war man nun erst auf das eifrigste bedacht, die Stadt besser als früher zu befestigen, damit bei etwaiger Wiederkehr des Erbfeindes der Christenheit, Wien sich noch als Schutz und Vormauer Deutschlands bewähre. Die Stadt war nun in ihrer Häuserzahl bereits zu der Größe, mindestens hinsichtlich ihres Umfanges und des Areals, das die Ringmauern umzogen, gediehen, welche noch heute die Altstadt zeigt. Die Ringmauern um dieselbe trotzten mit Zinnen, Thürmen und Schießscharten. Die zahlreichen Vorstädte waren aber theils noch gar nicht, theils in geringen Anfängen vorhanden und mußten, da selbst Letztere weggebrannt worden waren, erst wieder neu erstehen. Kapellen, Dörfer, Felder, Wälder und Weiden erblickte das Auge da, wo jetzt in fast unermeßlicher Ausdehnung die zahllosen Häuserreihen, die Paläste und Gärten der Vorstädte das reizende Gefilde überbreiten. Die Leopoldsstadt und die Roßau waren von Fischern und Jägern nur bevölkert, die nahen Dörfer Zeismannbrunn, Siechenals, Schöff, Gumpendorf, Erdberg und andere waren noch nicht in den Bezirk der Linien gezogen, gleichwohl war das damalige Wien schon äußerst lebenvoll, und was es auch gelitten, der Zustrom unermeßlicher Hülfsquellen durch die Hochschule, durch den Handel, durch den Luxus und die Prachtliebe der Reichen machte es schon in jener Zeit zu einem Anziehungspunkt für viele Tausende. Der Weinbau blühte rundum in solcher Wichtigkeit, daß, wie ein alter Dichter rühmt, die Weinlese vier Wochen dauerte, und der Segen der Weingärten und Berge ein solcher war, daß während der Lese täglich 300 Wägen mit 1500 Pferden bespannt, oft dreimal des Tages die Traubenfülle zur Stadt führten. Schon damals Zustrom aller Nationen,

und daher ein Sprachengemenge, wie am Thurmbau zu Babel. Die Häuser prangend im Schmuck mittelalterlicher Architectonik, mit Fresken reich bemalt, die Fenster mit Eisenstäben wohl verwahrt, dahinter viele Blumen und die schallenden Stimmen zahlreicher zur Lust gehaltener Vögel, und auch damals schon das heitere Lebenselement der Wiener, Musik, in so hohem Grade vertreten, daß jener Dichter rühmen konnte:

Mehr Musikus und Instrument
Findet man gewiß an keinem End'.

Die Reformation brachte in Wien heftige Bewegungen hervor und fand zahlreiche Anhänger. Zwar suchten die Ordensglieder der Gesellschaft Jesu mit aller Macht den alten Glauben aufrecht zu erhalten, aber es gelang ihnen nur theilweise, und es mußten den Protestanten manche Freiheiten in Ausübung ihrer Lehre zugestanden werden. Man sah im Herren- und Ritterstand, wie bei Bürgern und Bauern den Protestantismus immer tiefer wurzeln, so wohl in Oesterreich, als in Steyer, Krain und Kärnthen, und es galt mehr die reformatorische Idee zu bekämpfen, als die Satzungen der Reformatoren. Unendlich viel schadete der Sache der zahlreichen Protestanten der übertriebene fanatisch intolerante Eifer vieler ihrer Prediger. Trübe Wirren spannen sich fort unter Kaiser Maximilian II., der den Prater schuf und Schönbrunn zu bauen begann; unter ihm sah Wien den unglücklichsten aller Sachsenfürsten, den geächteten Herzog Johann Friedrich den Mittlern, gegen den in Folge der Grumbachischen Händel die Reichsacht vollstreckt worden war, als kaiserlichen Gefangenen in seinen Mauern, wo er in einem Schimpfaufzuge, das fürstliche Haupt mit einem Strohkranz bedeckt, im strömenden Regen in Wiens Straßen umgeführt ward. 1590 suchte ein starkes Erdbeben Wien heim.

Die Religionsstreitigkeiten mehrten sich unter Kaiser Rudolph II. welcher die Kaiserresidenz von Prag nach Wien verlegte. Sein Neffe und Nachfolger Ferdinand II. fand sich hart bedrängt von den evangelischen Ständen, nur ein Wunder rettete ihn vielleicht vor einer Gewaltthat oder Erniedrigung, und er dankte den Himmel für dasselbe durch Austreibung der Protestanten und Errichtung der Klöster.

Der dreißigjährige Krieg schwang über Deutschland seine blu-

tige Brandfackel. Wien mußte sich einer Belagerung durch die Schweden versehen und alle Anstalten treffen, diese abzuwehren oder auszuhalten. Aufs Neue mußte abgebrochen werden, was sich nahe der Wälle und Mauern angebaut hatte, auf dreihundert Schritte weit. Der berühmte Schwedenfeldherr Torstensohn nahte schon auf siegreichen Eroberungszuge; die Belagerung drohte, und Wien hatte keinen Vertheidiger, als den Erzherzog Leopold Wilhelm mit geringen Streitkräften, und die Tapferkeit seiner Bürger und Studenten. Leopold bemächtigte sich der Wolfsau und machte 300 Schweden zu Kriegsgefangenen; Torstensohn zog ab, und Wien sah sich abermals vom gefürchteten Untergang befreit.

Kaiser Leopold des Großen Glanzgestirn ging auf über der Kaiserstadt. Mehr und mehr wurde unter ihm die Residenzstadt befestigt, und immer glänzender entfaltete der Kaiseradler seine Flügel, obschon auch unter Leopolds glorreichem Scepter Wien viel Unheil betraf. Im Jahre 1676 wurden alle Juden ausgetrieben, weil man glaubte, sie seien im heimlichen Einverständniß mit den stets gefürchteten Türken. Ihre Stadt erhielt den Namen Leopoldstadt, und an der Stelle ihrer niedergerissenen Synagoge wurde die Pfarrkirche zum h. Leopold erbaut. Bald darauf forderte eine fürchterliche Pest mehr Menschenleben als der ärgste Krieg, es starben binnen 11 Monaten 122,000 Menschen in und um Wien. Dennoch heilte auch diese Wunde bald wieder und die Lücken füllten sich aus. Aber bald darauf drohten und kamen neue Schrecknisse.

Ein unzufriedener Magyar, Emerich, Graf von Tökely, beabsichtigte eine Empörung gegen den Kaiser, und warf sich in die Arme des Sultan Mahomet IV. Längst hatte man in der Türkei zu einen neuen Raub- und Eroberungszug gegen Deutschland sich gerüstet, und jetzt durchscholl die Schreckenskunde, daß der Türke mit ungeheuern Streitkräften herausbreche, alle Lande und füllte sie mit Entsetzen. Deutschland erhob sich zur Hülfe, und auch mit Schweden und Holland, wie mit Polen wurden Bündnisse abgeschlossen. Wie die Feuersäulen brennender Dörfer am fernsten Horizont aufflammten und das Herannahen der wilden Schaaren Kara Mustaphas, des Großwessirs des Sultans, verkündeten, entwich der Kaiser mit dem Hofstaat aus dem angstvollen Wien und 60,000 Bewohner, von denen ein guter Theil zur Vertheidigung der Stadt

hätte bleiben sollen, entflohen und dagegen strömten endlos die Schaaren Flüchtiger vom Lande zur Stadt, bis deren Kommandant, Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg die Thore schließen ließ, und die Brücken abbrechen. Wieder mußten die Vorstädte den Flammen Preiß gegeben werden, um dem Feind nicht Haltpunkte zu gewähren. Die Stadt war gut verproviantirt, doch ihre Besatzung im Ganzen gering. Man zählte gegen 13,900 Söldner, 8 Bürgerkompagnien mit gegen 2400 Mann, 700 Studenten, 4000 Innungsverwandte, 1000 wehrhafte Hofdiener, zusammen 22,000. Gegen diese geringe Besatzung ringelte jetzt der Riesendrache des Türkenheeres, verstärkt durch Ungarn und Tataren, 200,000 Streiter heran, und lagerte sich am 14. Juli in einem ungeheuern Halbmonde um die Stadt, während rings das Land verheert wurde. 61 bange, blutige Tage trug Wien die Belagerung, unaufhörlich wechselten Ausfälle, Stürme, Kanonaden, Auffliegen von Minen, und mit unerhörter Tapferkeit wurde gekämpft. Mit unermüdlicher Treue, Ausdauer und Umsicht leitete der Graf von Starhemberg die Vertheidigung der Stadt, hoffend sah er dem Zuzug der Hülfsvölker aus Deutschland und Polen von Tag zu Tage entgegen, der ach, zu lange säumte. Opfer auf Opfer fielen, Mangel riß ein, sehnsüchtig blickte von seinem Standpunkt auf St. Stephansthurm der edle Starhemberger nach Hülfe aus, da flammten am Abende des 11. Septembers heilkündend Raketen empor, welche Zeichen waren, daß das Heer des Reiches nahe. Noch eine Nacht der bangen und frohen Erwartung, dann das Würgen einer Schlacht, wie Wiens Fluren keine zweite sahen, und endlich ein großer glorreicher Sieg, unvergeßlich in den Annalen der deutschen Geschichte, denn er rettete das Abendland von der wilden Barbarei der asiatischen Horden.

Fast neu erstand Wien, und um späterer Gefahr vorzubeugen, ward beschlossen und festgesetzt, daß fortan kein Vorstadthaus näher als 600 Schritte von der Mauer der Innenstadt stehen sollte. Dadurch wurde das schöne Glacis rings um Wien, mit seinen heitern Promenaden und grünen Wiesenflächen, damals freilich noch eine Stätte voll wüsten Schuttes, vorbereitet. Der Burgfrieden wurde festbestimmt, 1688 erhielt die Stadt Straßenbeleuchtung und manche Verbesserung. Als im Jahre 1704 Unruhen in Ungarn ausbrachen, erregt durch den Fürsten Ragoczy, welche Wien bedrohten, um=

zog Kaiser Leopold auch die Vorstädte mit Wall und Graben, welcher fortan die Linien hieß. In demselben Jahr wurde die Bank begründet.

Kaiser Joseph I. Leopolds ältester Sohn, lebte zu kurz, um viel für Wien thun zu können, er wurde Begründer der Akademie der bildenden Künste. Sein Bruder, Kaiser Karl VI. war ein den Wissenschaften holder Fürst; er rief den Prachtbau der Hofbibliothek in das Leben, erbaute die Reichskanzlei und die nach ihm genannte Karlskirche. Sein berühmter Zeitgenoß und Feldherr, Prinz Eugen von Savojen erbaute das Belvedere am Rennweg, das jetzt die k. k. Bildergallerie umschließt. Kaiserin Maria Theresia, die geistvolle Herrscherin, that sehr viel für Wien. Unter ihrer Regierung wurde der weite Raum rings um die Altstadt geebnet, der noch voll Schutt und Unrath lag, und das Glacis allmählich hergestellt. Ueberall that sich Verschönerungsbestreben kund, auch unter dem Scepter des menschenfreundlichen Kaisers Joseph II. Diesen besuchte bald nach seinem Regierungsantritte Papst Pius VI. in Wien, zum Staunen der Welt, zum Jubel der Wiener.

Joseph II. hob viele Klöster auf und verwendete deren Einkünfte zu nützlichen Zwecken des Staates. Er gab das Toleranzedict, mit dem er eine neue Aera begründete, und starb zu früh für sein ihn anbetendes Volk, zu früh für seine schönen Entwürfe. Er lebte groß als Mensch, groß als Monarch, und lebt unsterblich in der Geschichte.

Die Neuzeit verhing über Wien nach Kaiser Josephs Tode manch raschen Wechsel der Geschicke. Leopolds II. kurze Regierung ging ohne tiefe Spuren vorüber. Franz II. empfing auf sein Haupt die Kaiserkrone, er verbat bei seinem Einzuge die Ehrenpforte, dafür wurde der ehrwürdige Dom St. Stephans aller Unzier geringer Anbaue, die sein Aeußeres entstellten, entkleidet, und so trat und tritt einer der schönsten Plätze Wiens harmonisch und dem Auge wohlgefällig entgegen. Kriegsdonner rollten von Frankreich aus über Europa, es drohte Oesterreich Gefahr; da schaarten sich 1400 Einwohner Wiens zu einem Corps Freiwilliger und alles bot die Hand, Wien gegen den Feind, so er nahe, zu befestigen und zu beschirmen. Ein Friedensschluß wendete diesesmal das drohende Unwetter ab, aber bewegt blieb die Zeit und der Horizont umwölkt. Als 1798 der französische Botschafter am Kaiserhofe, General Bernadotte aus seinem Hotel die republikanische Tricolore

wehen ließ, rottete sich das Volk zusammen, und dokumentirte mit Steinwürfen in die Fenster des Gesandschafts-Hôtels, durch Herunterreißen der Fahne und deren öffentliche Verbrennung, wie viel und wie wenig ihm an der symbolischen Proclamation der Revolutionsfreiheit Frankreichs gelegen. Wäre der Gesandte nicht unter schützender Cavallerie-Bedeckung aus Wien entwichen, so würde vielleicht selbst seine Person nicht sicher gewesen sein gegen den Ausbruch der Wuth eines glücklichen und zufriedenen Volkes, das nicht nach der Bluttaufe der französischmarktschreierischen Weltbeglückung verlangte.

Der Krieg in Italien und Napoleons Siege dort brachten Wien neue drohende Gefahr, noch einmal aber entschwand diese durch den Luneviller Frieden.

Das deutsche Kaiserreich war ein Luftgebilde geworden, das matten Schimmer von der Vergangenheit lieh, und in der Wirklichkeit nicht mehr bestand. Dieß hatten wohl längst die Herrscher gefühlt, gefühlt, daß sie reich und mächtig genug waren, die Krone des eigenen Hauses stolz zu tragen, ohne die Last jener Krone Karls des Großen, die zur glanzlosen Bürde geworden. Im Jahre 1804 nahm Kaiser Franz II. die Würde eines Erbkaisers von Oesterreich an, und hieß nun als solcher Franz I. Dadurch ward das Kaiserhaus nur noch inniger mit dem Lande, mit der Residenz verkettet; nicht von der Wahl fremder Fürsten hing es fürder ab, wer Oesterreichs Kronen tragen sollte, dem angestammten Herrscher und seiner Familie galt nun des Volkes grenzenlose Liebe und Treue, die sich immerdar bewährte und dauernd fort bewährt.

Das Jahr 1805 brachte Wien als unliebsten Gast die französische Armee, unter deren donnerndem Siegesschritt das Land erbebte. Zwei Monate lang seufzte Wien unter dem Drucke der Fremdherrschaft. Noch härteres Weh traf Stadt und Gegend 1809, als abermals die Armee Oesterreichs von der französischen überwunden wurde, abermals der Feind der Hauptstadt zudrängte. Wohl sollte sie vertheidigt werden, wohl ward sie vertheidigt, aber nicht lange. Nach zwei Tagen steckte sie die weiße Fahne auf und bald wehte triumphirend und gerächt die dreifarbige vom Stephansthurme. Sechs Monate lang übten die französischen Söldner harten und unerträglichen Druck in Wien, bis das Glück der Stadt wieder freundlich und friedlich lächelte. Der große Wiener

Congreß steht wichtig und nachhaltig genug in der Geschichte Deutschlands, als eine merkwürdige Gedächtnißsäule.

Eine Zeit des Friedens kam nach den wilden Kriegsstürmen der Napoleonischen Aera, und Wien wuchs in ihr und durch sie gehoben an Pracht und Glanz immermehr. Es bekam mehrere neue Thore, herrliche Spaziergänge, Alleen, Lusthäuser aller Art, neue Brücken, schöne raumreiche Freiplätze. Der Volksgarten mit dem herrlichen Theseustempel ward angelegt, und zahlreiche, prachtvolle, öffentliche und Privatgebäude erhoben sich.

Wohl auch kamen wieder Zeiten der Angst und Noth. Die Donauüberfluthung im Jahr 1830 schädigte furchtbar, die Cholera 1831 raffte viele Opfer hinweg, aber die heilende Hand der Zeit legte den Balsam des Vergessens auf die Wunden. Seit dem 4. März 1835 regiert Kaiser Ferdinand, Franz I. Sohn; unter ihm entwickelt sich Wien immer mehr, wird es durchpulst von immer frischern Leben. Die Eisenbahnen, die Donau-Dampfschifffahrt mehren den ohnehin so regen und lebendigen Verkehr der Kaiserstadt, welche tonangebend in vielen Dingen noch denselben Rang behauptet, als wäre sie Hauptstadt des deutschen Reichs In Wien schlägt ein durch und durch deutsches Herz, aber ein süddeutsches, voll Gemüth und Empfindung, voll Frohsinn und Humor, voll Kunstsinn und Freude an dem Schönen. Die kalte Selbstsucht, das alberne rechthaberische Absprechen, der verletzende Hohn und die überschwengliche Suffisance, wie dieselben in einigen norddeutschen Großstädten Hand in Hand gehen, wird man in Wien nicht gewahren, und selbst selten auswärts an einem eingebornen Wiener wahrnehmen, es wäre denn, daß er mit der Heimath zugleich sich selbst verloren.

Möge dieses schöne glückliche Wien fortan seine Geschichte nur mit goldnen Lettern und nie mit dunkeln zu schreiben erkoren sein!

Physicalisches und topographisches Bild der Kaiserstadt.

Die k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien liegt unter 48° 2′ 30″ östlicher Länge von Ferro, und 48° 12′ 35″ nördlicher Breite, 8700 Fuß über dem Spiegel des adriatischen Meeres. Sie bedeckt ein Areal von 8,612,000 Wiener Klaftern, (2 Wiener Klafter = 1 rheinländische Ruthe) im Umkreis von 3½ deutschen Meilen, mit einer Durchschnittlänge von 3250 Klafter von der St. Marxer Linie bis zur Nußdorfer Linie, oder 2650 Klafter Breite von dem Ende der Jägerzeile bis zur Hundsthurmer Linie. Wie ein großes gewaltiges Herz nimmt sich Wien mit den Vorstädten auf kleinen Plänen aus, dessen mächtige Aorte die Strömungen der stolzen Donau bilden. Ein Arm derselben scheidet die innere Stadt und die sie umgebenden Vorstädte von der nördlich gelegenen Leopoldstadt, auf deren Seite der Prater, der Augarten und die Brigittenau befindlich sind. Das Flüßchen Wien schleicht sanft zwischen mehreren Vorstädten hin, umzieht fast in einem Halbkreis das Glaçis und rinnt zwischen der Ferdinands- und der Franzens-Brücke in den Donau-Canal. Fast im Mittelpunkte der zahlreichen weitausgedehnten Vorstädte liegt nun das Herz dieses Herzens, die innere Stadt, mit einem Umfang von 5889 Schritten, wenn man sie auf den Basteien umwandelt und mit nur wenig über 1200 Häusern, aber freilich welchen Häusern! Sie bergen 54,300 Bewohner. Die Gesammthäuserzahl aber der innern Stadt

mit den Vorstädten beträgt über 8200 Häuser mit einer Bevölkerung von 350 bis 360,000 Einwohnern, doch einschließlich der zahlreichen Fremden, die in stets gleicher Menge ab- und zuströmen, und der militairischen Besatzung von 16,000 Mann.

Die Form der inneren Stadt ist fast rund; starke Mauern und Festungswerke schirmen sie, die Stadtmauer bildet einen steinernen 40 bis 50 Fuß hohen Wall mit zehn ausspringenden Basteien. Diese heißen Gonzaga-, Elend-, Schotten-, Mölker-, Löwel-, Augustiner-, Wasserkunst-, Brunn-, Dominicaner- und Biberbastei; es sind aber diese Namen nicht alle mehr im Brauch, oder dienen nur um die dort angebauten Häuser zu bezeichnen. Sie sind mit Bäumen bepflanzt und bilden anmuthige Promenaden. Zwölf Thore, 7 größere und 5 kleinere, hat die innere Stadt; von den ersten imponirt das Burgthor durch seine architectonische Schönheit; sein Bau datirt vom Jahre 1824, ist 38 Klafter lang und 45 Schuhe hoch, im dorischen Styl, ähnlich dem Propyläen Athens aufgeführt, und zeigt 5 gleich hohe und gleich breite Portale, darüber nach außen die Inschrift: Justitia regnorum fundamentum. Ihm gegenüber jenseit des Glaçis breiten sich die Gebäude der k. k. Stallungen in regelmäßigen Fronten, und man gelangt durch dasselbe in die Vorstädte Mariahilf, Spitt'lberg, Gumpendorf und Altlerchenfeld.

Das Franzensthor gehört zu den kleinern Thoren Wiens, es wurde 1810 eröffnet, und leitet über den Militairexercierplatz auf dem Glacis in den Josephstadt-Grund, längs dessen die Kaiserstraße hinzieht. Das Schottenthor ist prachtvoll erneut; ihm führen Alleen in die Alser- und Währinger-Vorstadt. Das nun folgende Neuthor, ausgezeichnet durch einen besonders großen Schlußstein, führt in die Vorstadt Rossau und zur neuen Brücke über den Donau-Canal. Zu dieser Brücke entsendet auch das Fischerthor, eines der kleineren, eine Allee, wie zu der nahe liegenden Carls Kettenbrücke. Gegen die Donau ist auch das kleine Schanzelthor gerichtet. Das Rothenthurmthor, richtiger Rottenthurmthor, weil sich zu Maximilians I., seines Erbauers Zeiten dort die Rotten und Fähnlein der Söldner versammelten, führt zur Ferdinandsbrücke und darüber in die Leopoldstadt. Es wurde 1818 erneut. Im sogenannten Rottenthurm hing das scherzhafte Wahrzeichen Wiens, die bekannte Speckseite, die der

Mann abnehmen (herunterhauen) sollte, der nicht unter dem Pantoffel der Frau stehe. An der Ostseite folgt nun das Mauththor, welches eigentlich der allgemeinen Passage nicht bestimmt ist, sondern blos den Frachtwägen, welche bei der k. k. Hauptmauth anfahren müssen. Das Stubenthor öffnet sich gegen die Wien und die Vorstadt Landstraße, durch welche der Landweg nach Ungarn leitet. Dasselbe wurde 1836 erneuert. Das Carolinenthor, eins der kleineren Thore Wiens, wurde 1817, blos für Fußgänger, eröffnet, und führt zu einer Brücke über die Wien und über den Heumarkt nach dem Rennweg uud ebenfalls in die ausgedehnte Vorstadt Landstraße, Das alte und das neue Kärntnerthor endlich, eins für hinaus, das andere für hereinfahrende Wagen erhielt diese dermalige Einrichtung 1802, und leitet in die alte und neue Wiedenvorstadt.

Das innere Wien hat eine ziemliche Anzahl freier Plätze, obschon die wenigsten derselben groß sind. Sie entsprechen der mittelalterlichen Bauart zur Zeit ihrer Anlage, wo man die Straßen eng und die Häuser hoch, wo möglich mit raumreichen Höfen liebte. Daher auch in Wien neben vielen geraden und stattlichen auch eine Menge krummer und winkelvoller Gassen und Gäßchen, Sackgassen, Durchgänge (sogenannte Durchhäuser) und Höfe. Grandios dagegen wirkt der äußere Burgplatz oder neue Paradeplatz, welcher einestheils von dem Volks- anderntheils von dem k. k. Hofgarten begrenzt wird, und ein Areal von 18,000 Quadratklafter bedeckt. Er ist 164 W. Klafter lang und 110 Klafter breit. Außer dem Burgplatz zählt man noch 22 freie Plätze, diese sind: der innere Burgplatz, ein längliches raumreiches Viereck, umgränzt von den Gebäuden der alten kaiserlichen Burg und dem die Reichskanzlei genannten stattlichen Flügel derselben, von 59 Klafter Länge und 35 Klafter Breite. Der Hof oder Platz am Hof, an welchem sich die alte Hofburg Herzog Jasomirgotts erhob, ist nach dem Paradeplatz der größte Freiplatz Wiens, 71 Kl. lang und 30, resp. 52 Kl. breit. Ihn ziert eine Metallsäule der h. Jungfrau von Balthasar Herold, und einige Brunnen mit Statuen von Martin Fischer. Auf ihm breitet sich das Gewühl der Jahrmärkte und der Obstmarkttage aus. Am Graben, heißt ein geräumiger Marktplatz, der früher der grüne Markt genannt wurde, ebenfalls dem Verkehr der Markttage dient,

und eigentlich eine 90 Kl. lange, 16 Kl. breite stattliche Straße bildet. Auf ihm erhebt sich die 60 Fuß hohe Dreifaltigkeitssäule, welche Kaiser Leopold 1693 zur Erinnerung an die Pest von 1679 von weißem Salzburger Marmor errichten ließ. Auch 2 Brunnen mit Statuen von M. Fischer, die Heiligen Joseph und Leopold, schmücken diesen Platz. Der hohe Markt ist 68 Kl. lang und gegen 24 Kl. breit, bildet ein ziemlich regelmäßiges Viereck und trägt als Zierde ein stattliches Marmordenkmal, von den Meisterhänden des Architekten Fischer von Erlach, der Wien manch herrliches Bauwerk schuf, und Figuren des Venetianers Anton Coracini. Zwei Springbrunnen, deren köstliches Wasser von Ottokring hergeleitet wird, entsprudeln zu beiden Seiten des Marmortempels schön verzierten Becken. Dieser Markt, nicht allzufern vom Donaukanal, diente früher als Fischmarkt. Der neue Markt, ebenfalls mehr lang als breit (85 Kl. lang, 13 bis 31 Kl. breit,) hat einen schönen Springbrunnen mit allegorischen Figuren mehrer österreichischen Flüsse von Raphael Donner aus Bleicomposition und dient an gewissen Tagen dem Handel mit Mehl- und Hülsenfrüchten. Einer der größten Plätze Wiens ist ohnstreitig der regelmäßige Josephsplatz, (43 Kl. lang, 32 bis 45 Kl. breit) von sehr stattlichen Gebäuden umgeben. Ihn schmückt Kaiser Josephs II. Reiterstatue, welche Kaiser Franz I. seinem unsterblichen Oheim 1801 errichtete. Professor Franz Zauner goß die Statue von Reiter und Roß. Der Stephansplatz, früher der Kirchhof um St. Stephan, daher auch Stephansfreithof genannt, umschließt rings den hehren Dom mit seinem imposanten Riesenthor und dem noch imposanteren Thurmriesen. In direkter Verbindung steht mit jenem der kleine Stock im Eisenplatz, welcher das mit Nägeln über und über vollgeschlagene, allbekannte und bereits erwähnte Wiener Wahrzeichen enthält. Der alte Baumstamm in seinem Nagelharnisch ist mit einem Eisenbande an ein Haus befestigt, und mit einem Schloß versehen, das der Sage nach, mit Teufelshülfe ein Schlosserlehrling also fertigte, daß es Niemand aufschließen konnte. Die Freiung ist ein ziemlich raumreicher Marktplatz von unregelmäßiger Form, nicht weit von dem Platz am Hof, auf welchen das Gewühl der Jahrmärkte sich tummelt. Der Fischmarkt liegt zwischen dem Rothenthurmthor und der Gonzagabastei und ist mehr Gasse als Platz. Alle hier nicht aufgeführten Plätze

der inneren Stadt, wie Vogel-, Ball-, Franciskaner-, Minoriten-, Judenplatz und A. sind klein. Der erstgenannte dieser letztern ist mit einem schönen Brunnen von Martin Fischer geschmückt, Moses, Wasser aus dem Felsen schlagend, aus weicher Metallmischung gegossen. Die vorzüglichsten Straßen und Gassen Wiens, (im Ganzen zählt die innere Stadt 127 Straßen, Gassen und Gäßchen) sind folgende: Die Kärnthnerthorstraße; sie ist die belebteste von allen, und vermittelt den ganzen Verkehr des Südens mit dem Norden. Vom Kärnthnerthor an münden in dieselbe außer mehreren kleinen Gäßchen, die Krügestraße, Anna-, Johannes-, Himmelpfort-, Weihburggasse und die Singerstraße, alle zur Rechten. Zur Linken: die Komödien-, Scharen- und Spitalgasse. Dann endet sie auf den Stock am Eisenplatz, die linke Häuserzeile aber setzt sich in nördlicher Richtung fort; es beginnt die Bischofgasse, auf welche zur Rechten die Wollzeile stößt. Beim Lichtensteg und Lugek beginnt der Haarmarkt, der in der Rothenthurmstraße endet, und so ist von einer langen, nur wenig gekrümmten Straßenlinie das innere Wien von Süden nach Norden bald durchschritten. Die Herrengasse, als die zweitlängste, erstreckt sich schön und geradlinig vom Michaelsplatz bis auf die Freiung, von wo aus in gleicher Richtung die Schottengasse zum Schottenthore führt. In nördlicher Richtung geht vom Michaelsplatz auch der Kohlmarkt aus, eine nicht lange, aber sehr elegante Straße, die am Graben endet. Vom hohen Markte läuft die schöne Ueplingerstraße westlich bis zur hohen Brücke, auf eine kurze Straße, in die der tiefe Graben und die Renngasse münden. Auch die Wollzeile, Singerstraße, Seiler-Stätte, Salzgrieß-, Löwel- und Triefaltstraße sind noch ziemlich breite und stattliche Straßen. Ueberhaupt ist Stattlichkeit ein Vorzug Wiens. Das dicht gedrängte Heer der Häuser mit zahllosen Prachtläden hat viel Imposantes, und trotz des beschränkten Raumes der meisten Gassen, findet man sich doch bald darin zurecht, orientirt sich nicht schwer. Alle Namen der Straßen stehen an den Ecken derselben. Eine Erleichterung für die Fußgänger und eine Eigenthümlichkeit Wiens überhaupt, die jedoch in etwas ähnlicher Weise auch Leipzig aufzeigt, sind die großen Höfe und Durchhäuser, d. h. Häuser mit öffentlichen Durchgängen. Nicht minder eigenthümlich sind in Wien viele auffallende oft komische Benennungen, nicht nur mancher Straßen,

sondern auch einzelner Häuser, die fast allzumal auf einer Sage oder auf einem Scherz, einer humoristischen Neckerei wurzeln. Von erstern sind zu nennen: Heidenschuß, Kühfußgasse, Ofenlochgasse, Stoß am Himmel; von den Häusern: Küß den Pfennig, Schab den Rüssel, wo der Wolf den Gänsen predigt, der Schneider im Ofenloch u. A. Auch Wien ist, gleich den meisten andern Städten, in vier Viertel getheilt, diese sind: I. das Schottenviertel, II. das Wienerviertel, III. das Kärntnerviertel und IV. das Stubenviertel.

Das Glacis, oder die Esplanade, wurde im Jahr 1781 mit Alleen von Linden, Pappeln, Akacien, Kastanien und Nußbäumen, die den frischgrünen Wiesengrund nach jeder Richtung durchkreuzen, bepflanzt, bildet herrliche Promenaden, und wird Abends größtentheils mit mehr als 4000 Laternen erleuchtet. Einen Theil dieser ungeheuern Grundflächen nehmen die Holz-Gestätten ein, ein anderer, vor dem Franz-Thor, ermangelt der durchkreuzenden Alleen, und bildet den großen Militair-Exerzierplatz. Am meisten belebt sind an schönen Morgen und Abenden die Promenaden zwischen dem Burg- und Schottenthor; aber auch das Wasser Glaçis vor dem Carolinenthor, wo ein gutes Caffeehaus, ist gern und zahlreich besucht. Jenseits der Wien, die das Glaçis dort still durchfließt, ist neben dem Heumarkt auch der Tandel-Markt befindlich.

Die Wien entspringt bei Burkersdorf, nimmt mehrere kleine Bäche auf, tritt zwischen Sechshaus und Gaudenzdorf in die Linien, und fließt vom Hundsthurm an, vielfach überbrückt, auf die Mitte der Stadt zu, biegt, dem Karlsthor gegenüber, plötzlich rechts, und wendet sich dann beim Tandelmarkt wieder nordöstlich.

Der Donaukanal wurde schon 1598 durch einen Freiherrn von Hoyas aus dem Hauptarm der Donau abgeleitet, und für ziemliche Schiffe fahrbar gemacht. Die Zeit nöthigte zu manchen Verbesserungen an demselben. Er beginnt bei Nußdorf, und es führen über denselben 5 schöne Brücken, die ebenso viele Zierden Wiens sind.

Die neue Brücke, (Augartenbrücke) ist von Holz und 35 Klafter lang, liegt dem neuen Thore am nächsten, führt in das Westende der Leopoldsstadt und in den k. k. Augarten.

Die Karls-Kettenbrücke ist über 50 Klafter lang, leitet vom Fischerthor ebendorthin nnd ist nur für Fußgänger bestimmt, die, weil eine Actiengesellschaft die Brücke baute, für jeden Ueber-

gang 1 Kreuzer Conv. Münze zahlen müssen. Ihr Bau datirt von 1828. Die Ferdinandsbrücke ist Hauptverbindungsweg zwischen Stadt und Leopoldsstadt; sie wurde 1819 erbaut und hat eine Breite von 163 Fuß, ihre Länge beträgt 34 Klafter. Die Franzensbrücke wurde 1803 erbaut; ihr Grundstein wiegt 87 Centner. 1808 wurde sie zerstört, aber 1818 wieder neu hergestellt. Die Länge derselben beträgt 46 Klafter. Die Sophienbrücke ist ein Kettensteg, 57 ½ Kl. lang und 12 Fuß breit; sie wurde 1825 auf Actien erbaut, daher auch bei ihr der billige Uebergangszoll von 1 Kreuzer Conv. Münze.

Ueber die Donau selbst führen in der Nähe Wiens vier hölzerne Brücken, deren eine 220 Kl. lang ist, und auf 26 Jochen ruht. Ueber zwei dieser Brücken führt die Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Im Bezug auf das Trinkwasser muß bemerkt werden, daß die niedrigeren Stadttheile kein gutes haben, der k. k. Hofbrunnen, und die Brunnen im Hofkriegsrathsgebäude, wie im Fürstlich Schwarzenbergschen Palais liefern das Beste.

Vierunddreißig Vorstädte liegen rings um das innere Wien, alle meist bebaut, nicht etwa Stadtviertel und Straßen ohne Häuser, nein, lebenvolle Quartiere mit zahlreichen Schlößern und Palästen, reizenden Gärten und Sammlungen; freilich da und dort weitläuftig, ohne karge Raumbeschränkung, der gerade Gegensatz der Innenstadt, aber in vielen Straßen auch Haus an Haus gereiht, dabei fast alle des Vorzugs eines kleinen Gärtchens sich erfreuend. Gewöhnlich nennt man jedoch nur acht Vorstädte, in welche die anderen kleinen vertheilt sind. Um sie kennen zu lernen, sich in ihnen vorläufig zu orientiren, da bei längerem Aufenthalt in Wien Ausflüge in und durch dieselben doch jedem zum Vergnügen Reisenden nahe liegen, möchte zweierlei anzurathen sein. Einmal ein Ueberblick von der Bastei, der mit einer Rundpromenade um das innere Wien auf derselben leicht verbunden werden kann, oder mit einer Rundreise zu Wagen in und durch alle Vorstädte. Die letztere wird sich dann am ersprießlichsten zeigen, wenn es gilt, die Sehenswürdigkeiten der Vorstädte aufzusuchen. Man vindicirt den Vorstädten über 7000 Häuser mit mehr als 305,000 Einwohnern; Stadt und Vorstädte zählen gegen 130 Paläste, und 56 Kirchen, Kapellen und Bethäuser, 21 Klöster. Nach confessionellen Unterschieden

wohnen in Wien außer der katholischen Bevölkerung etwa 9000 Lutheraner, 1000 Reformirte, 600 nicht unirte Griechen, 1600 Juden. Muhamedaner sind stets häufig in Wien anwesend.

Die Gegend um Wien ist paradiesisch schön; ein Kranz lieblicher Anhöhen, wie mächtiger Berge, darunter der Schneeberg sein fast immerdar beschneites Haupt emporhebt, bieten dem Blick näher oder ferner pittoreske Ansichten, heitere Ruhepunkte. Die Gärten der Vorstädte, der k. k. Augarten, der Prater, der majestätische Strom mit seinen Inselauen, die Eisenbahnen mit ihren dampfsprühenden Locomotiven, mit ihren langen Wagenzügen und überall die wimmelnde, wogende Menge, alles von gut gewählten Standpunkten überschaut, gewähren eine ewigbewegte reizende Bilderfülle. Solcher Standpunkte für genußreichen Ueberblick sind viele.

Zunächst mag sich ein Fremder auf den Basteien ruhig ergehen; dort wird die Bastei am Kärntnerthor am meisten fesseln, und vor dem Auge ein Tableau entrollen, dem an Großartigkeit und landschaftlichen Zauber weder Paris noch London ähnliches an die Seite zu setzen haben. Ein, wenn auch nicht allumfassendes, doch schön eingerahmtes Fern-Bild der innern Stadt gewährt der Balkon eines Gemäldesaales im k. k. Belvedere am Rennwege. Am beliebtesten und belobtesten ist der Anblick des ganzen Wien von der Anhöhe, auf welcher die Spinnerin am Kreuz, jenes sagenumklungene, mittelalterliche Steinmonument, eine gothische Steinsäule mit mancherlei Bilderwerk, steht. Da ruht Wien malerisch hingegossen, wie eine Schöne auf schwellendem Rebenlaube, im Schooße seiner gesegneten Flur, die rings die Stadt umgrünt, und von den Bergen ragen Schlösser, Burgen und Klöster romantisch empor zum Himmel, der fast immer heiter auf das glückliche Wien niederlächelt. Auch vom Leopolds- und vom Kahlenberg giebt der Blick auf die gigantische Kaiserstadt ein großes Bild, nicht minder von den übrigen Höhen über Nußdorf, allein dort ist die Stadt schon fast zu fern, schon zu sehr duftumschleiert.

Den umfassendsten, unbegrenztesten Aussichtspunkt gewährt endlich unstreitig die hohe Steingallerie des Stephansthurmes. Hier liegt das innere Wien zu Füßen mit all seinem Schmuck, seinem grünen Gürtel und den weiten Gewändern seiner Vorstädte, hier schweift der Blick über alle Weiten, angezogen da und dort, und

doch rastlos, wie ein Wandervogel, der sich endlich in der Heimath wieder findet.

Die Luft in Wien ist rein, für Viele zu rein; Staub ist unvermeidlich in so großen Städten, daher auch hier lästig, beides begünstigt Lungenkrankheiten, die in Wien dominiren, außerdem wäre das Clima in und um Wien eins der glücklichsten und gesundesten Deutschlands, wenn es nicht, wegen der Gebirgsnähe, rasch veränderlichem Temperaturwechsel unterworfen wäre. Daher ist Vorsicht in der Bekleidung dringend anzurathen. Daß das Sterblichkeitsverhältniß dabei ein zahlreiches, so daß der 26. ja 20. oder 19. Mensch stirbt, während für Paris und London nur der 24. angenommen wird, mag wohl seinen Grund nicht in dem Clima, sondern in einiger Unmäßigkeit im Genuß, in der Tanzwuth und den Freuden der Venus und des Bachus haben, denen dort zahlreiche Opfer fallen.

Blicke in Wiens inneres Leben.

Vor allem dienen dem Reisenden, der Wien zum erstenmal betritt, manche Regeln zur Beobachtung, theils herkömmlicher, theils gesetzlich vorgeschriebener Formen. Wer sich ihnen fügt, kann lange Zeit in Wien frei, sorglos und glücklich leben, wenn sonst seine Mittel und seine Individualität ihn dazu befähigen.

Der Reisende, der die Grenzen des Kaiserstaates betritt, hat schon an diesen Gelegenheit, zu erfahren, was zu verzollen ist, was nicht, was überhaupt eingeführt resp. mitgebracht werden darf, und was nicht; doch ist es wohlgethan, im Bezug auf den Besuch der Residenz doppelte Rücksicht auf Gesetz und Brauch des Landes zu nehmen, das ihn eine Zeitlang gastlich aufnehmen, und ihm Schutz gewähren soll. Kostenfrei ein- und ausgeführt dürfen werden alle Effecten zum eigenen standesgemäßen Gebrauch, doch ist das mitgeführte treulich bei dem betreffenden Zollamte anzugeben, damit man die nöthigen Freibolleten in Empfang nehme. Ebenso müssen Gold, Kleinodien, Ringe, Uhren, Perlen u. dgl. an der Einfuhrstation angemeldet werden. Ausländischen oder ungarischen Rauch- und Schnupftabak nebst Cigarren dürfen zu eignem Gebrauch bis zu 5 Pfunden eingeführt werden, doch muß dafür Zoll und Licenzgebühr entrichtet werden. Diese beträgt freilich 2 Gulden 30 Kreuzer für 1 Pfund. Da man in Wien nebst den einheimischen auch fast alle Sorten fremde Tabake führt, so ist es in der That eine unnöthige Last, Vorräthe einzuführen, wobei wenig oder nichts an Geld gewonnen wird. Rohe und unverarbeitete Stoffe sind zollbar, ebenso auch Bücher, wahrscheinlich weil sie auch oft

nur unverarbeitete Stoffe sind, zudem unterliegen sie, nachdem sie bei der Einfuhr obsignirt sind, dem k. k. Centralbücher-Revisionsamte, das dieselben prüft, ob sie erlaubt oder verboten sind. Im ersten Falle werden sie dem Reisenden zurück gegeben, im letzteren aufgehoben, oder nöthigenfalls konfiscirt. Man thut daher wohl, sich in der Auswahl der Reisebibliothek auf unentbehrlichstes und unverdächtiges zu beschränken, zumal da man sich in Wien bei nur einiger Bekanntschaft alles interessante und wichtige im Gebiete literarischer Erscheinungen mit Leichtigkeit zugänglich machen kann. Offne Redlichkeit bei allen Angaben an den Zollstellen ist das beste Mittel, schnell über alles Lästige, das nun einmal unvermeidlich ist, hinwegzukommen, während sonst, wo das Gegentheil Statt findet, vielfache Unannehmlichkeiten gleich den schönen Eindruck verdüstern, den Wien außerdem auf jeden zum erstenmal dort Ankommenden macht.

An der Linie hat jeder Reisende dem Polizeiwachtposten seinen Paß einzuhändigen, gegen welchen er eine in deutscher, italienischer und französischer Sprache gedruckte Bescheinigung erhält, aus welcher vornehmlich die Weisung zu beachten ist, sich binnen 24 Stunden bei der k. k. Polizeiobercommission (Fremdencommission Spenglergasse Nro. 564.) zu melden. Zugleich wird es gut sein, angeben zu können, wo man zu wohnen gedenke. Die aus den deutschen Staaten kommenden Fremden kehren meist in der innern Stadt, oder in der heitern Leopoldsstadt ein, in denen zahlreiche Gasthöfe jeden Ranges befindlich sind. Die Vorstädte Landstraße und Wieden bieten hauptsächlich der Einkehr der aus Ungarn und Italien kommenden Reisenden ihre Hôtels.

Die mit Donau-Dampfschiffen ankommenden Reisenden geben ebenfalls ihre Pässe an den betreffenden Linien ab, und erhalten ihr Gepäck nachgesandt, was manche Unbequemlichkeit hat, denn alles und jedes Gepäck muß entweder sogleich von dem an jeder Linie befindlichen Mauthamte untersucht werden, oder der Reisende kann verlangen, besonders wenn des Gepäckes viel ist, nach der k. k. Hauptmauth im Innern der Stadt begleitet zu werden. Die an der Landesgrenze bereits empfangenen Grenzbolletten schützen nicht gegen die nothwendige Durchsuchung, erleichtern dieselbe aber, daher man darauf Acht zu geben hat, jene nicht zu verlieren. Besteht das Gepäck in Waaren oder sonst in verzollbaren Artikeln, so un-

tersucht die Hauptmauth diese ohne Ausnahme. Sie befindet sich am Dominikanerplatz in der Nähe der Dominikanerbastei, nicht allzuweit vom Rothenthurmthor.

Hat der Reisende sich schuldigermaßen auf dem Bureau der Fremdencommission innerhalb 24 Stunden angemeldet (Inländer haben dieß im Paß- Conscriptions- und Anzeige-Amt der k. k. Polizei-Oberdirection zu thun); so erhalten dieselben, nachdem sie sich über Reisezweck, Aufenthaltsdauer und die nöthigen Mittel für ihren Unterhalt erklärt haben, einen Aufenthaltsschein für bestimmte Zeit, welcher nach Befinden verlängert werden kann. Der Paß bleibt in Verwahrung des betreffenden Bureaus bis zur Wiederabreise.

Sind diese Förmlichkeiten erledigt und ist das Quartier gewählt, so mag nun der Fremde sorglos seinen Geschäften in Wien nachgehen, doch bei dem Gewühl der größtentheils engen Straßen der innern Stadt sich in Acht nehmen, nicht überfahren zu werden. Entgegenkommende pflegen einander in der Regel links auszuweichen.

Tabaksrauchen auf Straßen und Promenaden ist theils verboten, theils erlaubt. Verboten ist es auf den Brücken, in der Nähe öffentlicher Magazine, auf stark besuchten Promenaden, in der Nähe der Schildwachen; da nun unvermeidlich bald das eine, bald das andere dieser dem Rauchen entzogenen Gebiete betreten wird, so erweißt sich die Maaßregel nützlich, sich des Rauchens auf den Straßen lieber ganz zu enthalten.

In Gesellschaft herrscht in allen Kreisen Wiens ein heiterer zwangloser Ton ohne Förmlichkeit, doch keineswegs rücksichtslos. So ausgebildet das Titelwesen auch in Oesterreich ist, so wenig macht es sich lästig. Daß man hohe Staatsbeamte, und den höhern Adel rang- und standesgemäß titulirt, bedingt schon die Regel allgemeiner Bildung; das Prädicat Excellenz kommt nur den wirklichen geheimen Räthen ausschließlich zu, sie mögen nun geistliche, Hof-, Militair- oder Civilwürden bekleiden. Im Umgang ist es üblich, daß alle Gebildeten das Prädicat von empfangen, und daß auch Nichtadelige vom Stande mit Euer Gnaden angeredet werden. Es ist dieß eine Bequemlichkeitsmaßregel, welche viel unnützen Titelkram erspart, ohne daß ein Gewicht darauf zu legen ist. Man thut wohl, sich der Sitte zu fügen, und man macht sich lächerlich, wenn man kleinbürgerlich weitläufig die Ehre des

von und Euer Gnaden abzuweisen sucht mit der Versicherung, daß man nicht von Adel sei. Der wirkliche Adel selbst, und keine deutsche Stadt umfaßt dessen soviel, wie das reiche Wien, fügt sich ungezwungen diesem Brauch. Es befinden sich dort, außer dem Kaiserhause in Wien gegen 20 Fürstenhäuser, jedes mit mehr als $^{1}/_{2}$ Million jährlicher Renten, 70 gräfliche, jedes mit 70 bis 100,000 Gulden Einkünfte, eine Menge Freiherren mit 50,000 Gulden jährlich, ohne den übrigen Adel.

Ein Fremder, der es nicht aus besonderen Gründen vorzieht, bei längerer Aufenthaltsdauer in einem Gasthof zu leben, findet angenehme und bequeme Logis in Menge in Privathäusern der Stadt und Vorstädte, die sich unter der Benennung Monatszimmer ankündigen, und auf Monatsdauer, mit Kündigung in Mitte Monats, vermiethet werden, gegen Vorausbezahlung des Zinses, dessen Höhe der Einrichtung entspricht. Man kann Zimmer zu 5 bis 50 und mehr Gulden C. M. haben, und sich mit allen Comfords der Eleganz und des Luxus umgeben. Auch Familienwohnungen zu 2 bis 10 Zimmer, und mit allem Bedarf sind in Privathäusern zu miethen. Man thut wohl, die Heizung, wenn die Jahreszeit solche nöthig macht, einzubedingen.

Das Kleiderreinigen besorgen die Stiefelputzer, die Wäsche wird in der Regel, wie anderwärts auch, stückweise bezahlt.

Oeffnen und Schließen des Hauses zur Nachtzeit besorgt der in jedem größern Hause seßhafte Hausmeister. 10 Uhr ist die Sperrstunde, später nach Hause Kommende zahlen für das Oeffnen eine Gebühr, etwa 6 Kreuzer.

Bei der Rückreise oder Weiterreise von Wien aus erhält der Fremde nach erfolgter Meldung bei der k. k. Polizeioberdirection seinen Paß visirt zurück, nebst einem drei Tage gültigen Passierschein, welcher dem an der Linie aufgestellten Polizeiposten einzuhändigen ist; es wäre denn, daß der Reisende mit Extra-Post führe. Verzögert sich durch Umstände die Reise über den Verlauf der drei Tage, so ist durchaus ein neuer Schein gegen Rückgabe des alten zu erbitten. Extrapostreisende erbitten diesen bei derselben Stelle als Passierschein auf Extrapostpferde. Dann kommt der Schein auf die k. k. geheime Hof- und Staatskanzlei, Ballplatz Nro. 19. welche gegen denselben einen Erlaubnißzettel zur Abreise mit Postpferden abgiebt, ohne den weder in der Residenz, noch im Umkreis

von sechs Poststationen Extrapostpferde angespannt werden dürfen. Dieser Extrapostzettel wandert nun in das k. k. Hofpost-Stallamt, neben der Hauptmauth Nro. 663, in welcher Pferde bestellt werden und das Rittgeld für die erste Station bezahlt wird. Wer ohne mit Extrapostpferden zu reisen auf der ersten Station solche nehmen will, giebt den Erlaubnißzettel blos auf dem Hofpost-Stallamte ab, und erhält nun einen Amtspaß, der auf der betreffenden Poststation abgegeben wird.

Zum Export in Wien erkaufter Waaren bedarf es im Betreff der Freibollete für dieselben der Auskunft der k. k. Hauptmauth. Auch werden Angelegenheiten dieser Art auf dem Bureau des Hrn. Draudt, Nro. 660. neben der Hauptmauth commissionarisch besorgt.

Obschon Wien jahraus jahrein von einer Unzahl Fremder, welche Geschäfte oder Vergnügen dahin führen, überfluthet ist, und alle europäischen Nationen dort stets nicht minder in zahlreichen Individuen repräsentirt sind, wie ein großer Theil der asiatischen, so vermischt dies doch nicht im Mindesten den Charakter der eingebornen Wiener, vielmehr bleiben diese sich gleich in allen schätzenswerthen Tugenden, wie in allen liebenswürdigen Schwächen. Unter den Tugenden stehen Gastlichkeit und Gastfreundschaft oben an, sie paaren sich mit der Erbtugend G e m ü t h, aus dem dem Wiener alle Quellen seines Frohsinns, seiner heitern unverwüstlichen Laune, sein unerschöpflicher Humor, seine Liebe zur Natur und ihren Reizen rinnen. Im treu deutschen Gemüth wurzelt des Wieners Patriotismus, die innigste Anhänglichkeit an das erlauchte Kaiserhaus, die warme Heimathliebe, die glühende Begeisterung für seine Stadt, sein Wiénn, seine Welt und sein Glück. Kernhaft und tüchtig erfaßt das Wiener Volk das Leben, rasch und beweglich, praktisch und thatkräftig, abhold den Träumereien transcendentaler Speculation, an die Gegenwart sich haltend, auch im Unglück nicht verzagend, treu ausdauernd, gern und freudig hülfebereit, wo Hülfe nöthig. Wohl hängt dieses Volk an dem, was das Alter ihm heiligte, und liebt nicht das Aufdrängen und Eintauschen andrer Meinungen gegen die einmal mit Hingebung erfaßten und lieb gewonnenen. Lebenslust und Lebensfrohmuth spiegeln überall das Wiener Gemüth ab, sei es im Ballsaale, sei es an der vollen Tafel, sei es auf einer Lustparthie, im Theater oder sonst wo. Daher lebhafte Erregbarkeit für sinnliche Eindrücke,

Freude am Schönen, Schaulust, Kunstsinn, Geschmack an den wechselnden Formen der Mode, und in diesen selbst Tonangeben. Witz und Humor des Wieners sind nie gesucht, forçirt oder auf Schrauben gestellt, sondern ursprüngliche, ächte, nicht Findelkinder seiner Laune, nicht immer ohne Stacheln, doch ohne Maliçe.

Früher mehr als jetzt traten eigenthümliche Charakterunterschiede zwischen den Wien-Städtern und Vorstädtern hervor, die in der Leopoldsvorstadt namentlich den Typus altreichsbürgerlicher Tüchtigkeit bewahrten. Sie ist dem Zustrom der Fremden am zugänglichsten, in ihr tritt Toleranz am freundlichsten auf, an sie grenzen Prater und Augarten, diese Brennpunkte der Wiener Lebenslust, während in entgegengesetzter Richtung, in den Vorstädten Lerchenfeld und Herrenals sich die Spieß- und Kleinbürgerlichkeit der arbeitenden Klasse minder an dem raschumtreibenden Rad des großstädtischen Lebens abschliff. Hier ist der österreichische Dialekt am unverständlichsten, bei raschem Sprechen selbst dem eingebornen Wienstädter. Außerdem hat der Wiener Dialekt, den Jeder und Jede spricht, vom Vornehmsten bis zum Geringsten — und warum sollten sie nicht ihr vaterländisches Idiom reden — ungemein viel herziges und trauliches, oft auch burleskes, so daß er unwillkührlich zum Lachen reizt. Es enthält der Oesterreicher Dialekt eine große Anzahl Idiotismen, er nahm viele italienische und einige französische Worte auf, und ist dem altbayrischen verwandt. Auch Worte lateinischer Abstammung werden ohne vorher italisirt zu sein, in das Gespräch gemischt. Die Speisezettel enthalten hunderte von Namen, die dem meisten Norddeutschen böhmische Dörfer sind.

Wien gilt im Bezug auf gut essen und schön trinken als lebendiger Gegensatz zum deutschen Norden, wo die Mäßigkeit ihre Triumphe feiert und als unsichtbare Präsidentin an der Gasttafel oben an sitzt. Allein der Wiener ißt und trinkt nicht unmäßig, er ißt nur besser und trinkt nur schöner, das ist der ganze Unterschied. Das Leben ist billiger, fast jeder Bedarf ist zugänglicher, und der allgemeine Bedarf läßt Beschränkung in leiblichen Genüssen nicht aufkommen.

Die politische Gesinnung des Wiener Volkes besteht in einer reinen und unverfälschten Vaterlands- und Heimathliebe, in der unerschütterlichen Anhänglichkeit an das geliebte Kaiserhaus, an das geliebte Wien, und so fühlt das Volk, weil es sich mit Sorg-

falt überwacht und behütet sieht, keinen Drang, die Formen der Regierung, denen es vertraut, mit andern zu vertauschen. Uebelunterrichtete nur können Oesterreichs geistiges Leben stabil nennen; der größte See erscheint von Weitem gesehen, wie eine still ruhende Fläche, komme ihm näher, und du wirst das lebendig bewegte Wogen seiner Fluth gewahren. In den niedern Kreisen schirmt schon die angeborne Neugier, die Schaulust, die Liebe zu Gesang und Musik, die sich in weiter Ausdehnung zur Kennerschaft aufschwingt, vor Einseitigkeit und Versumpfung, thäte dies auch nicht die fort und fort sich erneuende Berührung mit der Fremde, die von allen Weltgegenden in Millionen Repräsentanten jeder Religion, jeder politischen Farbe, die Lebenselemente in immerwährender Bewegung erhält.

Wie die Musik im Volksleben allenthalben durchklingt, wie sie den Kultus verschönert und vergeistigt, wie sie in Concerten und Opern erfreut und Geschmack und Urtheil weiter bildet, so wirkt auch die Bühne, namentlich das Hofburgtheater würdig bildend und den guten Geschmack belebend. Was Wissenschaft und Literatur des Inlandes wie des Auslandes Tüchtiges und Gediegenes hervorbringen, findet in Wien allseitig gern Aufnahme und Anerkennung, und die Pflege edler Wissenschaften und Künste dort selbst einen Brennpunkt. Noch steht die Schöpferkraft des Genius in Achtung, und Wien gab Deutschland manche edle Dichternatur. Manche gehorchten dem stürmischen Drang, der die Gegenwart durchpulst; es litt sie nicht mehr unter irgend einer Beschränkung der geistigen Thätigkeit und Productivität und es zog sie zur Ferne; Andre blieben und das Ausland lauschte dennoch mit Entzücken den Sängerharfen, die aus der Kaiserstadt so voll und lebendig erklangen. Hoher Adel und hohe Geistlichkeit pflegen die Literatur nach jeder Richtung hin, und der reiche und intelligente Kaufmanns- Bürger- und Beamtenstand macht sich nicht minder das zugänglich, was persönlicher Vorliebe wünschenswerth erscheint, oder wichtige Fragen der Zeit berührt. Daher in den höhern Ständen auch eine edle Toleranz gegen die in religiöser Beziehung anders Denkenden und Glaubenden. Der Militairstand tritt weder anspruchvoll noch prunkliebend auf. Wien ist keine Stadt der Wachtparaden und Zapfenstreiche. Man wird wenig von der aus 12 bis 16,000 Mann bestehenden Besatzung gewahr.

Die Industrie hat in Wien eine ungemein hohe Kulturstufe

erlangt, von der das Ausland in zahlreichen Artikeln hinlängliche Kunde erhält. Wer kennt nicht Wiener Flügel, Wiener Uhren u. s. w.? Als Handelsstadt erster Größe umfaßt Wien über 6000 Groß- und Kleinhandlungen, welche in k. k. priviligirte, bürgerliche, griechische und tolerirte, israelitische und türkische zerfallen, selbst der Letzteren sind nahe an 100. Der größeren Manufakturen und Fabriken sind an 150, der Kommerzialgewerbe über 7800, der Polizeigewerbe 1400. Baumwollenwaaren, Seidenzeuge, Shwals, Lederwaaren, Metall- und Galanterie-Waaren aller Art, Schmuck, Perlmutterarbeiten, Uhrenfabrikation (290 Uhmacher), Optiker, (die besten berühmtesten bei Plößl) Pianofortes und andere Musik-Instrumente, Sattlerwaaren, sind die wichtigsten und ausgebreitetsten Branchen der Wiener Industrie. Die Künste der Malerei und Plastik, soweit diese doch auch mit dem Erwerb sich widmen, und wiederum nicht ohne wichtigen Einfluß bleiben auf die höhere Ausbildung der technischen Gewerbe, erhalten in Wien Anregung und Nahrung durch die Akademie der bildenden Künste, in welcher Malerei und Bildhauerei, Kupferstich- und Musikalische Kunst, Architektur u. s. w. gelehrt werden. Wie im Oesterreichischen überhaupt, so vornehmlich in Wien, begegnet das Auge allenthalben meist guten, oft trefflich gemalten Bildern und Schildern an Häusern, Kaufmannsläden, Apotheken und sonstigen Gewölben. Man sieht, wie dort die Kunst der Vermittlung mit dem Leben zustrebt, und es nicht verschmäht, sich in permanentester Ausstellung dem Auge des Publikums täglich zu zeigen, wie früher auch in den Niederlanden so häufig Sitte war, daß die Sprache Hollands noch kein anderes Wort für Maler hat, als Schilderer, ein Mann, der öffentliche Schilder an Häuser und Läden malt. Von der nicht immer geringen, doch meist gering geachteten Stufe der Kunstausübung für solche Zwecke absehend, ist nicht zu verkennen, daß Wien viele hervorragende Talente aufzuzeigen hat, die sich im historischen Gebiet, im Genre, im Fach der Landschaft- und Portraitmalerei auszeichnen. Das erste fördern zumal die vielen Malereien für Kirchen und Kapellen, obschon dadurch nur eine besondere Richtung der Historienmalerei bedingt wird. Gleichwohl hat Wien keine Malerschule, jeder strebt für sich, und übt sein Talent auf gutes Glück und nach eigner Vorliebe aus.

Dem Handel und der Industrie Wiens hochförderlich erzeigt

sich die k. k. Nationalbank, seit 1816 auf Aktien gegründet; ihre Bedeutung mag daraus erhellen, daß sie außer dem Gouverneur, und dessen Stellvertreter, den 12 Direktoren und den 100 Ausschußmitgliedern aus den Actionären, ein Beamtenpersonal von 88 Personen und 40 Hausdienstleuten beschäftigt. Sie stellt Banknoten auf den Inhaber aus, welche stets cedirt werden können und gesetzlich anerkannt sind, auch in allen öffentlichen Kassen gleich der Conventionsmünze nach ihrem Inhalt angenommen werden, und leistet Darlehen auf Realitäten und Staatspapiere, wie auf Gold- und Silber-Geräthe.

Dann die k. k. öffentliche Börse, Weihburggasse Nro. 43. seit 1771 unter Direction der Landesregierung bestehend; sie wird täglich, außer Sonn- und Festtagen, von 11 bis 1 Uhr für das betreffende Publikum geöffnet. Eine große Anzahl Börsen-Sensale besorgen die Geschäfte.

Der Großhandlungs- Banquier- und Wechslerhäuser zählt Wien gegen 90; ein Gremium derselben, durch Kaiserin Maria Theresia 1774 patentisirt, erfreut sich besonderer Gerechtsame; Israeliten sind nicht ausgeschlossen. Dieses Großhandlungs-Gremium hat sein Geschäftsbüreau auf der Freiung, Eck der Triefaltstraße Nro. 102.

Der kaufmännische Verein hat außer der Form einer Ressource mit deren geselligen Annehmlichkeiten doch auch den Zweck, Geschäftsangelegenheiten zu verhandeln; eine Sonntagsschule für Handlungsbeflissene besteht seit 1840.

Obschon Wien eine Handelsstadt von hoher Bedeutung ist, hat es doch keine eigentlichen Messen, sondern nur 2 Hauptmärkte im Frühling und Herbst, die nicht von Wichtigkeit sind. Das kommt daher, weil die Kaiserstadt Jahr aus Jahr ein ein Weltmarkt ist, weil man dort den Kaufleuten des Orients, die man nur auf den Leipziger und Frankfurter Messen sieht, in Wien täglich begegnet und der Verkehr, durch die Donauschifffahrt gehoben, der lebendigste ist. Kleinere Märkte sind die einiger Vorstädte, von denen jener der Leopoldstadt 14 Tage dauert.

Den Geldverkehr betreffend, so cursiren in Wien außer den baaren und auswärtigen Staatspapieren noch zahlreiche einheimische. Von diesen sind die bekanntesten: Staatsschuldverschreibungen von 1836 zu 100, 500, 1000, 5000 bis 10,000 fl. mit 5 % in

C. M. und mit Coupons auf den Inhaber lautend. Andere von 1828 und 1830 in gleicher Höhe zu 4 %, noch andere von 1835 nur bis 5000 fl. mit 3 %; von 1815 auch bis 5000 fl. zu 2½ %, außer diesen noch Tyroler Städte-Obligationen, Wiener-Stadt-Banko- allgemeine und ungarische Hofkammer-Kriegsdarlehen und andere Obligationen, von denen alljährlich bis zur Tilgung ein Theil mit zum Theil sehr hohen Gewinnen zur Verloosung kommt.

Der Münzfuß ist, wie fast in ganz Oesterreich mit Ausnahme des Salzburgischen, und einiger Theile Tyrols, wo der 24 Guldenfuß üblich, der 20 Guldenfuß, oder Conventionsfuß, nach dem 1 Gulden 1 Gulden und 12 Kr. rheinisch, oder ehemalige Reichswährung, und 1 Zwanzigerstück 24 Kreuzer gilt. Von gleicher permanenter Geltung sind die österreichischen Banknoten, von minderer aber die allmählich dem Verkehr entschwindenden Scheine, (Einlösungs- oder Anticipationsscheine, Wiener Währung,) von denen 1 Guldenschein nur 24 Kreuzer gilt, mithin 10 fl. Scheine erst 4 fl. C. M. sind. Man findet sich bald in diese Rechnung, hat sich aber nur vorzusehen, daß man nicht Scheine für Banknoten oder umgekehrt einnimmt und ausgiebt. Von Banknoten giebt es keine unter 5 fl. und die höchste beträgt 1000 fl. Gold, das in Menge cursirt, hat nur zum Theil festen Cours, gewöhnlich wird ein Agio gegeben. Das cursirende Silbergeld besteht meistens aus Kronen- und Speciesthalern, C. Guldenstücken, Zwanzigern und mehrern kleinern Stücken, nebst den Silbermünzen des lombardisch-venetianischen Königreichs. Von Kupfermünzen kursiren nur noch die alten 30 und 15 kr.-Stücke Bankozettel, welche 6 resp. 3 kr. gelten, auch Conventions- und sonstige Kreuzer. Französische und italienische 40, resp. 20 Frankstücke, venetianer Zechinen, bayerische Kronenthaler, spanische Colonati und Mailänder Scudi sieht man häufig, nicht minder die Münzen anderer europäischer Länder, sowie türkische. Sie lassen sich alle auf den Conventionsfuß reduciren, und es ist kein Mangel an Gelegenheit, sie ohne Verlust umzusetzen. Am Stephansplatz ist die Wechselstube der Großhändler Zimmer und Comp. zur Goldmünze befindlich, und andere sind in den übrigen Stadttheilen leicht zu erfragen.

Daß es in einer so volkwimmelnden Stadt, wie Wien, nicht an allen möglichen Bequemlichkeitsgelegenheiten für Kost und Logis

mangeln kann, liegt auf der Hand. Aeußerst zahlreich sind die Gasthäuser und Einkehrwirthschaften in Stadt und Vorstädten, und nur wenigen der Letzteren ermangeln solche, wie schon oben erwähnt wurde. Unter die vornehmsten der Stadt zählen die Hotels und Gasthäuser: Zur Kaiserin von Oesterreich, Weihburggasse, Nro. 906. Zum Erzherzog Carl, Kärnthnerstraße Nr. 968, zum Schwan, neuer Markt, Nr. 1044. Zum römischen Kaiser, Freiung, Nro. 138 u. s. w. Die Leopoldstadt hat über 14 gute und frequente Gasthöfe, in der Jägerzeile ist das schwarze Thor namhaft zu machen; die Vorstadt Landstraße zählt deren über 10. Man logirt in allen je nach eigenen Mitteln und der Frequenz des Gasthauses gut und billig, wie es sich denn überhaupt zu Wien billiger lebt, als in vielen andern Städten Deutschlands. Der Bequemlichkeit, Monatszimmer in Privathäusern nach Geschmack und Gefallen ausmöblirt zu erhalten, wurde schon gedacht. Speiseanstalten auch außer den Gasthöfen, die nur Tagesgäste setzen, keine Nachteinkehr gewähren dürfen, gibt es in Menge. Man ißt und trinkt dort nach der Karte (Tarif.) Große Tables d'Hôte finden in denselben jedoch nur mit Ausnahmen Statt. Kaffeehäuser zählt die innere Stadt über 30, die äußere über 60; davon auf dem Wasserglacis das angenehmste und besuchteste; prachtvoll ist das neue Kaffeehaus von Motél am Josephstädter Glacis. In der Jägerzeile und an der Ferdinandsbrücke reiht sich Kaffeehaus an Kaffeehaus, wo namentlich die orientalische Bevölkerung Wiens den Reiz der arabischen Bohnen aufsucht. Da sitzen in ihren bunten oft kleidsamen Trachten Juden und Griechen, Serben und Reizen, Armenier und Türken, mit ihren langen Pfeifen von Weichselrohr mit Bernsteinspitzen behaglich schmauchend; dort zieht das Leben der Hauptstadt im ununterbrochenen Drängen vorbei, dort rollen zum Pratercorso die eleganten Equipagen vorüber.

Bierhäuser ausschließlicher Art giebt es wenige. Die früher bestanden habenden etablirten fast alle zugleich auch Wein- und Speisewirthschaften. Es sind dieser über 500 in Stadt und Vorstädten. Nur die Bierhalle vor der Mariahilfer Linie und die Bierquelle in Herrnals behaupten sich als Bierburgen im Münchner Sinne, und als Volkshimmel, in welchen die beliebten Wurstel mit Kreen nicht mangeln dürfen. Dennoch, trotz des nicht schlechten und billig zu habenden Weines, trotz der wenig eigentlichen Bier-

häuser ist die Bierconsumtion ungemein erheblich, und es wird viel aus Bayern und Böhmen eingeführt. Man trinkt jährlich eine Million Eimer Bier in Wien, Wein nur 237 bis 238,000 Eimer. Ausschließliche Weinhandlungen, mit Darreichung kalter Speisen gibt es mehrere. Oft sind mit ihnen Italienerwaarenhandlungen mit Austern und sonstigen Seeproducten verbunden. Von ihnen unterschieden sind die Weinkeller, gegen 60 an der Zahl, meist Vergnügungslokale der untern Volksklassen, deren größtes der Annakeller oder das Elisium ist. Man speculirt durch allerlei Anlockungen und Anstalten, z. B. eine Reise durch 4 Welttheile, durch Feengrotten u. dgl. auf zahlreiche Losung, und es lassen sich in diesen Localen recht interessante Beobachtungen über das eigentliche Volkstreiben Wiens mit allen seinen Eigenthümlichkeiten anstellen.

Conditoreien und Zuckerbäckerläden sind häufig, viele liefern erlesene Genüsse; die wichtigste ist die Dehorsche am Michaelerplatz neben der Hofburg mit eleganten Lokalen für Gäste. Zwei Eisbuden auf dem Graben liefern ausschließlich Gefrorenes von besonderer Güte und gewähren das Angenehme, im Freien sitzend auf dem schönsten Platze Wiens die schöne Welt promeniren zu sehen. Den Conditoreien zuzugesellen sind auch die sogenannten Mandoletti-Läden, in denen Kunstbäckereien, Liqueure und andere Erfrischungen verabfolgt und welche, namentlich zur Winterszeit, auch von Damen besucht werden. Auch für Mineralwassertrinker ist an verschiedenen Orten gesorgt, und eine besondere Anstalt für dieselben besteht auf dem Glacis vorm Karolinerthor, die mit Anlagen, Promenaden, ein Caffehaus und Musik für das Vergnügen und den Comfort ihrer Gäste sorgt.

Bevor wir zu den Anstalten übergehen, welche das innere Leben der Kaiserstadt überwachen, schirmen, regeln und den Verkehr fördern, sei noch derer erwähnt, welche zunächst die geistigen, literarischen und artistischen Interessen der Gesellschaft vom merkantilen Standpunkte aus beleben. Der Buch- und Antiquarbuchhandel Wiens ist bedeutend, und bildet eine kaufmännische Gesammtheit, die ihre Rechte von zwei Vorstehern vertreten läßt. Man zählt 50 Firmen und einige k. k. Verschleiße, einen für Schulbücher, der andere für den Umtrieb der Aerarialbuchdruckerei. Die übrigen Buchdrucker, über 20, dürfen ihre Druckerzeugnisse in eig-

nen Verschleißgewölben verkaufen, erlangen damit aber noch nicht das Recht, dem Buchhändlergremium anzugehören, oder sich Verlagsbuchhändler nennen zu dürfen. Steindruckereien bestehen 16, von denen viele mit dem eigenen Geschäft ansehnlichen Kunsthandel verbinden, und auch auswärtige Messen, wie z. B. die Firma Trentsensky, bereisen. Anderer Kunst-Handlungen, auch für alte Stiche und Schnitte, so wie Gemälde in Verbindung mit einem Antiquargeschäft sind 10, Kunst- und Musikalienhandlungen en gros nur drei, daß aber der Musikalienhandel in dem Musik liebenden Wien kein unbedeutender ist, begreift sich. Selbst eine Musikinstrumenten-Leihanstalt ist vorhanden, die sogar mit Orgeln den Bedarf zu versehen im Stande ist. Der Leihbibliotheken sind für die große Stadt verhältnißmäßig sehr wenig, öffentliche jetzt nur zwei, davon eine ausschließlich der katholischtheologischen Literatur gewidmet ist. Dennoch wird in Wien viel gelesen. Das Journalwesen Wiens steht auf ziemlich hoher Stufe; mehrere in Wien erscheinende Zeitschriften sind im Ausland beliebt und geachtet, andere sind es nicht, oder theilweise wenig und gar nicht bekannt, ein Beweiß, daß sie nicht geliebt sind, wenn sie auch sonst achtungswerth erschienen.

Von den politischen Blättern ist die Wiener Zeitung, als officielle, am meisten verbreitet. Die wissenschaftlichen Journale documentiren allzumal ein tüchtiges Streben und Weiterschreiten; die Jahrbücher der Literatur erfreuen sich auch im Auslande großer Anerkennung ihrer Gediegenheit, und in den übrigen sind die Doctrinen der Naturgeschichte und Physik, Medicin, Astronomie, Architectur, Technologie, Oekonomie, Jurisprudenz, Militairwissenschaft und Theologie vertreten. Die Belletristik zeigt unter den auch im Ausland beliebten Blättern die Wiener allgemeine Theaterzeitung von Bäuerle, den Humorist von Saphir, die Wiener Musikzeitung von Schmidt und die Wiener-Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode von Witthaur redigirt, auf.

Man spricht in Wien allgemein deutsch, und namentlich ehren der Kaiser und die hohen Familien des Erzhauses die deutsche Sprache so hoch, daß sie dieselbe keiner ausländischen nachstellen. Adel und vornehmer Mittelstand huldigen zum Theil noch dem veralteten Mißbrauch der französischen Zunge, die auch noch die diplomatischen Kreise ausschließlich beherrscht. Italienisch und englisch

wird da und dort gesprochen, wo Vorliebe oder Unkunde des Deutschen bei Fremden dazu hinlenken.

Die Staatsreligion ist die römisch-katholische. Ein Fürst-Erzbischof mit einem Metropolitankapitel hat seinen Sitz in Wien. Die übrige hohe Geistlichkeit besteht in einem General-Vicar des Fürst-Erzbischofs und den beiden Suffraganen desselben, den Bischöfen von St. Pölten und Linz im Domkapitel von St. Stephan, das aus Dompropst,- Dechant,- Custos,- Kantor,- und -Scholaster, nebst wirklichen und Titular-Domherren gebildet wird. Die Stadt hat mit den Vorstädten 29 Pfarreien, 12 Mönchs- und 5 Nonnenklöster.

Den Hofstaat Sr. Majestät des Kaisers bilden die 4 obersten Hofämter, 5 Garden, die sämmtlichen Ritterorden, die ordentlichen geheimen Räthe und wirklichen k. k. Kämmerer und der äußere Hofstaat der k. k. Truchsesse nebst den Edelknaben. Den 4 obersten Hofämtern ressortirt alles, was irgend zum Hofe in einer Beziehung steht. Die weltlichen Ritterorden des Kaiserstaates sind: der Orden des goldenen Vließes, seit 1430, der militärische Maria Theresien-Orden seit 1757; der königl. ung. St. Stephansorden, seit 1764; der österreich. kais. Leopoldsorden, seit 1808, der öster. kais. Orden der eisernen Krone, seit 1816, von welchen allen der regierende Kaiser Großmeister ist. Die weiblichen weltlichen Ritterorden sind die Elisabeth-Theresianische Militair-Stiftung, seit 1771, und der Sternburg-Orden seit 1668 resp. 1688. Geistliche Ritter-Orden sind der deutsche Orden, an dessen Spitze jederzeit ein Erzherzog als Großmeister stehen muß. Der Johanniter- oder Malteser-Orden, der ritterliche Kreuzherrenorden vom rothen Stern, der aber den Sitz seines Generals und Großmeisters in Prag hat. Für Civil- und Militairverdienste bestehen 6 verschiedene Ehrenkreuze und Medaillen.

Die Garden sind: k. k. erste Arcieren Leibgarde, nur aus gedienten Officieren bestehend; die k. ungarische adelige Leibgarde, seit 1764, aus jungen Edelleuten bestehend, die zu fernerer Ausbildung ihre Studien machen. Die k. lombardisch-venetianisch adelige Leibgarde, seit 1819; aus jungen italienischen Edelleuten bestehend. Die k. k. Trabanten-Leibgarde, seit 1767, aus gedienten und verdienten Unterofficieren der Armee, sie bezieht die äußern Wachtposten der k. Burg; die deut-

sche und ungarische Leibgarde hat die Wache im Vorzimmer des Kaisers. Den innern Dienst in Gängen und Gallerien der k. Burg versieht die k. k. Hofburgwache, welche auch auf den k. k. Lustschlössern Schönbrunn und Larenburg für gleichen Zweck fungirt.

Den Hofstaat Ihrer Majestät der Kaiserin bilden Obersthofmeister und Obersthofmeisterin, die Palastdamen, 37 Fürstinnen, die Sternkreuzordensdamen, die Frauen und Wittwen der wirklich Geh. Räthe und 2 Hofdamen.

Die höchsten Instanzen sind: 1. k. k. Staats-Conferenz unterm allerhöchsten Präsidio im Rathsaal der k. k. Burg. 2. Das geheime Kabinet des Kaisers. 3. Der k. k. Staats- und Conferenzrath. 4. Die k. k. geheime Haus- Hof- und Staatskanzlei. Diese ist nicht mit der unter den Hofstellen voranstehenden k. k. vereinten Hofkanzlei zu verwechseln, welche vorzugsweise für die Leitung der politischen Geschäfte der k. k. Erblande organisirt ist. Ihr ressortirt auch das Konsistorium des protestantischen und reformirten Kultus. Dann folgt 2. die k. ungarische Hofkanzlei, 3. die k. siebenbürgische. 4. Die k. k. oberste Justizstelle als oberste Instanz für die Justizangelegenheiten mehrer Provinzen; neben ihr besteht eine Hofkommission im Justizgesetzsachen, und unter ihr das Appellations- und Kriminalobergericht für Oesterreich ob und unter der Ens, dem wieder verschiedene Stadt- und Landrechte und Gerichte untergeordnet sind. 7. die k. k. oberste Polizei- und Censur-Hofstelle hat die Bücher-Censur-Angelegenheiten zu überwachen. 8. der Hofkriegsrath hat die Oberleitung über das gesammte Militair- und Kriegswesen. 9. Das k. k. General-Rechnungs-Direktorium überwacht den gesammten Staatsaufwand, und 10. die k. k. Studienhofkommission das gesammte Studien- und Unterrichtswesen.

Politische Landesstellen und Behörden sind die k. k. Landesregierung unter der Ens für die politische Administration der betreffenden Provinz; die Polizei-Oberdirektion, unter welcher die Polizeidirektion und die Militairpolizeiwache (600 Mann zu Fuß, 50 Mann zu Pferd) stehen. Die innere Stadt zerfällt nach ihren 4 Vierteln in eben so viele Polizeibezirke, die Vorstädte in 8, nehmlich Leopoldstadt, Landstraße, Wieden, Mariahilf, St. Ulrich, Josephstadt, Alser Vorstadt und Rossau. Die

im Ausland früher verrufene und von Ausländern gefürchtete sogenannte geheime Polizei wird von Einheimischen für eine lächerliche Chimaire erklärt, und mag es wohl auch sein. Daß nutzloses Raissoniren und Schwadroniren über einmal bestehende Staatseinrichtungen weder Bildung verräth noch irgendwo geduldet zu werden braucht, liegt auf der Hand. Der Mann von ächter Bildung wird nirgend in Wien das Gespenst der geheimen Polizei erblicken. Die freisinnige Aeußerung liegt auch dort nicht in Stricken und Banden, wenn man auch klug und vernünftig Zeit und Ort und das est modus in rebus beachtet.

Die niederösterreichische Landschaft, aus 4 Ständen bestehend: Prälaten, Herren von hohem Adel, niederösterreichische Ritterschaft und die Städte — bildet gleichsam eine Stelle, welcher mehrere Steuer-Commissionen untergeordnet sind.

Der Wiener-Stadt-Magistrat theilt sich in mehrere Senate, für die politisch-ökonomische, bürgerlich-juridische und criminal-juridische Verwaltung des städtischen Wesens. Eine Menge Aemter und Anstalten, welche darauf Bezug haben, stehen unter ihm. Darunter sind besonders aufzuführen das Unterkammeramt für die Straßenreinigung, welche täglich mit großer Sorgfalt vorgenommen wird; für das Straßenpflaster, welches, gut gehalten und dauerhaft in der ganzen innern Stadt und einem Theil der Außenstädte aus festen, schwarzgrauen Gestein, in Vierecke gehauen, besteht; für Beleuchtung, zur Zeit noch täglich mit 4000 Laternen, außer denen des Glaçis, welche auf das Zeichen mit einem Glöckchen entzündet werden, und wobei rühmlicher Weise nicht deßhalb, weil Mondschein im Kalender steht, wobei es stockfinster sein kann, die Beleuchtung, wie in so vielen andern Städten, unterbleibt. Auch die trefflichen Feuerlöschanstalten Wiens stehen unter diesem Unterkammeramte. Der Magistrat hat das Recht, Personen, welche sich um die Stadt Wien besonders verdient machen, mit einer goldnen Medaille, St. Salvator-Denkmünze, beehren zu können.

Eine große Anzahl Gesandte, Botschafter, Ministerresidenten, Geschäftsträger und Consuln auswärtiger Staaten sind am k. k. Hofe accreditirt. Außer den sämmtlichen deutschen Bundesstaaten und der Freistadt Hamburg haben noch Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritanien, die Niederlande, Preußen, Rußland,

Polen, Sardinien, Schweden und Norwegen, die Schweiz, Rom, beide Sicilien, Lucca, Toscana, die Türkei, und von außereuropäischen Staaten Brasilien und die nordamerikanischen Freistaaten Gesandtschaften zu Wien. Auch der Johanniter-Orden ist durch einen Botschafter vertreten. Die Hôtels und Wohnungen der Gesandten sind, wie überhaupt jede gewünschte ähnliche Auskunft im Anfrag- und Auskunfts-Comptoir, Freiung, Nr. 137 gegen eine billige Vergütung zu erhalten; außer diesen zählt Wien noch gegen 20 ähnliche Bureaus und Privat-Geschäfts-Canzleien, die sich theils dem Allgemeinen, theils besondern Aus- und Unterkunftsbranchen widmen, z. B. den Angelegenheiten der Personen vom Theater, der Musiker u. s. w.

Die militairische Besatzung Wiens besteht außer den k. k. Garden aus 2 Infanterie-Regimentern, in 6 Garnisonbataillons, 1 Bataillon Grenadiere und 8 Divisionen Cavallerie, theils wechselnd, theils permanent. In der innern Stadt befinden sich 4 Kasernen, 2 für Artillerie, 1 für Infanterie und 1 für die Militairpolizeiwache. Die Vorstädte haben 15 Kasernen und ein Transportsammelhaus.

Anstalten zur Förderung des Verkehrs sind äußerst zahlreich, wie die Nothwendigkeit bedingt.

Das Stadtpost-Oberamt, Wollzeile, Nr. 867, entsendet täglich 5 mal Karriolwägen nach den 5 Filialpostämtern in den Vorstädten. Außerdem bestehen in der Stadt 15 und in den Vorstädten 50 Briefsammlungen. Sowohl im Stadtpost-Oberamte, wie in den Filialpostämtern können Briefe, Gelder und Packete für das In- und Ausland aufgegeben, erlaubte Journale des In- und Auslandes bezogen, und Plätze für Eil- und Personenwägen bestellt werden. In demselben Lokale befindet sich die k. k. Briefpost zur Annahme von Briefen in das In- und Ausland. Die Portoermäßigungen in den k. k. österreichischen Landen sind für alle Betheiligten eine große Wohlthat. Das Briefpost-Abgabe-Departement in demselben Gebäude, offen Vormittags von 10 — 1 Uhr, Nachmittags von 3 — 4½ Uhr giebt diejenigen Briefe aus, welche von den Adressaten selbst abgeholt werden. Alle übrigen entsendet die Stadtpost nach den verschiedenen Stadttheilen. Es gehen und kommen täglich Briefposten nach und von jeder Richtung. Die k. k. Fahrpost hält ihre Bureaus

von Morgens 9 — 12 und von Nachmittags 3 — 6 Uhr für Einschreibungen wie für Annahme von Geldern und Packeten offen, doch müssen letztere, wenn sie unter 3 Pfund wiegen, vor $4^1/_2$ Uhr aufgegeben werden. Dabei ist nöthig, daß mit Gold, Silber oder Papiergeld beschwerte Briefe offen aufgegeben werden, mit genauer Werthangabe auf der Adresse, wo dann der Brief mit dem Petschaft des Aufgebers und dem Postsiegel verschlossen wird. Beträge von Silbergeld über 20 fl. sind in Leinwand, Kisten oder Fäßchen, je nach der Größe der Summe, aufzugeben. Die Eilposterpedition fördert in 4 sitzigen Personen-Eilwagen die Reisenden meist unbedingt. Separat-Eilwagen, welche auf Verlangen jederzeit gestellt werden, unterscheiden sich von den Extraposten in andern Ländern durch die lästige Form, daß sie einige Tage vorher bestellt werden müssen, und daß für die viersitzigen Wägen volle Gebühr für 4 Plätze erhoben wird, mögen letztere voll besetzt sein oder nicht. Die Eilpostwagenerpedition ist auf dem Dominicanerplatz Nr. 666, wo auch Anmeldungen zu Extraposttouren innerhalb fast des ganzen Kaiserstaates gemacht werden können. Die k. k. Postmeister haben auch eine periodische Fahranstalt zwischen Wien und Prag über Iglau etablirt, welche mittelst einem 8 sitzigen bequemeren Wagen bei Tag und Nacht eilpostmäßig befördert. Die Fahrten gehen von Wien, wie von Prag regelmäßig 7 Uhr Morgens ab, und die Person zahlt nur 14 kr. C. pr. Meile. Man meldet sich Leopoldstadt, Taborstraße, weißes Roß Nr. 321.

Die Eisenbahnen, immer mehr nach jeder Richtung hin sich ausdehnend, zeigen recht anschaulich, wie man in Oesterreich in keiner nützlichen Einrichtung zurückbleibt. Die k. k. privilegirte Kaiser-Ferdinands-Nordbahn hat ihren Bahnhof zur Linken der ersten Praterallee, zu welchem besondere Gesellschaftswägen vom Stephansplatze aus die Reisenden bringen. Ihr Actienplan datirt von 1836, und wurde vom Hause Salomon Rothschild erfaßt, das ein 50jähriges Privilegium für die Unternehmung unter günstigen Bedingungen erwarb. Die Bahn soll sich von Wien bis Bochnia mit verschiedenen Nebenbahnen erstrecken, und wird bereits bis Brünn, 20 Meilen, mit Dampfwagen befahren. Jedes Jahr erwachsen neue Seitenbahnen. Die Fahrt von Wien bis Brünn, 20 Meilen, dauert nur 4 bis 5 Stunden. Das Aufnahm-Bureau der Nordbahn befindet sich am Bauernmarkte im Bellegard-

hofe Nr. 582. Der Personen=Train geht im Sommer jeden Morgen um 6 Uhr ab; Frachtstücke, die mit den Frachten=Trains gehen, sind im Speditionsbureau, Stadt Lugek, Federlhof Nr. 768 aufzugeben, oder anzumelden, daß sie vom Hause dorthin abgeholt werden. Die Fahrpreise betragen in den drei Klassen auf den Personen=Trains 24, 15, 10 C. Kreuzer pro Meile, auf den Lasttrains 10 und 6 Kreuzer. Wer nach Ungarn zu reisen gedenkt, hat sich, so wie seine Tour sich über Gänserndorf hinaus erstreckt, einen Passirschein zu verschaffen, den die betreffende Bezirks=Direction, so fern derselbe nur auf einige Tage lauten soll, stempelfrei abgiebt.

Die Wien=Raaber=Eisenbahn, zu deren Bahnhof außerhalb der Favoritenlinie hinter dem k. k. Belvedere, aus verschiedenen Stadttheilen Gesellschaftswägen Personen für 6 kr. C. befördern, ist eine Unternehmung des Freiherrn von Sina. Sie wurde 1839 begonnen und nach dem sie bis Wiener Neustadt (3 Meilen) vollendet war, am 20. Juni 1841 feierlich eröffnet. Sie berührt viele der anmuthigsten Orte in der Nähe Wiens, darunter auch das reizende Baden, und hat bis W. Neustadt 14 Aufnahmestationen. Die Bahn hat doppelte Geleise, und Abfahrtstunden sind täglich um 7, 8, 9, 10, 11, 12, 2½, 4¼, 4½, 5, 5¾ Uhr. Bis W. Neustadt zahlt man nach den 3 Klassen 1 fl. 18 kr., 40 kr., 24 kr. und hat Gepäcke bis zu 20 Pfund, so fern diese sich unter den Sitz bringen lassen, frei.

Reisegelegenheiten allein oder mit Andern sind durch Landkutschen und Stellwägen immer geboten. Man darf nur in dem genannten weißen Roß, im schwarzen Adler, goldnen Lamm, goldnen Brunnen, goldnen Löwen &c. nachfragen, und wird sich über Preis und Abfahrt leicht verständigen. Mehrere Eigenthümer machen sich's zum Geschäft, Reisende und Güter innerhalb und außerhalb des Kaiserstaates auf weite Strecken, z. B. bis München, Straßburg, Paris, Triest, Venedig, Mailand, Rom, Neapel, Preßburg, Pest &c. in eigenen Wägen zu befördern.

Dem Bedarf für kurze Touren in und außerhalb Wien und die nächste Umgebung ist durch zahlreiche Fiaker und andere Fuhrwerke entsprochen. Die Wagenzahl der erstern beträgt, obgleich 700 Nummern existiren, doch nur gegen 660. Sie sind an bestimmten Plätzen aufgestellt, stehen unter Aufsicht und Controlle der Polizei=Oberdirection, haben aber keine feste Fahrtaxe, daher man mit ihnen

accordiren muß, was meist auf Stunden geschieht. Eine Einzelfahrt in der Stadt wird in der Regel mit 36 — 48 kr. bezahlt, nach Stunden für eine 40 — 48 kr. In die Vorstädte und Umgebungen erhöht sich natürlich die Preisbestimmung und ein ganzer Tag kostet je nach Umständen, als Personenzahl, Weg, Wetter, Entfernung 5 — 10 fl. C. M. wobei man noch die Linien- und Wegemauthgelder zahlen muß. Für anständiger gelten, weil sie noch theuerer sind, die Stadtlohnwagen, deren Anzahl an 300 reicht. Man kann dieselben für längere Zeit und für größere Reisen miethen und alles Nöthige vorher bedingen. Ein einziges dieser Stadtlohnwagen-Etablissements, Gebrüder Jantschky am Judenplatz, Nr. 401 hält 100 Paar Pferde. Die Landkutscher, etwas tiefer im Range, übernehmen nahe Touren wie weitere Reisen, zum Preis von 5 fl. per Tag und 30 kr. Trinkgeld. Die Gesellschaftswägen machen tägliche Omnibusfahrten zu bestimmten Stunden und zu festen Preisen in die Umgegend, und zu den besuchtesten Orten, im Sommer sogar von halber Stunde zu halber Stunde. So auch die freilich minder eleganten Stellwägen oder Stellfuhren, welche nur mit Sitzen versehene Leiterwägen sind, sie sind sehr billig und erstrecken ihre Touren auch zu minder besuchten und zu entlegneren Orten. Ihre Zahl übersteigt Dritthalbhundert. Die Zeiselwägen sind niedliche volksthümliche Kärnchen, wie sie hauptsächlich in Steiermark üblich sind, ein- oder zweispännig, mit einem Segeltuch überspannt, höchst billig, an der Zahl gegen 1200, und richten ihren Cours hauptsächlich von den Linien aus nach allen Lustorten.

Ein anderes Personen-Transportmittel, die altmodischen Portechaisen, in Wien richtig Tragsessel genannt, beschränken sich, etwa 40 an der Zahl, auf die Stadt und den Gebrauch der Kranken und Uebervornehmen, wo sich denn nicht selten Seiten der letztern und der rothröckigen Träger das Zarte mit dem Harten zwar nicht paart, aber doch oft genugsam contrastirend berührt.

Für Reisen und Touren zu Wasser bieten sich im besondern die Jachten des bürgerlichen Schiffmeisters Fr. Fink, die nach Preßburg gehen, und im Sommer fährt jeden Abend ein Lustschiff von Greifenstein nach Wien ab. Donaufahrten auf gewöhnlichen Frachtschiffen sind aus vielen Gründen nicht anzurathen und durch die großartige Donau-Dampfschiffahrt auch nicht mehr son-

derlich beliebt und im Gange. Die Aufnahme-Expedition für letztere ist in der Stadt, Bauernmarkt, Bellegarden Hof, Nr. 582. Auch für diese Reisen haben sich Reisende mit Passier-Scheinen von der k. k. Polizei-Oberdirection zu versehen. Die Abfahrt-Stunden sind verschieden; man thut wohl, sich nach allem Wissensnöthigen in dieser Beziehung an Ort und Stelle genau zu erkundigen, namentlich auch hinsichtlich der Pässe und des Gepäckes. Die Schiffe sind schön und bequem, die Bewirthung ist gut und billig.

Anstalten für Kult und Kultur, Kunst und Wissenschaften mit ihren Sehenswürdigkeiten und Sammlungen.

In dieser Abtheilung unsrer übersichtlichen Scizze Wiens und seiner zahlreichen Merkwürdigkeiten führen wir auch diejenigen Paläste an, welche durch Letztere ausgezeichnet sind, da sie außerdem der mehr als äußerlichen Betrachtung ferner liegen. Manches Haus kann durch Architekturpracht imponiren, ohne im Innern Anziehendes zu bieten. Und so sei vor allen

die kaiserlich königliche Hofburg erwähnt. Sie bildet ein umfangreiches ungemein vielen Raum einnehmendes Gebäude. Der innere Burgplatz wird von vier Palastfronten eingegrenzt, deren jede einen besonderen Namen hat. Südostwärts liegt der Schweizerhof und Amalienhof, südwestwärts der Leopoldinische Tract, nach dem Burgthore gekehrt, die übrigen Seiten nehmen die Reichskanzlei, die Reitschule, Redoutensäle und das Bibliothekgebäude ein, welches seine entgegengesetzte Fronte dem Josephsplatz zukehrt. Der Schweizerhof ist der älteste Theil der k. k. Burg; er wurde von den Kaisern Franz I. und II. bewohnt und umfaßt die Burgkapelle, die Schatzkammer, den astronomischen Thurm und

mehrere Sammlungen. Die Botschafter- und die fliegende Stiege sind Meisterwerke der Treppenbaukunst. Der Leopoldinische Tract enthält die Appartements Sr. Majestät des regierenden Kaisers und der allerdurchlauchtigsten Kaiserin, nebst großen Prachtsälen, unter denen der Rittersaal der glänzendste ist. Neben dem innern Durchfahrtthore ist die Burgwache befindlich. Die Reichskanzlei ist ein grandioses Bauwerk des berühmtesten Architecten Wiens, Fischer von Erlach. Nach ihrem Muster und Styl wollte schon Kaiser Karl VI. die übrigen Theile der Hofburg umbauen, allein dieser Plan, der die Wiener Burg zu einem der imponirendsten Herrschersitze Europas gemacht hätte, blieb unausgeführt, doch entspricht auch der Flügel, welcher die Reitschule enthält, dem Styl der Reichskanzlei, und ward von demselben Meister ausgeführt. Der Besuch der Burg, die Besichtigung ihres Innern ist leicht zu ermöglichen, und während der Abwesenheit Ihrer k. k. Majestäten werden Fremden auch bereitwillig selbst die kaiserlichen Zimmer gezeigt. Schon der maaßlose Reichthum der k. k. Sammlungen, welcher zum größten Theil die Hofburg umschließt, stellt diese allem übrigen für den Reisenden voran, der im Anschaun solcher Schätze Freude wie Belehrung sucht und findet. Der wichtigsten Schätze einer, wichtiger als die todte Pracht der Kronen und Juwelen, ist die k. k. Hofbibliothek, die auch durch würdige Grandiosität ihres Aeußern imponirt. Sie nimmt die ganze Fronte des Josephsplatzes ein und zeigt kaiserliche Pracht ihrer Ausschmückung. Die grandiose Treppe von 60 Stufen führt zwischen Wänden empor, an denen Römermonumente angebracht sind; der Hauptbüchersaal hat die Form eines Tempels, von 246 Fuß Länge, 45 Fuß Breite, 62 Fuß Höhe, und seine Kuppel ist von 8 Säulen getragen. Zwölf Statuen österreichischer Herrscher des Habsburger Stammes zieren den Saal, in ihrer Mitte die Kaiser Karl VI. und schöne Freskogemälde. Kaiser Maximilian I. ward Begründer dieser Bibliothek, welche 12,000 Incunabeln (vor 1500 gedruckt) 286,000 Bände, und 16,100 Manuscripte zählt. Die mit der k. k. Hofbibliothek verbundene Kupferstichsammlung, zu welcher die des Prinzen Eugen von Savoyen das Fundament bildet, umfaßt über 200,000 Stücke in 1621 Portefeuilles und Cartons. Die Musikaliensammlung hat über 8000 Bände, und eine Autographensammlung über 8000 Stücke. Letztere drei Sammlungen danken dem Hofbibliothek-

Präfekten Moriz Grafen von Dietrichstein ihre Begründung. Der Fond der Anstalt beträgt 191,000 fl. Außer den Sonn- Feier- und Ferientagen ist die Bibliothek täglich von 9 bis 2 Uhr geöffnet. Die Schränke, welche die Bücher enthalten, sind von Nußbaumholz zierlich gearbeitet, mit Medaillons geziert und reich vergoldet. An die Bibliothekräume stößt unmittelbar ein Flügel des Gebäudes, welcher das überreiche k. k. Museum der Naturgeschichte umfaßt, das nur von dem Museum zu Paris übertroffen wird.

Dieses Museum, das auch den Namen die k. k. vereinigte Hof-Naturalien-Kabinette führt, ward durch Kaiser Franz I. 1748 begründet und außerordentlich bereichert. Nicht minder begünstigte Maria Theresia die herrlichen Sammlungen und befahl die wissenschaftlich geordnete Aufstellung. So auch die nachfolgenden Herrscher pflegten und mehrten den kostbaren Schatz mit Liebe und Opfern. Das naturhistorische Museum zerfällt in drei Hauptheile nach den drei Reichen, die sich alle durch die Wissenschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit ihrer Aufstellung und Anordnung, durch die Zahl und Schönheit der Exemplare auszeichnen. Der zoologische Theil des Museums füllt 21 Zimmer und Säle, theils zu ebener Erde, theils im ersten und zweiten Stockwerke des Gebäudes, und ist jeden Donnerstag Vormittags von 9 bis 12 Uhr gegen Tags vorher vom Portier zu erhebende Einlaßkarten Jedermann zugänglich. Die botanische Abtheilung hat in 1 großen Zimmer und 3 kleineren im 3ten Stockwerk kaum Raum genug für ihre reichhaltigen Herbarien und Sammlungen von Früchte- und Schwämme-Nachbildungen aus Wachs u. dgl. Das mineralogische Museum nimmt im Augustinergange der Hofburg 4 große Säle ein, 3 davon für Oryctognosie, 1 für Geognosie und Petrefacten. Unter den Kostbarkeiten dieser Sammlung ist die Suite der Meteoriten durch Zahl sowohl, als durch Schönheit und wissenschaftliches Interesse höchst merkwürdig. Die öffentliche Besuchzeit ist Mittwochs von 10 bis 1 Uhr, auch für Reisende, Studierende u. dgl. Sonnabends (Samstags) zu denselben Stunden gewährt, und bedarf weder besonderer Anmeldungen, noch der Karten.

Im Schweizerhofe der Burg ist das k. k. physikalisch astronomische Kabinet zum Gebrauche des allerhöchsten Hofes

mit Modellen und Maschinen für Physik und Mechanik, trefflichsten optischen Instrumenten u. s. w. aufgestellt und dem Publikum nicht zugänglich; sodann die k. k. Schatzkammer mit reichster Auswahl kostbarer Kunstgegenstände ausgestattet. Der Schatz füllt 1 Gallerie und 4 Zimmer, und enthält zahlreiche Kronen, Ornate, Insignien, alles voll Juwelen, Perlen und theilweise köstlich-künstlichen Arbeiten. Kunst, Reichthum und Geschichte wetteifern, diese Gegenstände der Betrachtung werth erscheinen zu lassen. Die Heiligthümer des heil. römischen Reichs, meist in Prachtgefäßen alter Arbeit, Jagdhörner, kostbare Bücher mit Malereien, Vasen, Pokale, Uhren, Schmuck, darunter der berühmte Florentiner Diamant Karls des Kühnen, Orden voll Brillanten und anderer Edelsteine ꝛc. ꝛc. Alles wird den Kenner interessiren, und den Nichtkenner höchlich befriedigen.

Den Zutritt ertheilt das k. k. Schatzkammeramt nach erfolgtem Nachsuchen, welches an einem Montag zu geschehen hat, worauf die Einlaßkarten am Donnerstag erfolgen, und Freitag oder Samstag der Zutritt gewährt wird.

Auf dem Josephsplatze befindet sich ferner in der k. k. Hofburg das k. k. Münz- und Antiken-Kabinet, zu welchem nach Tags vorher erfolgten schriftlichen Anmeldungen Montags und Freitags 10 Uhr der Zugang frei steht, und was nicht minder, wie die bereits erwähnten Sammlungen, eine Fülle der seltensten Kunst- und Alterthumsschätze darbietet. Aegyptische Kolosse und andere Gegenstände der Antike zieren das Eintrittsportal.

Das Eingangszimmer (2) umfaßt die zahlreichen antiken Broncen, große und kleine Anticaglien, dann auch abgesondert, die den Antiken nachgebildeten Cinquecento-Broncen. Sodann eine Sammlung nachgemachter antiker Münzen (Paduaner und Beckersche) die Mionettischen Schwefelabgüsse, die Münzen des Orients, über 3000, ohne die chinesischen und japanischen. Der Saal 1 umfaßt Sammlungen antiker Vasen, Lampen, Mosaiken, Elfenbein- und Glassachen. Zimmer 3 enthält die mittelalterlichen und modernen Münzen und Medaillen, 45,000. Zimmer 4 die antiken Münzen, gegen 60,000. Die Gesammtzahl beträgt gegen 108,000 Stück. Der Saal 5 enthält die überaus reiche Sammlung geschnittener Steine, antike wie moderne, nebst Gefäßen, Schaalen und Schmuck aus edlem Gestein, oder von Metall und mit

geschnittenen Steinen verziert, nebst antiken Kunstwerken aus edlen Metallen.

Endlich sind in der k. k. Hofburg auch die Burgpfarrkapelle, einfach, aber im guten deutschen Styl erbaut, mit einem schönen Hochaltar, Crucifix von Rafael Donner, sodann die Augustiner- oder Hofpfarrkirche mit prachtvollen Grabmälern und die Loretto-kapelle, wo die Herzen der kaiserlichen Familienglieder in Silbergefäßen beigesetzt werden und der große Ballsaal sehenswerth. Aus der Burg herausgetreten, imponirt der äußere Burgplatz durch seine Größe, wie durch seine Schönheit. Zur Linken begrenzt ihn der k. k. Hofgarten mit kostbaren Treibhäusern voll Kindern der tropischen Sonne, zur Rechten der Volksgarten mit dem herrlichen Theseustempel, darin die meisterhafte Marmorgruppe von Cannova: Theseus den Minotaurus überwältigend, aufgestellt ist.

Die Kirchen, Klöster, Kapellen und Bethäuser der innern Stadt

sind zum größten Theil durch Alter ehrwürdig, und durch Architecturschönheit, oder geschichtliches und Kunstinteresse anziehend und sehenswerth. Weltberühmt ist vor allen:

der St. Stephansdom mit seinem Thurme, eines der erhabendsten Monumente deutscher Baukunst. Herzog Heinrich II. Jasomirgott erbaute an der Stätte, wo der heutige Dom steht, eine Kirche, und weihte sie dem Protomartyr St. Stephan. Zweimal verzehrte die Flamme das alte Gotteshaus, das damals noch außerhalb der Ringmauer der Stadt lag. Der Böhmenkönig Ottokar ließ es aus Schutt und Trümmern wieder neu und schöner erstehen; erst Herzog Rudolph IV. begann den Bau des großen Thurmes, und Herzog Albrecht II. vollendete ihn. Die Neuzeit hat den wankenden Thurmgreis, an dem die Stürme so vieler Jahrhunderte gerüttelt, neue Stützen gegeben, hat ihn gepanzert gegen den Zahn der Zeit, und so wird er, wenn nicht Elementengewalt ihn bricht und stürzt, noch mehr denn ein Jahrhundert an sich vorbeiziehen sehen. Der zweite Thurm, der dem ersten ähnlich, seine Spitze kühn zu den Wolken erheben sollte, erreichte, gleich dem zweiten des Straßburger Münsters, nicht die Hälfte der Höhe des ersten.

Viele Sagen leben über St. Stephans Bau im Munde des

Volkes, viele Architekten verewigten in ihm ihren Namen. Meister Octavian Falkner wird als der erste genannt, der den Bau begonnen; Meister Pilgram habe den kunstvollen Thurm vollendet. Sein altergraues Brustbild entragt, Zirkel und Winkelmaaß in den Händen, einem Steinfenster am Fuß des frühern kunstvollen Orgelchores. Es hat aber, wie die Geschichte behauptet, Meister Wenzla von Kloster Neuburg den Bau des großen Thurmes begonnen, Meister Peter von Prachewitz ihn fortgeführt, Meister Hans Buchsbaum ihn vollendet, und 1433 ihn mit der Spitze gekrönt. Dieser letztere legte auch zum zweiten Thurm den Grundstein, mischte den Kalk mit einem Wein, den das Volk Reifbeisser nannte, weil seine Essigschärfe Dauben und Reife der Fäßer zerfraß, erlebte aber nicht einmal die Fortführung bis zur jetzigen Höhe. Die schmale Westfronte zeigt die beiden Heidenthürme, noch herrührend aus Herzog Jasomirgotts Zeiten, und das Riesenthor mit wunderlichen Steinbildnereien aus grauer Vorzeit. Manch altes Denkmal, mancher Gedächtnißstein schmückt des hehren Gotteshauses Außenseiten; darunter ist anziehend der Denkstein von Nidhart Fuchs, eines fränkischen Ritters, Minnesängers, lustigen Gesellschafters, zubenamt der Bauernfeind; nicht minder die Steinkanzel, von der 1541 Kapistranus seine Anathemen gegen die Weltlust donnerte und zum bußvollen Heereszug gegen die Türken entflammte. Auch des Dichters und Gelehrten C. Celtes († 1508) Grabmal ist an des Domes Außenseite befindlich. Das Dom-Innere bildet ein Kreuz, dessen Balken in die beiden Hauptthürme ausgehen. Es mißt 342 Fuß in der Länge, 222 Fuß in die Breite. Die Höhe des Schiffes ist 86 Fuß. 36 Pfeiler, von denen 18 frei stehen, 18 mit der Mauer verbunden sind, tragen das kühne Gewölbe. 38 Marmoraltäre zieren das Innere, den Hochaltar schmückt ein großes und schönes Altarblatt von Joh. Bock: St. Stephans Martyrium. Auch die übrigen Altäre entbehren nicht schöner Gemälde. Chorstühle mit phantasie- und kunstreichen Schnitzereien nebst Portraits umziehen zu beiden Seiten den hohen Chor bis zum eisernen Gitter, der dies vom Schiffe trennt. Viele Grabmäler bewahren die Namen berühmter Verstorbenen auch im Innern, vor allen nennenswerth sind die des Kaiser Friedrich IV. aus Salzburger Marmor und sehr figurenreich; das Kenothaph Rudolph IV. und seiner Gemahlin; das des Prinzen Eugenio von Savoyen, des

tapfern Ritters, in der Kreuzkapelle, das des Geschichtschreibers Cuspinian ꝛc. ꝛc. Hohe gothische Spitzbogenfenster, an der Zahl 31, zum Theil mit Glasmalereien ausgestattet, lassen volles Licht in das grandiose, mächtig und ergreifend wirkende Dom-Innere strömen. Höchst kunstreich ist die 27 ½ Fuß hohe Stein-Kanzel, deren zierlich durchbrochener pyramidaler Deckel von Holz ist. Die große Orgel hat 32 Register. Unter der Kirche ist die österreichische Fürstengruft, und weit um die Kirche ziehen sich unterirdisch schauervolle Katakomben voll Särge, Sargtrümmer, Gerippe und Modergrauen. Ihr Gegensatz ist die Prachtaussicht von der Plattform und vom Stephansthurm auf das Wien voll Leben und Lebensthätigkeit. Die kunstvolle zackige Steinpyramide des Thurmes ragt 120 Fuß in die Lüfte empor, und 700 Stufen führen zu seiner Uhr. 30 Stufen höher wird der Balkon erreicht, ein steinerner Rundgang um den Riesenthurm, der nach jeder Richtung hin freien, unermeßlichen, lohnenden Umblick gestattet. Dort des Starhembergers Sitz, von dem aus der Held Wiens die belagernden Feinde beobachtete, die Vertheidigung leitete, die nahende Hülfe ersehnte und endlich gewahrte. Noch höher, bis zur Spitze unter dem Doppeladler und dem Kreuz kann man nur auf Leitern gelangen. In diesem Thurm hängt Deutschlands größte Domglocke, 9 Fuß 8½ Z. hoch, 10 F. Durchmesser, 30 F. Umfang, 402 Zentner Wiener Gewicht schwer. Im nicht ausgebauten Thurm hängt die Pummerin, eine Glocke von 208½ Zentner.

Die Pfarrkirche St. Michael ward schon im 13 Jahrhundert begründet, jedoch 1713 erneut. Sie enthält 15 schöne Altäre, und Gemälde berühmter Künstler, wie Ludwig Schnorr von Karolsfeld, Schindler, Unterberger u. A. In ihr ruht Metastasio.

Die Pfarrkirche zu den neun Chören der Engel, am Hof, auch älteren Baues, erhielt ihre Umbildung im Jesuitenstyl, und zeigt Bilder von Sandrart und Düringer. Von ihrem Balkon herab segnete Papst Pius VI. im Jahr 1782 die Schaaren der Gläubigen, und 1804 ward von demselben Balkon Oesterreichs erbliche Kaiserkrone mit allem Prunk verkündigt.

Auf der Freiung steht die Schottenkirche, deren Grund Herzog Jasomirgott 1158 legte, als er die große und reiche Schottenabtei gründete. Sie wurde im Jahr 1690 umgestaltet, und hat gutgemalte Altarblätter von Sandrart, Bock und Andern. In

ihr die Grabmäler Rüdigers Grafen von Starhemberg und jener sagenhaft fortlebenden Bertha von Rosenberg, Hans von Lichtensteins Gemahlin, die als „weiße Frau" eine spukhafte Berühmtheit erlangte.

Am Minoritenplatz erhebt sich die schöne Kirche zu Maria Schnee, oder die italienische Kirche; ein Bauwerk des 13ten Jahrhunderts, edeleinfach im Innern und raumvoll. Sie besitzt ein gutes Hochaltarblatt von Unterberger.

Den Petersplatz schmückt die schöne Pfarrkirche zu St. Peter, eine der ältesten Kirchen Wiens, deren Gründer Karl der Große im Jahr 800 wurde. Kaiser Leopold I. gab ihr durch den Architecten Fischer von Erlach die dermalige Gestaltung und das Jahr 1839 brachte ihr eine geschmackvolle Renovation. Sie hat schöne Gemälde.

Als Wiens zweitälteste Kirche wird die zu St. Ruprecht genannt. Sie rückt die Zeit ihrer Erbauung in das Jahr 740 hinauf, erhielt 1436 einen Umbau und zeigt noch den ganzen edlen Charakter des guten Baugeschmackes jener Zeit, der durch die Restaurirung von 1836 bis 1839 nicht beeinträchtigt worden ist. So konnte sie 1840 das Jubelfest elfhundertjährigen Bestehens feiern.

Auch die Kirche Maria Stiegen, am Gestade, setzt ihre Gründung in eine frühe Zeit, um 882; wie sie jetzt sich darstellt, ein Prachtwerk gothischer Baukunst, voll Zierlichkeit und Würde, ist ihr späterer Aufbau in das Ende des 14. Jahrhunderts zu setzen. Der Thurm ist 180 Fuß hoch, herrlich durchbrochen, und hat einen steinernen Rundgang, der einen reizenden Hinabblick auf Stadt und Strom gewährt. Die Façade ist schmal; zum zierlichen Portal, das eine gothisch überdachte Vorhalle mit einem riesigen Fenster bildet, führen hohe Stufen, in Wien Stiegen genannt, daher der Name. Neue Glasmalereien zieren die Fenster, nach Zeichnungen von L. Schnorr, von Mohn ausgeführt. Die Kirche gehört dem Orden der Redemptoristen oder Liguorianer, deren Klostergebäude, ein Bau von 1838, ihr ganz nahe steht.

Die Salvator- oder Rathhaus-Kirche war ursprünglich eine 1282 erbaute Kapelle, welcher später eine zweite angefügt wurde. Auch sie hat ein schönes gothisches Portal. Das Salvatorbild, welches den einen der beiden Altäre schmückt, ist von

Meidinger, und die Stadt Wien setzt dasselbe auf ihre Ehrenmünzen.

Die Kirche Maria Rotunda, oder Pfarrkirche bei den Dominikanern am Dominikanerplatz soll als Templerkirche 1186 erbaut worden sein; 1226 erhielt sie der Orden des h. Dominikus. Sie ist 1631 und 1836 erneut und restaurirt worden, und hat schöne Oel- und Freskomalereien aufzuweisen; in ihrer Gruft ruht die Gemahlin Kaiser Leopolds, Kaiserin Claudia Felicitas. Reste eines alten Kreuzganges im Klostergebäude sind von Interesse.

Prachtvoll ist die im Jesuitenstyl erbaute Universitätskirche in ihrem marmorglänzenden Innern, welche der Jesuit Pozzo mit trefflichen Kuppel- und Altargemälden geschmückt hat. Eine Renovation im Jahr 1836 hat dazu beigetragen, die grandiose Schönheit der innern Ausschmückung zu erhöhen.

Die Kirche der Kapuziner auf dem Mehlmarkt ist schmucklos, aber dennoch eine der von Fremden besuchtesten, denn sie enthält die kaiserliche Gruft. In 65 Särgen ruhen von Kaiser Matthias an, dessen Gemahlin, Kaiserin Anna, die Gruft erbaute, alle Glieder des Kaiserhauses. Die Gruft ist Fremden nach erfolgter Anmeldung beim Guardian täglich, dem großen Publikum nur am Allerseelentage zugänglich. Die kaiserliche Kapelle hat kostbare Reliquien und alterthümliche Kunstwerke aufzuzeigen.

Die etwas überladene Franziskanerkirche am gleichnamigen Platze, die Deutschordens-Kirche (der h. Elisabeth geweiht) in der Singerstraße, die Maltheser-Ritter-Ordenskirche, St. Johann dem Täufer geweiht, in der Kärtnerstraße, die Ursulinerkirche in der Johannesgasse, die St. Annenkirche in der Annagasse bieten alle mehr oder minder noch Sehenswürdigkeiten an Altarbildern und Grabmälern, wie auch noch mehrere Kapellen. In vielen Kirchen Wiens wird der Gottesdienst in fremden Sprachen gehalten, so predigt man in der Minoritenkirche italienisch, in St. Annakirche französisch, in Maria Stiegen böhmisch, in der Maltheserkirche ungarisch, in der Magistratskapelle polnisch; den unirten Griechen dient St. Barbara am Dominikanerplatz, den nicht unirten zwei andere Kapellen. Russischer und englischer Gottesdienst findet in den Kapellen der

betreffenden Botschafter Statt. Die Protestanten haben nur ein Bethaus: Dorotheenstraße Nro. 1113, die Reformirten desgleichen daneben 1114. Die Juden besitzen drei Synagogen, von denen die der deutschen Juden nahe dem Kienmarkt prachtvoll ist. Es wird in derselben deutsch gepredigt.

Weitere Anstalten für Wissenschaften und Künste mit zum Theil sehr sehenswerthen Sammlungen sind im innern Wien:

Die k. k. Universität. Sie ist die zweitgegründete in Deutschland, und von Herzog Rudolph IV. 1365 errichtet, hat nach alter Weise vier Fakultäten und erfreut sich blühender Frequenz und hohen Rufes. Das jetzige Universitätsgebäude ist eine Schöpfung Maria Theresias. Mit ihr ist verbunden die k. k. Sternwarte, die eine herrliche Instrumentensammlung besitzt, und das k. k. Convict für arme Studirende. Die Universitätsbibliothek umfaßt 110,000 Bände mit vielen seltenen Werken. Neben diesem und dem Reichthum der k. k. Hofbibliothek hat Wien noch gar manche hochwerthvolle Büchersammlung, so die Bibliothek des k. k. Hofkriegsarchivs mit 22,500 Bänden und zahlreichen Karten; die Bibliothek der k. k. Ritter-Academie des Theresianums (außer der Stadt) mit 30,000 Bänden ohne die eigentlichen Incunabeln (bis 1500) und Manuscripte. Die k. k. orientalische Akademie hat äußerst zahlreiche und seltene Druck- und Schriftwerke des Orients.

Weiter besitzt die Wiener Universität ein naturhistorisches Museum, Schulgasse Nr. 757 im zweiten Stock, das 2 große Säle füllt, neben denen noch ein zootomisches Kabinet befindlich ist. Sodann das anatomische Museum, das im Universitätsgebäude selbst aufgestellt ist, mit zahlreichen Präparaten. Die physikalische und mechanische Maschinen-, Instrumenten- und Modellen-Sammlung der k. k. Universität ist im Gebäude Nr. 756 befindlich.

Die Sammlung landwirthschaftlicher Modelle der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft ist im Heiligenkreuzerhof Nr. 676 befindlich, reich an allen möglichen Landwirthschaft-Geräthe-Modellen und sehenswerth.

Wien hat 3 k. k. Gymnasien, eins an der Universität, eins bei den Schotten und eins bei den Piaristen, jedes mit 7 Lehrern unter einem Präfecten.

Ein theologisches Institut für künftige Clerikér ist das Fürsterzbischöfliche Alumnat, welches ein Direktor und ein Spiritual leiten, und das den Eleven kostenfreie Aufnahme und Ausbildung gewährt.

Das Pazmanysche Collegium, begründet von Peter Pazmany, Primas von Ungarn, ist nur für ungarische junge Theologen bestimmt, welche zugleich die theologischen Universitäts-Collegia besuchen. Die Pazmanyten, 65 an der Zahl, tragen zum Abzeichen einen hellblauen Talar.

Das k. k. Frintanäum, eine höhere Bildungs-Anstalt für Weltpriester, besteht seit 1816 auf Staatskosten für Männer, die ihre theologischen Curse vollendet haben, und nun bis zu ihrer Verwendung im Dienste des Staates ihre Studien fortpflegen.

Kaiser Franz I. gründete eine seit 1821 bestehende k. k. protestantisch-theologische Lehr-Anstalt, für höhere Ausbildung der Religionslehrer nach dem protestantischen Lehrbegriff der lutherischen, wie der reformirten Kirche im Umfang der ganzen Monarchie. Die Anstalt steht unter einem Direktor und hat 5 Professoren. Für 30 Studirende, welche der Mehrzahl nach aus Ungarn und Siebenbürgen bestehen, sind kaiserliche Stipendien vorhanden, von 50 — 100 Gulden C. M. Eine bändereiche Bibliothek ist mit dieser Anstalt verbunden.

Die k. k. Academie der morgenländischen Sprachen wurde aus diplomatischer Vorsorge gegründet, um den Verkehr mit der hohen Pforte zu befördern und zu erleichtern. Die Zöglinge, welche ihre Studien in der Akademie vollendet haben, gehen als Sprachknaben zur k. k. Gesandtschaft nach Constantinopel, wo sie sich weiter in den Sprachen des Ostens ausbilden und später geeignete Stellungen erhalten. Die Akademie hat einen Schatz orientalischer Handschriften und Bücher.

Elementarschulen hat Wien in Stadt und Vorstädten viele; als Muster derselben im ganzen Kaiserstaat die Normal-Hauptschule zu St. Anna, begründet von der Kaiserin Maria Theresia. Eine zweite Hauptschule ist bei den Piaristen in der Josephstadt. Diese hat den ausschließlichen Verlag und Verschleiß der Normalschulbücher für ganz Oesterreich.

Bei den W. E. Frauen Ursulinerinnen besteht eine

Industrieschule für junge Mädchen in 4 Klassen, welche als Musteranstalt für den Unterricht der weiblichen Arbeiten gilt.

Im Ganzen zählt Wien mit seinen Vorstädten nicht weniger als 75 öffentliche deutsche Schulen, mit circa 30,000 Schülern, dann noch 16 ordentliche Mädchenschulen, 61 höhere und gewöhnliche weibliche Arbeitsschulen, gegen 36 Privatschulen für fremden Sprachunterricht, Zeichnen und Calligraphie. Die protestantische Gemeinde hat eine eigene Hauptschule für beide Geschlechter und 2 Filialschulen.

Wissenschaftliche und Kunstbildungs = Vereine zählt Wien nicht wenige, und jede derselben ist mehr oder minder mit entsprechenden Sammlungen dotirt. Zu diesen gehört die k. k. Landwirthschafts = Gesellschaft, von Maria Theresia zuerst in das Leben gerufen, und später neu constituirt, mit ihren Holz=, Sämereien = und Pflanzen = Sammlungen; die k. k. Gartenbau=Gesellschaft, seit 1838 wirksam für Veredlung der Pflanzen=, Blumen = und Obst=Cultur; die k. k. Gesellschaft der Aerzte, mit Bibliothek und Lesecabinet; die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates, seit 1813 für Ausbildung der Musik nach jeglicher Richtung hin, mit einem Comité des Musik=Conservatoriums, und einem Comité der Gesellschafts=Concerte, welche die großartigsten und bedeutungsvollsten Musik = und Gesang = Produktionen hervorrufen. Ihre Sammlungen umfassen eine reichhaltige Bibliothek musikalischer Bücher und Werke.

Zahlreich sind noch außerdem die Privatsammlungen, Privatbibliotheken u. s. w. welche alle anzuführen, der vergönnte Raum nicht zuläßt.

Anstalten Wiens für Humanitätszwecke, Armenversorgung und Krankenpflege.

Wie kaum in einer andern Stadt ist in Wien Sorge getragen für das Wohl der leidenden Menschheit. Kein Unglück findet ungerührte Herzen, kein Weheruf verhallt ungehört; es bedarf nur der öffentlichen Aufrufe für Orte, die ein Unglück traf, um reiche Gaben fließen zu machen. Die permanenten Anstalten Wiens zur Hülfeleistung, zur Minderung der Noth, und jeglicher Unterstützung sind hauptsächlich die Folgenden:

Das k. k. Versatzamt (Leihhaus Dorotheenstraße 1112) ist eine bereits seit 1707 bestehende Anstalt, die dem Wucher steuern hilft, und dem Unbemittelten es möglich macht, in dringenden Fällen gegen ein unzerbrechliches und unverderbliches Pfand sich eine Summe zur Befriedigung augenblicklicher Bedürfnisse zu verschaffen. Von 1 fl. an werden Pfänder angenommen, deren letzter Auslösungstermin der Zeitraum von 14 Monaten ist. Die Zinsen sind mäßig, und kommt es zum endlichen Verkauf des Pfandes, so empfängt der Eigenthümer den Ueberschuß des Erlöses nach Abzug des Dargeliehenen und der Zinsen.

Die erste österreichische Sparkasse in Vereinigung mit einer allgemeinen Versorgungsanstalt, (Graben Nro. 572) besteht seit 1819, und nimmt Einlagen von 57 Kreuzer bis 1000 Gulden C. M. an, die sie mit 4 Prozent verzinst, und auf Verlangen nach 1 Monat zurückzahlt. Die Versorgungsanstalt bildet eine Art Renteninstitut; sie nimmt Einlagen zu 200 fl. C. M. an, und zahlt nach Altersklassen ihre Pensionen an die Betheiligten. Beide Anstalten haben im ganzen Staate Commanditen und verwalten ein Kapital von 25 Millionen fl. C. M. Seit 1825 ist noch eine zweite Sparkasse in der Alser Vorstadt entstanden.

Brandschäden-Versicherungs-Anstalten bestehen 2 in Wien, die erste österreichische Versicherungsgesellschaft und die k. k. privilegirte wechselseitige Versicherungs-Anstalt, nebst anderen ähnlichen Versicherungs-Instituten, z. B. für Güter auf den Donaudampfschiffen, Lebensversicherungen u. dgl.

Die allgemeine wechselseitige Capitalien- und Rentenversicherungs-Anstalt zerfällt in mehrere Zweige für Capital-Versicherung, Leibrenten, Wittwen-Pensionen, Kinder- und wechselseitige Versorgung.

Andere Pensions-Institute sind: Das allgemeine Wittwen- und Waisen-Pensions-Institut unter dem Protectorat des regierenden Fürsten von Schwarzenberg und in dessen Palais; das Institut zur Versorgung mittelloser und gebrechlicher Rechtsgelehrten; das der Gesellschaft bildender Künstler; das der Tonkünstler, das für Wittwen und Waisen herrschaftlicher Wirthschaftsbeamten in Nieder-Oesterreich; das für Haus-Officiere daselbst u. m. andere.

Eine Stiftung besteht zur Unterstützung angehender mittelloser Advokaten; eine Prämienstiftung für 10 Dienstboten, die 10 Jahre treu und fleißig in einer Familie gedient haben, vertheilt alljährlich je 150 fl. C. M. die k. k. niederösterreichische Landesregierung durch die Polizei-Oberdirection.

Die Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen unterstützt mit einem jährlichen Kapitalwerth von 80,000 fl. die Zöglinge im Taubstummen- und Blinden-Institute, die Armen, Kranken und Wöchnerinnen in

den Spitälern, erhält unentgeldliche Unterrichtsanstalten in weiblichen Arbeiten, und gründete 1830 in Baden bei Wien das Marien-Spital. Auch vertheilt diese ehrenwerthe Gesellschaft ebenfalls jährlich 10 Dienstboten-Prämien, jede zu 100 Gulden.

Das k. k. Waisenhaus in der Alservorstadt ist von der Kaiserin Maria Theresia gegründet, und im Laufe der Zeit namhaft dotirt und verbessert worden. Es hat eine Normalschule und nimmt gegen 400 Pfleglinge auf.

Das k. k. Blindeninstitut in der Josephstadt ging aus einer Privatanstalt hervor und kann 30 Blinde aufnehmen. Es ist mit demselben die Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde verbunden, die unter dem Protectorate des Erzherzogs Karl k. H. steht.

Das Taubstummen-Institut, Winden, Favoritenstraße, gründete Kaiserin Maria Theresia, und Kaiser Franz I. räumte ihm das jetzige schöne Gebäude mit dem Garten ein.

Das k. k. Invalidenhaus besteht bereits seit 1750, erhielt aber durch Kaiser Joseph II. verbesserte Einrichtung. Es kann 615 Militairs aufnehmen, gewährt aber auch noch 1800 sogenannten Patental-Invaliden, die nicht im Hause selbst wohnen, angemessene Unterstützungen. Nächstdem ist ein k. k. Filial-Invalidenhaus im Neulerchenfeld, nahe der Linie, befindlich, das 21 Offizieren Versorgung gewährt.

Das k. k. Armen-Institut, dessen Schöpfer 1783 der väterlichgesinnte Kaiser Joseph II. ward, theilt die Armen nach ihrer Dürftigkeit in vier Klassen, und giebt auf den Grund bedeutender Stammcapitalien und Einnahmen reichliche Unterstützungen durchschnittlich an 67 — 68000 Individuen.

Das k. k. Findelhaus, Alservorstadt, 1784 von Kaiser Joseph II. ebenfalls begründet, nimmt Findlinge unentgeltlich, wie gegen Gebühren auf. Mütter, die im k. k. Gebärhause entbunden werden, sind, wenn sie unentgeltlich aufgenommen, nach Umständen gehalten, im Findelhause 4 Monate lang als Ammen zu fungiren. Die Anstalt kann 150 Kinder und 72 Ammen aufnehmen. Durch das mit dem Findelhause engverbundene Säugammen-Institut wird Wien mit gesunden und tüchtigen Ammen in so fern versorgt, daß keine Amme in Dienste treten darf, ohne ein Gesundheitszeugniß des Instituts aufzeigen zu können. Auch wählt das

Institut aus dem k. k. Gebärhause taugliche Ammen gegen eine Vergütung von 20 fl. C. M. aus. Noch ist mit dem Findelhause ein Schutzpocken-Haupt-Institut sowohl für die Findlinge als überhaupt für Kinder unbemittelter Eltern verbunden.

Das k. k. Gebärhaus ist mit dem allgemeinen Krankenhaus verbunden und in dessen Lokalen befindlich; es steht theils unentgeltlich, theils gegen bestimmte Vergütungen mit aller Hülfeleistung und Verpflegung, wie mit aller Discretion denen, die es bedürfen, zu Gebote.

Das Bürgerspital mit der Versorgungsanstalt zu St. Marx, Landstraße, St. Marxer Linie, umfaßt 400 Pfründner, und gewährt auch noch mehr als 700 armen Personen Unterstützung und ärztliche und arzneiliche Hülfe. Außerdem gibt es noch eine große Zahl Versorgungshäuser, milde Stiftungen, Armenhäuser und sogenannte Grundspitäler in mehreren Vorstädten zur Aufnahme plötzlich erkrankter, hülfloser, einheimischer und fremder Personen.

Wohlthätigkeitsvereine bestehen zur Unterstützung verschämter Armen, unbemittelter Studierenden, nicht minder Kleinkinderbewahranstalten, letztere 7 bis 8 an der Zahl, mit allem Nöthigen versehen, wo die Kinder theils gegen kleine Vergütung, theils unentgeltlich in Obhut genommen, vorbereitet, unterrichtet, zum Theil auch über Mittag behalten und verköstigt werden.

Die Heil-Anstalten Wiens sind zum Theil großartig, musterhaft, und auch im Auslande sich hoher Anerkennung erfreuend. Die Zahl der Aerzte übersteigt 400; ein Protomedicus überwacht mit 2 Stadtphysikern das Sanitätswesen. Die demselben unmittelbar unterstellten Anstalten sind das k. k. allgemeine Krankenhaus oder Universalspital mit seinen vier Hauptabtheilungen, dessen bei den Vorstädten gedacht wird, die vorhin erwähnte Gebäranstalt, und die 5 Kliniken der k. k. Universität. Im k. k. Militär-Garnisons-Spital sind die Kliniken des Josephinums. Die barmherzigen Brüder, 60 bis 70 Conventualen, haben ihr Spital in der Leopoldstadt, und ihr Reconvalescentenhaus in der Vorstadt Landstraße, in der sich auch das Krankenhaus der Elisabethiner-Nonnen befindet. Das der barmherzigen Schwestern besteht seit 1831 in

Gumpendorf und faßt 54 Betten. Die Zahl der Mitglieder dieses höchst achtungswürdigen wohlthätigen Ordens ist 80 bis 90. Im Carmeliterkloster, Leopoldstadt, befindet sich ein Filialspital der barmherzigen Schwestern. Privat- Heil- wie Lehranstalten für Sanitätszwecke sind ebenfalls in Wien zahlreich vorhanden. Es besteht ein orthopädisches Institut, Privat-Heilanstalten für Brustkranke, für Gemüthskranke, ein Israelitenspital, eine gymnastische Lehranstalt für beide Geschlechter, und viele andere ähnliche Institute, so auch eine k. k. Rettungsanstalt für Scheintodte. Ein Todtenbeschreibungs-Amt überwacht die Todtenschau und die Zeit der Begräbnisse. Der Kirchhöfe zählt Wien sechs, sämmtlich außer den Linien auf freiem Felde, ummauert, und ohne Capellen.

Für kranke Züchtlinge und sonstige Gefangene, mit Ausnahme der wegen Schulden Arrestirten besteht in der Leopoldstadt ein Provincial-Strafhaus-Spital.

Auch das Gefängnißwesen Wiens ist überhaupt gut bestellt und organisirt. Für Besserungsanstalten ist nicht minder gesorgt, wie für die Strafanstalten.

Erstere sind: das Zwangsarbeitshaus, (k. k. Arbeits- und Besserungs-Anstalt,) Vorstadt Leimgrube, seit 1804 bestehend, für correctionelle Zwecke und mit einer Arbeitsanstalt für freiwillig sich anmeldende, Erwerb suchende Individuen verbunden. Eine besondere Corrections-Anstalt beschäftigt junge Leute beider Geschlechter aus gebildeten Ständen, die auf Abwege geriethen, ohne Prostitution, mit Verschweigung ihres Namens, um sie nach erfolgter Besserung ohne anhaftenden Schimpf der Gesellschaft wieder zurück zu geben. In dieser Anstalt werden eigentliche Verbrecher nicht aufgenommen.

Die eigentlichen Gefängnisse befinden sich an verschiedenen Stellen je nach Stand und Art der eingezogenen Uebelthäter. Das Polizeihaus nimmt Uebertreter der polizeilichen Ordnung und böse Schuldner auf. Das Militair-Stabs-Stockhaus auf der Elend-Bastei (ein omineuser Name) ist ausschließlich für Militair-Straf-Gefangene bestimmt. Das k. k. Provinzial-Zuchthaus in der Leopoldstadt hält seine Inhaftirten zu nützlichen Handarbeiten an, und gewährt die Gelegenheit eines Ueberverdienstes, der bei der Entlassung den betreffenden Individuen zu

Gute kommt. Es ist anzunehmen, daß durchschnittlich im Jahr 500 Sträflinge sich darin befinden. Das vorhin bereits erwähnte Provincial-Strafhaus-Spital wird von 2 Aerzten und 2 Wundärzten versehen, und zählt durchschnittlich täglich 80 Kranke.

Das wichtigste Gefängniß Wiens ist die Kriminalgerichts-Anstalt, in der Alservorstadt in einem großartigen, 1 ½ Million fl. C. M. gekostet habenden Gebäude, das die Wohnungen des Vorsteheramtes, des Hauscommissairs und die Bureaux der 25 Untersuchungscommissaire enthält, so daß die Amtslocale allein an 100 Zimmer in Anspruch nehmen. Hier ist das Inquisitenspital mit 30 Krankenzimmern und mit Raum für 169 Kranke und 58 Wärter. Der Inquisiten-Tract umschließt 109 Untersuchungsarrestlocale und die eigentliche Strafanstalt kann 250 Sträflinge aufnehmen. Wem diese Zahl im Verhältniß zur Bevölkerung zu gering erscheinen möchte, wolle bedenken, daß leichte Vergehen gar nicht mit Arrest in diesem Hause bestraft werden, auch wohl nicht vor das Forum dieses Gerichts gelangen, sondern daß nur dann erst Verbrecher hier eingesperrt werden, wenn das Urtheil sie zu ein- oder mehrjähriger schwerer Haft verurtheilt. Lautet das Urtheil auf 5jährigen Kerker, oder auf Tod, so wird dasselbe vom Balcon des Hauses öffentlich verkündigt und ausgerufen, und der Schuldige auf einer vor dem Hause errichteten Schandbühne dem Auge der Menge blosgestellt.

So finden wir in Wien alles wohl geordnet, geregelt, überwacht und behütet. Mit Sorgfalt sind Staats- und Privat-Anstalten darauf bedacht, den Mangel zu lindern, dem Unglücklichen beizustehen, Wittwen und Waisen Stützpunkte zu verschaffen, daß sie nicht gänzlicher Verarmung anheimfallen, körperliche Gebrechen zu heilen und die der Seele möglichst schadlos zu machen. Alle diese Anstalten, die so viel Leid und Elend, unverschuldetes theils, theils selbst verschuldetes umschließen, zu besuchen, werden die wenigsten Reisenden Lust und Beruf fühlen, es wäre denn, daß gerade Beruf und Wille sie zu denselben hinzögen, daher wir glaubten, sie nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen.

Die Vorstädte Wiens.

Wir wenden uns jetzt ausschließlich zu Wiens Vorstädten, und berühren in einer Rundreise alle ihr Schönes und Sehenswerthes, ihre Kirchen, Paläste, Sammlungen, öffentlichen und fürstlichen Privat-Gärten. Diese immaginäre Rundreise wird sich jedenfalls am geeignetsten zu Wagen machen lassen, und wir werden dieselbe, wenn wir allen Sehenswürdigkeiten aufmerksames Verweilen gönnen wollen, nur erst in einigen Tagen vollenden. Sie gewährt dann gewiß der Erinnerung das anziehendste Bild.

Aus dem Stubenthor das Glaçis überfahrend, leitet eine Brücke über die Wien, und bald sehen wir uns am regelmäßigen Canal-Hafen, an welchem vorbei der Weg in die Vorstadt Landstraße führt. Wo diese beginnt, treten zur Rechten, wie zur Linken kurze Gebäudefronten entgegen. Zur Rechten liegt das Kloster der Elisabethinerinnen, zur Linken das umfangreiche Invalidenhaus. Ersteres ist eine der wohlthätigsten Stiftungen, ein Krankenhaus für weibliche Kranke aller Confessionen, mit einer der heil. Elisabeth geweihten schönen Kirche. Ihm gegenüber nach der Stadtseite ist das Hauptzollmagazin befindlich, und in der Nähe das k. k. Thierarznei-Institut, Thierspital, und die Kanonenbohrerei. Das k. k. Invalidenhaus besteht bereits seit 1750, doch erneute Kaiser Joseph II. 1784 dessen Einrichtungen, und so kann es 64 Offiziere und 551 Soldaten aufnehmen. Es trägt die sinnige Inschrift Patria laeso militi, hat eine hübsche Hauskapelle, welche ein Altarblatt von Rafael Donner, Kreuzabnahme, ziert, und einen Saal, den die Büsten österreichischer Feldherren und schöne Schlachtgemälde schmücken. Nach der Donau hinab liegt

die Vorstadt Weisgärber Grund. Der raumvolle Kirchenplatz öffnet sich, nachdem wir der hier ungemein breiten und stattlichen Hauptstraße entlang gerollt, und wir biegen zur Linken nach dem Fürstlich Lichtensteinischen (früher Fürst Rasumovski) Garten, welcher außer seinen reichen Beeten und Treibhäusern eine anmuthige Parkanlage bildet, die sich zum Donau-Arm auf den Gestätten hinabzieht. Ueber dem Stromarm drüben erblickt man Theile des untern Prater. Wir durchfahren den Erdberger Grund, und lenken wieder in die belebte Hauptstraße ein. Zwischen ihr und der Rennweg-Gasse steht stattlich die k. k. Artillerie-Caserne, ein umfangreiches Gebäude, und wenn wir den Rennweg wieder nach der Stadt zu verfolgen, wird der Kaiser-Garten erreicht, den das großartige Gebäude der italienischen Nobelgarde abschließt. In der Nähe das Reconvalescentenhaus der barmherzigen Brüder in gesunder und schöner Lage und Umgebung, welche die Parkanlagen des dem Erzherzoge Carl gehörenden englischen Gartens bilden. Berühmt ist die Bibliothek, sind die reichen Sammlungen im Palast dieses Erzherzogs. Erstere zählt über 30,000 Bände, meist kriegswissenschaftlichen und ethnographischen Inhaltes, die Kupferstichsammlung soll 135,000 Blätter, die der Originalhandzeichnungen 15,000 Blätter umfassen. Beide Sammlungen sind Montag und Donnerstag Vormittag von 9 — 12 Uhr dem Publikum zugänglich.

Wir verlassen die breite und schöne Ungergasse, und gönnen dem Schiffarths-Canal, der über Laxenburg nach Wiener Neustadt leitet, einen Blick der Betrachtung. Seine Ufer schmücken bis zur Marxer Linie schattende Kastanienbaum-Alleen, seine Ausdehnung erstreckt sich bis zur ungarischen Grenze, in der Nähe von Neustadt; er wurde 1803 begonnen, und seine Länge beträgt 32,687 Klafter, oder 8 ³/₄ Meilen. Der Canal ist 28 Fuß an der Oberfläche, 26 auf dem Boden breit, und 4 Fuß tief. Sein Fall beträgt 55 Klafter mit 32 Schleußen.

Wo der Canal einen stumpfen Winkel macht, und die schöne schnurgerade Rennweg-Gasse endet, nimmt er die Fasan-Gasse auf, aus der wir zu einem reizenden Gebiet prachtvoller Gärten gelangen. Zunächst bietet der botanische Garten der k. k. Universität täglich dem Besucher seine Räume zur Anschauung dar. Er ist sehr geräumig, hat schöne Bassins für die Wasserpflanzen,

und ist eine regelmäßige, den Wissenschaften nützlich dienende Anlage. An ihn stößt das berühmte k. k. Belvedere. Dieses herrliche Lustschloß oder eigentlich diese beiden Schlösser, mit dem reizenden Garten sind Schöpfungen des Prinzen Eugen von Savoyen, des gefeierten Helden und edlen Ritters. Es wurde 1705 begonnen, war 1724 vollendet, fiel nach Eugens 1736 erfolgtem Tode an seine Nichte Victorine, Herzogin von Sachsen-Hildburghausen, deren Gemahl es gegen eine Leibrente an den kaiserlichen Hof abtrat. Unter Joseph II. wurden die überaus reichhaltigen k. k. Gemäldesammlungen aus zerstreuten Localen hier im obern Belvedere zusammengebracht und aufgestellt. Schon der Zutritt zu diesen kostbaren Sammlungen ist fürstlich, kaiserlich ausgeschmückt. Das obere Schloß selbst bildet ein längliches Viereck, dessen Ecken in 4 runde Pavillons auslaufen, mit breit vorspringenden Mittelfaçaden. Auf breiter Stiege schreiten wir zur Doppeltreppe, die zu einem Marmorsaale führt, der mit verschwenderischer Architectur- und Malerei-Pracht ausgeschmückt ist. An diesen Saal stoßen die Flügelsäle, jeder Flügel hat 7 Zimmer und 2 Kabinette. Die Gemälde-Gallerie ist nach den Schulen eingetheilt, von denen die italienische wieder in die venetianische, römische, florentinische, bolognesische und lombardische Schule zerfällt, und in allen Theilen überaus kostbare und berühmte Stücke aufweist, neben einer Sammlung vermischter, italienischen Schulen. Nicht minder wichtig sind die Bilder der niederländischen und holländischen, der altflämischen und altdeutschen Schule, und auch die neudeutsche Schule ist in würdigen Bildern vertreten. Minder reich sind die spanische, altfranzösische und englische Schule bedacht; die Bilder derselben sind vielmehr den verwandten Schulen zugesellt. Dienstag und Freitag ist zu bestimmten Vor- und Nachmittagsstunden diese herrliche Sammlung Jedermann zugänglich, nur mit Ausnahme von Fest- Ferien- und starken Regentagen.

Das untere Belvedere bildet ein großes Gebäude mit schräg vorspringenden Flügeln, und umfaßt die kostbare k. k. Ambraser Sammlung, welche vom Schlosse Ambras bei Inspruck 1806 nach Wien gebracht wurde. Diese Sammlung, eine der schönsten und wichtigsten ganz Europas, enthält eine Fülle klassisch-antiker und deutsch-mittelalterlicher Alterthümer. Zu letzteren zählen die historisch nachgewiesenen ächten Rüstungen und Waffen von 143 Fürsten

und berühmten Männern, außerdem 1200 Bildnisse, kostbare Guß- und Schnitzwerke, darunter das berühmte Salzfaß des Benvenuto Cellini. Die Antiken sind durch Römerdenksteine, Büsten, Vasen und zahlreiche geschnittene Steine vertreten, und nicht minder befindet sich in demselben Lokale das k. k. Kabinet ägyptischer Alterthümer mit vielen Mumien, Sarkophagen, Bronzen, Papyrus, Schmucksachen, Geräthen u. dgl., so daß kaum minder, wie im Louvre zu Paris oder im Schlosse Montbijou zu Berlin ein Blick in das ganze eigenthümliche Leben der alten Aegyptier gethan werden kann. In der Nähe des oberen Belvedere, an der gleichnamigen Linie, befindet sich der Bahnhof der Wien-Raaber, jetzt Wien-Göllnitzer Eisenbahn.

Wenn wir das reizende Belvedere, diesen Hochsitz der Kunst und des Schönen verlassen, wenden wir uns am geeignetsten dem an das untere Schloß anstoßenden Salesianer Nonnenkloster zu, mit welchem ebenfalls ein schöner Garten verbunden ist, und das an die Gebäude stößt, welche den botanischen Garten von der Rennweg-Gasse trennen. Das Kloster enthält ein Pensionat für Töchter des höheren Adels mit einigen Freistellen. Gegenüber liegen der Garten und die herrliche Villa des Fürsten Staatskanzler von Metternich; ein Musterstück der schönen Gartenkunst mit seltenen Exoteren, zu welchen jedoch die Erlaubniß der Besichtigung vorher erbeten werden muß.

Wäre dies alles besehen, so würde Rückkehr nach der Stadt durch die Maroccanergasse an der Fuhrwesen-Caserne vorüber und über das Glaçis durch das Seilerstädter Thor in so fern anzurathen sein, als vom Tag nicht viel mehr übrig sein dürfte.

Ein zweiter Reisetag würde uns aus dem Kärnthnerthore führen, von wo wir das Glaçis zur Linken durchschneiden und nach dem Fürst-Schwarzenbergschen Palais und Garten hinlenken lassen. Dort öffnet zugleich die Rennweg-Gasse ihre heitere Perspective, an deren Beginn das mächtige Gebäude-Dreieck der deutschen Nobelgarde sich imposant darstellt. Der fürstlich Schwarzenbergsche Garten ist mit allen Annehmlichkeiten von Teichen, Fontainen und Laubgängen versehen, und dem Publikum mit Liberalität geöffnet. In ihm werden auch zu Anfang des Mai die öffentlichen Blumenausstellungen gehalten. Wir sind im Bereich der Vorstädte Neu- und Alt-Wieden, und wenden uns aus je-

nem Lustpark der herrlichen St. Carl Boromeo-Pfarr-Kirche zu, welche mit ihrer majestätischen Kuppel und ihren schlanken freistehenden Thurmsäulen, die wie Minarets emporragen, schon von weitem die Blicke an sich zog. Diese Kirche steht in etwas schräger Richtung dem Kärnthner Thor gegenüber. Ihr symmetrischer Prachtbau nach einem Plan Fischers von Erlach entstand durch ein Gelübde Kaiser Karl VI., und wurde von Martinelli 1736 — 37 aufgeführt; Gemälde und Denkmäler zieren ihr Inneres, und die Ansicht von ihrer Kuppel auf Wien bietet ein höchst malerisches Bild.

Nahe der Kirche liegt das k. k. polytechnische Institut, und die Realschule in einem ansehnlichen Gebäude, zu welcher Kaiser Franz I. 1816 den Grundstein legte. Die erste Anstalt zerfällt in eine technische und commerzielle Abtheilung, und ertheilt in einem dreijährigen Lehrkursus, an dem jährlich über 1000 Schüler Antheil nehmen, Unterricht in allen entsprechenden Lehrfächern, während die Realschule die Vorbereitungsstudien innerhalb eines 2jährigen Kursus gewährt. Die Bibliothek dieser trefflichen Institute umfaßt 12,000 Bände, und außer ihr sind noch höchst schätzbare reichhaltige Sammlungen für Naturgeschichte, Waarenkunde, Physik, Mathematik und Astronomie, Chemie, Architectur und von National-Producten, nebst mechanischen und astronomischen Werkstätten vorhanden, welche Sammlungen jeden Samstag von 8 — 1 Uhr zu sehen sind. Fremde haben sich in der Kanzlei anmelden zu lassen. Ein großer Anbau bewahrt außerdem in ausgedehnten Räumen Magazine von Maschinen, Modellen ꝛc. ꝛc. und dient der jährlichen Kunstausstellung von Gemälden u. dgl., welche im April Statt findet, zum passenden Local.

Fahren wir von da in die Wieden-Hauptstraße ein, und lenken in die Favoriten-Linie-Straße, so gelangen wir zunächst zum k. k. Gußhaus und dann zum stattlichen Gebäude der Theresianischen Ritter-Akademie, welche, eine Stiftung der Kaiserin Maria Theresia, zwar von Kaiser Joseph 1784 aufgehoben, aber von Kaiser Franz I. wieder hergestellt wurde. Die Akademie ist für solche Söhne des österreichischen Adels ausschließlich bestimmt, welche sich dem Civildienste widmen, und hat 149 Freistellen. Ein großer Garten umschließt eine besondere Schwimmschule für die Zöglinge, welchen in allem Wissensnöthigen Unterricht ertheilt wird

nicht minder im Tanzen, Fechten, Reiten ꝛc. ꝛc. Die Sammlungen der Akademie sind bedeutend, die Bibliothek allein umfaßt 30,000 Bände mit schätzbaren Handschriften und Incunabeln, das Naturalien- und das physikalische Kabinet enthalten ebenfalls viel Anziehendes und Sehenswerthes. In derselben Straße ist das Taubstummen-Institut gelegen, auch eine Stiftung Maria Theresia's, doch in diesem neuen Local erst seit 1822 befindlich.

Das Haus Nro. 1. der Vorstadt Wieden ist das fürstlich Starhembergische Freihaus, wichtig und sehenswerth wegen seines Umfanges. Es enthält 6 Höfe, 31 Treppen und umfaßt in 300 Wohnungen gegen 900 Bewohner. Die Vorstadt selbst hat außer den angeführten schönen Gebäuden auch viele kleine, und eine Menge durcheinander laufende Gassen und Gäßchen, Einzelhäuser und ausgedehnte Gartenräume; ungleich schöner und regelmäßiger gebaut sind die Vorstädte St. Ulrich und Mariahilf. Wir passiren die Wien, betrachten die weitausgedehnten Räume der k. k. Stallungen, gegenüber dem Burgthor auf dem Spittlberg, wie den stattlichen Palast der k. k. ungarischen Leibgarde und Palais und Garten des Fürsten Paul Esterhazy, in ersterm auch eine reiche Gemälde-Gallerie, über 1200 an der Zahl, nebst andern trefflichen Sammlungen von Sculpturen, Kupferstichen und Handzeichnungen; durchfahren die Vorstadt Leimgrube, und bewundern die grandiosen Fronten der k. k. Ingenieur-Akademiegebäude, in der Mariahilfer Hauptstraße und längs der beiden Stiftgassen. Die Akademie, früher Ingenieurschule, kam 1797 in das gegenwärtige Gebäude, das von der Herzogin Theresia Anna Felicitas von Savoyen aufgeführt wurde, und die Bestimmung hat, Offiziere für das Genie-Corps zu bilden. Sie hat insgemein 300 Schüler mit 80 Freistellen, und umfängt auch eine schöne Kirche. Die Mariahilfer Pfarrkirche hat ein berühmtes Gnadenbild, und wurde 1689 erbaut. Das Bild ist jedoch älter, als die Kirche selbst, außerdem sind in der mit zwei Thürmen gezierten Kirche auch andere sehenswerthe Bilder befindlich.

Die Vorstädte Alt- und Neu-Lerchenfeld haben mehrere Casernen aufzuzeigen, und ihre Bewohner bilden einen etwas derben arbeitgewohnten, feiertaglustigen Menschenschlag, mit vielem Eigenthümlichen im Dialect und Wesen. Wir durchfahren sie ohne sonderlichen Aufenthalt, besehen allenfalls in der Josephstadt

die k. k. Cavallerie-Caserne, das Blindeninstitut und das fürstl. Auersbergische Palais am Glaçis, ein Bauwerk Fischer von Erlach's, wie die Klosterkirche der Väter der frommen Schulen (Piaristen) und wenden uns in die Alser-Vorstadt, deren Name sich vom nahen Dorfe Herrnals oder Herrnhals herschreibt, wo eine beliebte Wallfahrt oft zahlreiche Schaaren versammelt.

Die Alser-Vorstadt, in deren Bereich wir nun gelangen, bietet eine Menge eben so stattlicher, wie nützlicher Gebäude dar. Zunächst ist das k. k. allgemeine oder civile Krankenhaus eine der beachtenswerthesten Wohlthätigkeitsanstalten Wiens, das zugleich als Universalspital dient. Das ungeheure viereckige Gebäude begreift einen Flächenraum von 3400 Quadratklaftern. Diese Anstalt zerfällt in 4 Abtheilungen: Allgemeines Krankenhaus, 104 Säle für 2214 Kranke; Irrenheil-Anstalt, in einem Thurmgebäu, Narrenthurm genannt, mit 139 Kammern für 509 Kranke; Gebär-Anstalt und Kliniken der k. k. Universität, deren wieder 5 sind. Man hat die Erlaubniß zum Eintritt in das allgemeine Krankenhaus von der Oberdirection desselben einzuholen.

Neben dem Krankenhaus nach der Stadt zu befindet sich die nicht viel mindern Raum einnehmende Infanterie-Kaserne, und neben dem isolirten Irrenhaus das Militairspital. Die k. k. medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie oder das Josephinum stößt an die Währinger-Gasse, hat einen schön ausgeführten Brunnen, Fischer von Erlachs Arbeit, die Hygieia darstellend, und eine berühmte Sammlung von Wachspräparaten u. s. w. In diesem Gebiete ist noch merkwürdig die k. k. Gewehrfabrik, das Criminalgerichtshaus am Glaçis, die bürgerliche Schießstätte, das k. k. Waisenhaus, mit einer Bibliothek, schönem Garten und sonstigen entsprechenden Anstalten, das Mädchenpensionat und das Fürst Dietrichstein'sche Palais, gegenüber dem Josephinum.

In der Vorstadt Rossau, in welcher unsre Rundreise uns gleich vom Waisenhause aus durch die Carls-Gasse führen würde, ist es vor allem der Fürst Lichtensteinische Gartenpalast und herrliche Garten, der unsere Schaulust anlockt. Der Besuch dieses Gartens steht dem Publikum offen, umfangreiche Glashäuser enthalten reiche Sammlungen von Camellien und sonstiger exo-

tischer Gewächse, namentlich aus Neuholland, und der Wintergarten entfaltet in der kalten Jahreszeit den Zauber freundlicher Täuschung in einer lieblichen Sommerlandschaft im Kleinen, die kein kalter Hauch berührt. Das Palais umschließt eine der Beschauung ebenfalls vergönnte Gemäldegallerie, unter allen Privatsammlungen eine der berühmtesten, in deren 1200 Stücken die größten italienischen und deutschen Maler vertreten sind. Auch eine hochwerthvolle Sammlung plastischer Kunstwerke, nebst hetrurischen Vasen umfaßt dieses fürstliche Palais. Die Bibliothek und die Kupferstichsammlung des Herrn Fürsten, erstere 40,000 Bände stark, darunter viele Seltenheiten, befinden sich im fürstlichen Palast in der Stadt.

Noch ist in der Vorstadt Rossau neben dem erwähnten Sommerpalais und Garten die k. k. Porcellan-Manufactur sehenswerth, eine der k. k. Aerarial-Fabriken, schon seit 1744 bestehend, 300 Arbeiter beschäftigend, und Ausgezeichnetes leistend. Mit derselben ist auch eine k. k. Spiegelfabrik verbunden. Die Eintrittserlaubniß zu diesen artistisch technischen Werkstätten ist bei der Direktion im Gebäude selbst einzuholen. Das Verkaufsmagazin, reich und prachtvoll ausgestattet, ist auf dem Josephsplatze Nr. 1155.

Wenn so ein ungleich größerer Theil der Vorstädte Wiens durchfahren, und nur das Angeführte in Augenschein genommen worden, würde sich abermals ein passender Abschluß von selbst nöthig machen, und ein Beschränken der Schaulust auf einen folgenden Tag von Nutzen sein.

Die lebenvolle Leopoldstadt ist es, der wir nun zueilen. Das rothe Thurmthor entläßt uns, und führt uns über die Ferdinandsbrücke gleich in die Taborstraße hinein. Dort finden wir das großartige Hospital der barmherzigen Brüder. Es besteht seit 1614, und vermag jährlich gegen 4000 Kranke aufzunehmen; es nimmt sie auf, ohne nach dem Glaubensbekenntniß zu fragen. Nicht weit davon ist der berühmte Lustort zum Sperl. Das Zuchthaus oder k. k. Provinzial-Strafhaus, das Dianenbad am Strande, ein höchst prachtvolles Etablissement, zwischen der K. Ferdinands- und der Carls Kettenbrücke, und das Marien- und Ferdinandsbad an der Taborlinie, wie die große Cavallerie-Caserne, sind allenfalls, außer dem Leopoldstädter Thea-

ter und andern Vergnügungsplätzen in dieser Vorstadt aufzusuchen und zu besichtigen. Wen lockte es aber vor Allem nicht nach den Zaubergärten des glücklichen Wien, nach dem Augarten und nach dem Prater? Beide mit ihren mannichfaltigen Genüssen und Annehmlichkeiten verweisen wir in die Rubrik:

Anstalten für geselliges Vergnügen in und um Wien.

Eine Lustfahrt durch den Prater beginnen wir von der schönen Jägerzeile aus. Wo sie endet, breitet sich im weiten Rund ein Straßenstern aus, in dessen Mitte sich ein köstlicher Standpunkt gewährt. Einmal öffnet sich dem Zurückblickenden die reizende und belebte Perspective der Jägerzeile mit ihren Gast- und Kaffeehäusern, ihren Frachtwägen, ihren eleganten Chaisen, die bisweilen in langen Reihen dem Prater zurollen, ihren Omnibus, welche die Reisenden zur Nordbahn bringen, oder von dort in die Stadt führen, ein ewig bewegliches, ewig wechselndes Bild. Südwärts zieht eine nicht lange, aber weite Straße zur Franzensbrücke. Von Norden kommt die Straße aus Mähren und Böhmen, jetzt behauptet auch die Eisenbahn diese Richtung. Von Nordost nach Südost zieht in gerader Linie die herrliche breite Allee, die den Augarten und die Brigittenau mit dem Prater verbindet. Der Jägerzeile gegenüber direkt ostwärts zieht eine Straße durch den Prater, die zur k. k. Militair-Schwimmschule weiter zu Kouffsbad und endlich zur allgemeinen Schwimmanstalt führt, und ein anderer Prater-Weg bringt zum Feuerwerksplatz, u. s. w. Der Prater ward seit lange als Lustwald von der Bevölkerung Wiens benutzt; seine jetzige Gestalt und Einrichtung gab ihm Kaiser Joseph II. Im Prater spielt und spiegelt sich das ganze Wiener Volksleben in seiner lebenvollen Frische, seiner ganzen Eigenthümlichkeit ab. Vornehm und Gering genießt die verschiedenen Freuden, die er bietet. Die eine der Hauptstraßen führt am Circus Gymnasticus vorüber, dem das Panoramagebäude schräg gegenüber liegt, eine Reihe Kaffeehäuser laden lockend ein, endlich bringt die Straße zum Lusthaus und zur Donau, wo die Dampfschiffe für Preßburg, Pesth und weiter anlanden und abfahren. Der Weg zum Feuerwerksplatz führt durch ein Dorf von Schen-

ken, Wirths- und Kaffeehäusern; der Wurstelprater gießt sein Freudenfüllhorn über die Menge, und der Wurstel (Hanswurst) überschüttet sie mit Possen. Spiele aller Art treiben da große und kleine Kinder, allerlei Schaubares wird gezeigt, Affentheater und Hundekomödien spielen ihre Rollen. Hunde mit in den Prater zu nehmen, ist jedoch verboten. Die Hauptallee belebt die vornehme Welt in eleganten Wägen, auf stolzen Rossen. Der Ostermontag und der erste Mai bringen einen Corso zur Schau, der sich kaum irgendwo prächtiger finden wird, und vielleicht noch den Longchamps zu Paris überbietet, mindestens stehen die elisäischen Felder dort weit hinter dem Prater und seinen Herrlichkeiten zurück. Aber auch jeder Sonn- und Festtag, wenn das Wetter nur einigermaßen günstig, beleben den reizenden Lustwald, und bei größern Festen kommt es nicht selten vor, daß 50,000 — 60,000 Menschen ihn durchwimmeln. Auch die Feuerwerke, deren jährlich 4 — 5 auf dem eigens dazu bestimmten Platze abgebrannt werden, tragen zur Belebung des Praters viel bei. Die Wiener Feuerwerke sind überhaupt berühmt, die des Praters, vom k. k. Kunst- und Lustfeuerwerker Stuwer sind es besonders, und man sieht solche nicht leicht anderswo schöner. Auch Wasserfeuerwerke finden bisweilen Statt. Ein Pferderennen wird alljährlich in der Nähe des Lusthauses gehalten, auf einer Bahn, deren Umfang 2 Meilen beträgt.

Der Augarten ist eine ungleich kleinere, aber sehr reizende Naturpark-Anlage, für stille Naturbetrachtung und reinen Naturgenuß ganz geschaffen. Kaiser Joseph II., dessen Lusthäuschen man dort noch zeigt, machte denselben 1775 dem Publikum zugänglich. Eine Abtheilung nur ist geschlossen, und enthält nebst einer Obsttreiberei einen ausgezeichneten Rosenflor.

Das Maifest, am 1. Mai im Augarten gefeiert, ist ein schönes Volksfest, nicht minder ist er am Sonntag und Montag vor oder nach dem 13. Juli belebt. An diesen Tagen fällt das beliebteste Volksfest der Wiener, die Brigitten-Kirchweihe, welche auf der Brigitten-Aue, eine an den Augarten, aber außerhalb der Linie angrenzenden Wald- und Wiesenfläche, gefeiert wird, mit allen den Lustbarkeiten, welche die Menge liebt.

Der übrigen öffentlichen Gärten Wiens wurde schon gedacht; wir wenden uns daher weitern Anstalten für geselliges Vergnügen der Kaiserstadt zu.

Die Theater.

Wien zählt deren gegen 5, zwei in der Stadt, 3 in den Vorstädten. Das k. k. Hofburgtheater bildet das Haus Nro. 1, und liegt zunächst der kaiserlichen Hofburg. Es bildet aber auch im Range vor allen deutschen Theatern Nro. 1. und vertritt als würdige Nationalbühne die deutsche dramatische Kunst auf eine edle und glänzende Weise. Es ist ausschließlich dem deutschen Schauspiele gewidmet, und mit hohen Ehren in ganz Deutschland genannt. Das Haus hat 2 Parterre, 4 Gallerien. Das Auditorium faßt 1500 Personen und wird dennoch oft zu eng befunden.

Das k. k. Hofburgtheater nächst dem Kärntnerthore dient vornehmlich der deutschen und italienischen Oper und dem Ballet. Es hat ein Parterre, drei Logenreihen und 2 Gallerien.

Das k. k. privilegirte Theater an der Wien ist das größte und schönste. Schikaneder hat es erbaut. Das Auditorium hat 2 Parterre mit 8 Logen, eine Logenreihe im 1ten Stock und 4 Gallerien. Die Bühne vermag 500 Personen und über 100 Pferde zu fassen, Es ist das Theater der Spektakelstücke, und zugleich Schauplatz der Wirksamkeit einer Komik, die nur in Wien so lebendig ist, und durch die bedeutendsten Talente repräsentirt wird.

Das k. k. privilegirte Theater in der Josephstadt ist ein neues und schönes Haus, hat ebenfalls 2 Parterre, 3 Gallerieen mit 24 Logen und 400 Sperrsitze. Es nimmt in neuerer Zeit eine nicht geringe Kunststufe ein.

Das k. k. privilegirte Theater in der Leopoldstadt, ein bescheidenes Haus, ein eigentliches Volkstheater, mit dieser Bestimmung entsprechenden Aufführungen, im Innern ärmlich, düster und enge, und doch oft gedrückt voll, und doch oft voll sprudelnden Humors, voll Parodien, Travestien, hochkomischer Pantomimen, die gehoben wurden durch Talente, deren Ruf über Europa flog.

An Tanz- und Reunionssälen ist in dem genußreichen Wien kein Mangel. Einige sind hochberühmt, wurden es zum Theil durch die begabten Orchesterdirigenten, die an einer oder der andern dieser Vergnügungsanstalten ihren stabilen Platz hatten. Wer kennt nicht die Namen Strauß und Lanner? Wer hätte nicht schon gelesen vom Elysium im St. Annakeller mit seiner unter-

irdischen Feenpracht, seinen Sälen, Zimmern, Zelten und Gängen, die 4000 Menschen fassen können, oder vom glanz= und lust=reichen Tivoli? Wer hätte nicht vom Sperl gehört und der goldnen Birn, diesen beiden Rivalen um die Gunst der tanzlusti=gen Welt. Solcher Anstalten sind in und um Wien noch eine Menge, mehr oder minder elegant und prachtvoll eingerichtet, und bald unter dem Namen Reunion, oder Casino, oder Assamblee die Gäste anlockend.

Der Carneval und die Fastenzeit schütten der Freuden viele über Wien aus. Der erstere (Fasching) beginnt am 7. Jänner und ist die Blüthenzeit der Bälle, Maskeraden, Tanzthees, Pi=queniques ꝛc. Die Redouten in den Sälen der k. k. Hofburg sind glänzend, die belebteste ist am Fasching Dienstag, oft mit einer Fülle von 5 bis 6000 Antheilnehmenden aus allen Ständen und in den Costümen aller Zeiten und Länder. Die stillere Fastenzeit bringt treffliche Concerte, musikalische Academien, Soiréen und Abendun=terhaltungen, die ebenso besucht als animirt sind. In den Sälen der Volkslokale mangeln dabei auch die Tafelfreuden nicht, und es geht lustig und hoch her trotz der Fasten. Die Fastenzeit bringt auch die fröhlichen wimmelnden Wallfahrten nach Herrnals, und dann hemmt die Stille der Charwoche einigermaßen Wiens lautrol=lenden Lebensfreudenstrom. Da beginnen nun die Kirchenfeste, wäh=rend alle öffentlichen Vergnügungen eingestellt werden. Am grü=nen Donnerstage ist feierliche Fußwaschung. Die Glocken schweigen, statt ihrer rufen häßliche Ratschen (Klappern) in die Tempel. Dort besucht man andächtig die heiligen Gräber und die Lamentationen, und um jene oft künstlerisch vollendet ausgeschmück=ten Stätten wehen die Flöre der Trauer, rinnt die Zähre der An=dacht. Schon am Charsamstag feiert Wien mit hallenden Glocken, mit Festprocessionen und allem Kirchengepränge die Auferstehung des Heilands. Festlich wird auch der Frohnleichnamstag begangen, an welchem Blumen und Maien alle Häuser schmücken, alle Straßen bedecken und die großartigste, glanzreichste Procession vom Dom zu St. Stephan ausgehend, zu den Altären wallt, die auf freien Plätzen errichtet sind, von Blumen rings umblüht. Die Familie des hohen Kaiserhauses nimmt persönlich Theil, ihr folgt der Hof in größter Galla, die ungarische Nobelgarde zieht auf im Diamanten=glanze ihres Festschmucks, die Universität, der Magistrat, die Geist=

lichkeit, des Militairs endlose Züge. Der erste Altar steht an der Dreifaltigkeitssäule auf dem Graben, ein zweiter am Schwarzenberg'schen Palais auf dem neuen Markte, der dritte auf dem Lowkowitzplatze, ein vierter auf dem Michaelsplatze. An jedem hält die Procession, an jedem liest der Erzbischof das Evangelium unter dem Donner kleiner Geschütze; endlich bewegt sich jene in den Dom zurück, wo ein feierliches Hochamt das Fest beschließt.

Auch jene Tage bewegen Wien religiösfestlich, wenn die alljährlichen großen Wallfahrt-Processionen nach dem Gnadenort Maria Zell in Steiermark abgehn und wiederkehrn; nicht minder das Fest der Firmelung, in der Pfingstwoche, an welchem Tausende glücklicher Kinder den Segen der Kirche empfangen, und dann sich nach allen Lustorten hin im Geleit ihrer Angehörigen und Firmelpathen verstreuen.

Der 2. November, Tag aller Seelen, gilt dem Andenken der geliebten Todten, eint den letzten Schmuck aus dem Füllhorn der Flora zu Kränzen auf die Gräber. Der Winter bringt der Kinderwelt den heil. Niklaus mit seinen Gaben und seinem strafenden Gesellen, dem zottlichen Krampus (anderwärts Knecht Rupprecht) und dann das genußreiche Weihnachtsfest mit den feierlichen Christmetten, den geschmückten Krippen, und den Gaben der Liebe.

So reicht in dem lebensfrohen Wien die religiöse Festfreude der weltlichen oft die Hand, während die letztere sich auch ohne die erstere einen reichlich rothdurchschossenen Festkalender zu bilden weiß. Und wäre ja der Genuß innerhalb der Linien erschöpft, wollten Prater und Augarten, wollten Bälle und Assambleen, Theater und Volksfeste nicht mehr genügen, dann ist immer noch eine Zauberstimme vorhanden, die zu reichen, reizenden und schönen Genüssen gastlich ladet. Sie ruft: Auf's Land!

Wiens Umgebungen.

Die Kaiserstadt liegt im Schoos eines paradiesischen Gefildes. Wer es im holden Frühlings- und Sommerglanze, wer es in des Herbstes bunter Färbung sieht, wird dies bestätigen. Und nach allen Seiten hin reizende Höhen, lachende Auen, romantische Thäler, helle Schlösser, düstre Burgen, und überall der Lebenspulsschlag frohbewegter Gegenwart neben ernsten Erinnerungen. Bequem und billig können wir, der mannichfaltigsten Fahrgelegenheit nach

Lust und Belieben uns bedienend, nach allen Orten und Enden hingelangen, und so sei denn zum Schluß noch ein flüchtiger Ueberblick dessen gegeben, was der Fremde in Wien außerhalb der Linien gern sucht und sieht. Einen Ausflug nach

Baden rathen gewiß unter hundert Freunden neunzig als den ersten an. Es ist diese landesfürstliche Stadt nur 2 Poststationen von Wien entfernt, und auf der Eisenbahn in kürzester Frist zu erreichen. Allein einmal sollte Jeder auch die alte gewöhnliche Reiseweise dahin vornehmen, und zwar unabhängig von jeglicher Eiltour. Wie herrlich rollt sich das Panorama der Gegend Wiens auf, wenn man auf der Höhe steht, das die „Spinnerin am Kreuz" jenes altberühmte Denkmal, schmückt. Welch ein Kranz von grünen Auen, von Bergen und Wäldern rund um das Haupt, um die Hauptstadt des Kaiserstaates, und in diesem Kranz leuchten wie Blumen die Schlösser, die Klöster, die stattlichen Dörfer, und dazwischen durchgeschlungen die Bänder des Stroms, der still hinfluthend zur Pforte des Ostens zieht. Wir stehen ziemlich hoch unter dem alten Denkmal, von seiner Spitze soll sich mit der Spitze des St. Stephanthurms eine wagrechte Parallellinie ziehen lassen. Nun verlassen wir den Wienerberg und begrüßen zunächst

Mödling und die hochromantische Briel, ein Thal, das seines Gleichen sucht an schönen Punkten. In Mödling selbst ziehen den Alterthumsfreund die uralte Pfarrkirche zum heiligen Ottmar mit ihrer Kripte und die Aegidikirche an. Doch auch ein Bade- und Schauspielhaus hat dieser Marktort. Die Briel, belebt von Sommervillen vieler wohlhabenden Wiener, ist von Bergen umschlossen, die malerische Burgen tragen, nächstdem noch manchen heitern Neubau. Die Burgruine Mödling, der Thurm auf dem Wartberg, der Husarentempel auf dem kleinen Amminger, und vor allem Burg Lichtenstein in seiner mittelalterlichen Pracht schmücken die vordere Briel, nicht minder das neue Schloß, der Park, der Perlhof, und die hintere Briel zeigt die Karlsburg, das Kienthal, und weiter Heiligenkreuz, ein Cisterzienserstift uralten Baues voll interessanter Kunstdenkmäler. Dahinter beginnen schon nicht unbeträchtliche Alphöhen und der Genuß der reinen Naturfrische, den sie darbieten, ist ohne sondre Mühen und Opfer geboten. Die Briel bietet so mannichfaltigen Wechsel der Nah- und Fernsichten, daß schon ein voller Sonntag dazu gehört, sie ganz kennen zu lernen.

Baden stellt sich in heiterer Großartigkeit dar, als eine neue Stadt, da die alte 1812 ganz abbrannte. Weit berühmt sind seine warmen Schwefelquellen, und viel besucht, allein noch wohler wird es dort den Gesunden, die im Arom der Lüfte und Düfte baden. Schloß Weilburg, der Sommersitz Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Karl prangt mit seinem Park und Rosenflor am Fuße des Lindkogels, den die Ruinen des Schlosses Rauhenstein schmücken. Ihnen liegen die Trümmer von Rauheneck gegenüber, und zwischen beiden Burgen öffnet sich der Weg in das herrliche Helenenthal. Von den sagenumklungenen Burgen reizende Aussichten in die Nähe und Ferne. Das Helenenthal sendet Wege nach dem Lustplatz Krainerhütte, dem erwähnten Heiligenkreuz, dem Flecken Meierling, zur Sulzerhöhe, wo die Landschaft ein Abbild schöner Schweizernatur wiedergibt, nach Schloß Wildeck ꝛc.

Der Urtheilstein heißt ein durchbrochener Felsberg, durch den 120 Fuß lang eine Straße zieht. Ungemein lohnend sind von Baden die Ausflüge nach Böslau, mit einem Mineralbad, und einem großen herrschaftlichen Garten, nach Merkenstein mit einer Burgruine, und mancher Erinnerung aus den Zeiten der Türkenkriege; nach Guttenstein, wo der tieffühlende dramatische Dichter und Schauspieler Raimund ruht, und hoch über Klüften und Schluchten eine andre Burgtrümmer horstet, die einst Friedrich der Schöne mit Isabella von Arragonien bewohnte, und die von großen Erinnerungen umgrünt ist. Dort auch das Hüllenthal und andere anziehende, durch Natur, Sage oder Geschichte merkwürdige Punkte. Wiener Neustadt, nur 2 Fahrstunden von Baden, verdient um so mehr den Besuch, da man von da auf der Eisenbahn sehr bald wieder nach Wien zurückkehren kann.

Laxenburg nimmt von Wien aus besonders, oder auch von Baden aus auf einem Excurs besucht, für sich wieder einen vollen Tag oder mehrere in Anspruch. Erfreute in Baden und seiner Umgebung mehr die Natur mit ihren Gebilden voll paradiesischer Anmuth, so öffnet dort die Kunst mit der Natur verschwistert, die Arme zu gastlichem Empfang. Der kaiserliche Lustort vereinigt eine große Fülle herrlicher Natur-, Kunst- und Alterthumsschätze. Wir finden einen umfangreichen Park mit einer Menge hübscher Einzelpartien, als den großen Teich, der eine Fläche von 72,000 Qua-

dratklaftern deckt, eine Meierei mit dem allerliebsten Herrenhause, eine Rittergruft mit Bildern der altdeutschen Schule und Glasmalereien; die Rittersäule, von hohem Alter, ein niedliches Fischerdörfchen, Tempel, Brücken, Salons, und endlich die Franzensburg, ein ganz im Styl und Geist des Mittelalters eingerichtetes Ritterschloß. Dieß ist angefüllt mit mannichfaltigstem Haus- und Wehrgeräth, mit alten Möbeln, Glasgemälden und andern Malereien. Große Säle: der Wasser-Saal, der ungarische Krönungs-Saal, der Habsburger- und der Lothringer-Saal bieten alle der Schaulust viel des Anziehenden dar.

Ein andres k. k Lustschloß ist Schönbrunn, ein Prachtbau Fischers von Erlach. Es bietet sehenswerthe Gemälde, in Sälen, Zimmern und der Hofcapelle, treffliche Brunnenstatuen und in der That einen wirklich schönen Brunnen, mit dem Bilde der Nymphe Egeria; dann den Park mit der k. k. Menagerie, mit einigen Einzelbauwerken, der Ruine, dem Obelisk und der Gloriette, letztere ein Aussichtspunkt von seltenem Reiz, nicht minder ein Theater und ein botanischer Garten mit dem Palmenhause, und vielen seltenen Gewächsen der heißen, wie der Alpenzone, Orangerie u. s. w. An den Garten stößt das vielbesuchte Dorf Obermeidling, mit zahlreichen Landhäusern und Sommerwohnungen, und dem Tivoli. Schönbrunn nahe ist noch ein k. k. Lustschloß: Hetzendorf, befindlich, welches ein chinesisches Cabinet und werthvolle Deckengemälde enthält. Man kommt von da nach Untermeidling, mit Mineralbad, Trinkanstalt und Garten nebst einem Schloß. Nicht minder liegt dem Garten von Schönbrunn nahe das oft und zahlreich besuchte Hietzing, wo Domayers beliebtes Casino sich befindet. Es ist sowohl dieser Ort, als die nahen Pretzing, Hütteldorf und Andre im Sommer von der vornehmen Welt Wiens ausnehmend bevölkert, und die Gegend ist mit lieblichen und geschmackvollen Villen ganz besäet. Hietzing hat auch ein Schauspielhaus, eine Schwimm- und Kaltwasser-Anstalt, es befindet sich in der Nähe der k. k. Thiergarten. Hütteldorf lockt durch ein gutes Brauhaus auch den Mittelstand. Dort haben die Fürstinen von Lichtenstein ein Paar sehenswerthe Gärten; das blaue Haus gewährt schöne Aussicht und das Grabmal des Dichters Denis eine ernste Erinnerung. In der Nähe ist die Forstschule Mariabrunn, dann Hadersdorf, einst Besitzung des berühmten Generals Lau-

don; den der Familie Laudon gehörende Garten schmückt das Grabmal dieses ausgezeichneten österreichischen Feldherrn. Auf der Hadersdorfer Wiese findet alljährlich am Tage vor Maria Empfängniß ein Volksfest statt.

Wieder eine andere Lustfahrt bietet sich aus der Herrnalser Linie. Dort grüßen wir zunächst Neulerchenfeld, ein Dorf aus Wirthshäusern, wo das Wiener Volksleben seine Lust in allen Farben schillern läßt, dann die Herrnalser Wallfahrtskirche mit dem Kalvarienberge. Hierauf gelangen wir nach Dornbach, an dessen Ende das Schloß Neuwaldegg entgegentritt. Ein großer Naturpark, der eine ganze Meile im Umfang hält, umgibt dasselbe und ladet zu seinen Schatten, seinen reizenden Partien. Darunter sei erwähnt: die Moritzruhe, kleine Kapelle mit den Grabmälern der Grafen Lacy und Brovno, das Jägerhaus, die Fasanerie, der botanische Garten, der Spiegelteich, wo die Statue des sterbenden Fechters, der Dianentempel mit herrlicher Aussicht über den Park und auf Wien, das holländische Dörfchen, wo noch ein umfassender Aussichtspunkt vom Marschallszimmer geboten ist. Wer sich noch ausgedehnteren Umblicks und des Genusses der Gebirgsnatur hingeben möchte, mag von hier aus den Hermannskogel besteigen. Das nahe Pötzleinsdorf hat einen Park, darin das Grabmal des Dichters Alringer befindlich ist. Von da kann man über Gersthof, Weinhaus und Währing den Rückweg nach Wien antreten. Derselbe bietet zwar nur bescheidene landschaftliche Reize, aber doch den Anblick zahlreicher hübscher Landhäuser. In Gersthof ist wieder eine angenehme Parkanlage, der Poppersche Garten, und in der Nähe von Währing liegt die Türkenschanze, von welcher aus die Stadt und die hinter ihr sich malerisch aufgipfelnde Kette des Kahlen- und Leopoldsbergs ein sehr schönes Fernbild gewähren. Der Währinger Friedhof ist der größte Wiens, dort ruhen Viele, um deren Schläfe der Ruhm unverwelklichen Lorbeer flocht.

Nach der entgegengesetzten Richtung hin, als die bisher durchstreifte, bieten sich nicht minder die belohnendsten Ausflüge dar. Wir eilen dem Leopoldsberge zu. Der Wagen trägt uns durch die Nußdorfer Linie hinaus in die freie Gotteswelt, und über Döbling und Sifring, wo eine uralte Kirche steht. Dort heißt ein Berg der Himmel, wir ersteigen ihn, und fürwahr,

himmlisch ist der Hinabblick auf das reiche große Wien, auf seine Umgebung, auf die gewaltige Stromschlange, die auf ihren Rücken die grünen Auen und Inseln trägt. Wir sehen in weiter Ferne das schlachtberühmte Marchfeld und die kleinen Karpathen, die es umgrenzen. Weiter emporsteigend, gewinnen wir den Kobenzelberg, wo ein Landhaus abermals eine umfassende, und weitere Fernsicht bietet. Das nahe Krapfenwäldchen, beliebt und besucht wegen des dort verkäuflichen angenehmen Backwerkes, bietet willkommene Rast und einen Labetrunk. Immer wie in Mitten eines großartigen Naturparkes empor wandelnd, zwischen Rebengeländen, die einen sehr wohlschmeckenden Wein liefern, wird zunächst die Höhe des Kahlenbergs gewonnen. Man nennt ihn jetzt auch Josephsberg. Früher zierte diesen Hochpunkt ein Camaldulenser-Kloster, das im Jahre 1782 aufgehoben wurde. Noch zeigt man das Grab des dort ruhenden Prinzen von Ligne. Später baute sich das Josephsdorf auf dem Berggipfel an; es hat ein Casinogebäude mit Gastwirthschaft, und im Sommersalon dieses Hauses hat Mozart die Zauberflöte componirt.

Immer weiter aufwärts steigend von der bereits gewonnenen Höhe von 1060 Fuß über den Spiegel der Donau, durch kräuterreiche schattige Waldung, gewinnen wir endlich den höchsten Gipfel, den Leopoldsberg, 1329 Fuß hoch. Hier stand die Herzogsburg der Babenberger, stolz das Gefilde überschauend und beherrschend; sie sank, und auf ihrer Stätte stieg die dem heiligen Leopold geweihte Kirche empor, welche Kaiser Leopold II. im Jahr 1693 erbaute, und Kaiser Karl VI. verschönte und mit Thürmen zierte. Sie hat 5 schöne Altäre.

Die Aussicht vom Leopoldsberge ist unbeschreiblich grandios. Wien ist zur Ferne gerückt, näher wogen die herrlichen Wälder, wogt darunter in Bergestiefe der mächtige Strom, und die Glorie des Abendgoldes umfließt Kloster-Neuburg, den prangenden Klosterpalast, und die graue Stadt gleichen Namens. In eigenthümlicher Isolirtheit erhebt sich dahinter der Bisamberg, mit Reben rings bebaut. Kloster-Neuburg sollte kein in Wien weilender Fremder unbesucht lassen. Es gewährt eine richtige Vorstellung von der Bedeutung jener Benedictinerabteien, deren Oesterreich so manche zählt, in denen die Wissenschaft heiter und ernst fortgepflegt wurde und wird, wo ein wahrhaft geistiglebendiges

Streben rege ist, fern von der Dumpfheit des Mönchthums anderer Orden und Länder.

Neuenburg, die heutige Stadt, war schon zu Karls des Großen Zeiten ein fester Ort. Das Kloster wurde von Leopold dem Heiligen 1132 gegründet. Der neue Bau ward 1730 angefangen, doch zeigt die Stiftkirche noch den alten Baustyl. Ueberaus reich, wie das ganze Stift, ist auch die Kirche mit ihren Kapellen und Altären an Reliquien, kostbaren Monstranzen, Geräthen und Gewändern. Ein herrliches Altarbild Ludwig Schnorr von Caroldsfelds stellt die sagenhafte Geschichte der Gründung des Klosters in meisterhafter Composition und Ausführung dar. Die Stiftsbibliothek enthält schätzbare Glasmalereien, und einen reichen Bücherschatz, 400 Handschriften, über 25,000 Bände, darunter viel Hochseltenes, Einziges. In der frühern Zeit hieß Kloster-Neuburg nur der rinnende Zapfen, weil sein Weinreichthum schier unermeßlich war. Die Keller sind dreifach übereinander, und das große Kloster-Neuburger Faß hält 999 Eimer. Der tausendste Eimer steht als Spund oben drauf.

Die beiden Thurmkuppeln bilden Kronen, in welche man mittels Treppen gelangt, wo sie als anmuthige, aussichtreiche Pavillons erscheinen, deren jeder etwa 8 Personen fassen kann.

Wenn auch die nordöstlichen Ebenen jenseits der Donau minder zu Ausflügen locken, als das romantisch schöne gebirgige Gelände im Westen und Süden Wiens, so sind doch nach jener Richtung einige nicht ferne Punkte von so ewiger Denkwürdigkeit, daß sie wohl den Besuch, mindestens hier noch schließlicher Erwähnung verdienen. Es ist das Schlachtfeld von A s p e r n, es ist die Insel L o b a u. Letztere freilich nur ein sumpfiges, überbuschtes Ried, aber einst überwimmelt von Kriegern, erschüttert von langanhaltendem Schlachtendonner. Wien wird nie den Mai und die Pfingsten des Jahres 1809 vergessen. Mancher Reisende zieht auf dem stolzen brausenden Dampfschiff diesen Gefilden vorbei, und denkt nicht an den gigantischen blutigen Kampf jener Tage.

Und wohl jedem, der von Wien nur heitere, nur schöne Erinnerungen mit zur Heimath trägt. Er wird sie mit sich tragen, wenn er ein wahres Wort beherzigt, womit Eduard Duller, ein geborner Wiener, seine Schilderung Wiens in dem Buche: „Die malerischen und romantischen Donauländer,“ schließt:

„Vergeßt überhaupt, wenn ihr nach Wien kommt, vor allen Dingen nur nicht, das Herz mitzubringen, dann seid ihr jedem Wiener willkommen, und werdet das Herz des Wieners gewiß nie vergessen!“

K&S

Bechstein, Ludwig, 1801-1860

Album der Haupt- und Residenzstädte Europa's

Bd.: 1,3

Schweinfurt 1843

Eur. 50 f-1,1/2,3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404821-5